

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 20 P oder 10 Groszy

Verkaufspreis monatlich 3.20 G. wöchentlich 0.80 G. in Deutschland 2.70 G. Goldmark, durch die Post 3.20 G. monatlich für Pommerellen 5 Pfote. Ausland: Die 10. Geld. Seite 0.40 G. Monatspreis 2.00 G. in Deutschland 0.40 und 2.00 G. wöchentlich. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus Nr. 6
Postfach 2046
Vertrauens-Anschluß bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 215 61. Von 6 Uhr abends Schriftleitung 242 96. Angelegen - Annahme, Expedition und Druckerei 242 97.

Nr. 14

Freitag, den 17. Januar 1930

21. Jahrgang

Demonstrationsverbot in ganz Preußen

Abwehr der kommunistischen Gewaltwelle

Ein Erlaß des Innenministers — Die Folge der blutigen Ereignisse der letzten Wochen

Der Preussische Minister des Innern hat am Donnerstag an alle preussischen Polizeibehörden telegraphisch nachstehenden Erlaß gerichtet:

„Die verfassungsmäßig gewährleistete Versammlungsfreiheit ist in den letzten Tagen und Wochen von radikalen Organisationen zu schweren Störungen der öffentlichen Sicherheit mißbraucht worden. Die Vorgänge haben den Beweis geliefert, daß Versammlungen und Umzüge unter freiem Himmel unter den bestehenden Verhältnissen eine unmittelbare Gefahr für die öffentliche Sicherheit bedeuten. Auf Grund des Art. 128 Abs. 2 der Reichsverfassung werden daher alle Versammlungen unter freiem Himmel einschl. aller Umzüge für das Gebiet des Reichstaates Preußen bis auf weiteres verboten. Von dem Verbot werden nicht betroffen gewöhnliche Leichenbegängnisse, die keinerlei demonstrativen Charakter tragen, die hergebrachten Umzüge der Hochzeitsgesellschaften, kirchliche Prozessionen, Wallfahrten und Wittgänge.

Ausnahmen von dem Verbot behalte ich mir im Einzelfalle vor, soweit es sich um Veranstaltungen handelt, die nicht nur unbedenklich, sondern auch im öffentlichen Interesse erwünscht sind.

Gegen Versuche, ungeachtet des Verbots Versammlungen unter freiem Himmel oder Umzüge zu veranstalten, ersuche ich, mit allen zur Verfügung stehenden polizeilichen Mitteln rücksichtslos einzuschreiten.“

Parteiverbote werden nicht erfolgen

Innenminister Grzesinski über die gegenwärtigen Zustände

Bei der Vorberatung des Stats des Preussischen Innenministeriums im Hauptauschuss des Preussischen Landtages führte Innenminister Grzesinski aus, er gebe es auf, Mahnungen an die Parteien zu richten. Die Frage sei vielmehr die, wie den gegenwärtigen Zuständen wirksam vorgegangen werden könne. Die immer wieder auftauchenden Nachrichten von den bevorstehenden Verboten dieser oder jener Partei oder Organisation bewiesen, daß gewisse Parteien auf die Illegalität hinarbeiteten. Er habe die Ueberzeugung:

daß durch Verbote von Parteien die Zustände nicht gebessert werden würden.

Die Machtmittel des Staates reichen aus, um ein Umsichgreifen von Unruhen auf jeden Fall zu verhindern. Die Massen würden durch unverantwortliche Agitation im Hintergrund stehender Führer zu Grassen getrieben. Deshalb sei eine schnelle Aburteilung gefasster führender Elemente durch die Gerichte sehr erwünscht. Um den staatlichen Organen, die nötige gesetzliche Handhabe zur durchgreifenden Verhinderung von Grassen zu geben, sei die schnelle Verabschiedung des Republikhaushaltgesetzes im Reichstags dringend erforderlich. Die Parteien, die ihre politischen Ziele legal verfolgen wollten, und Gewalttätigkeiten vermeiden wollten, brauchten scharfe Gesetze nicht zu fürchten, denn sie würden durch sie nicht betroffen. Man könne aber dem Staat nicht die Mittel vorenthalten, auch vorbeugend einzugreifen. An den so oft als bevorstehend geschilderten Bürgerkrieg glaube er nicht.

Die Blutschuld der K.P.-Führer

Der „Soz. Pressedienst“ schreibt zu dem Verbot u. a.: Die Opfer liegen. In Worms und in Hartmannsdorf. In Worms ein Toter, in Hartmannsdorf vier Tote und viele Schwerverletzte. Wer sind die Opfer? Es sind Arbeiter, zumeist junge Arbeiter, die ihr Leben lassen mußten!

Schwere Blutschuld liegt auf den Führern der kommunistischen Partei, die Arbeiter in gewaltsame Zusammenstöße hineingeht haben. Es ist eine Tragödie. Junge Arbeiter aus der Kriegsgeneration, die dem ungeheuren Druck der Erwerbslosigkeit nicht standhalten, verfallen der scheinrationalen Wraube der Kommunisten und werden für die wahnwitzigen Zwecke dieser Partei mißbraucht. Die Führer, die sie in gewaltsame Zusammenstöße hineintreiben, die wollen ihnen nicht helfen, die wollen ihnen nicht Arbeit verschaffen, denn sie brauchen die Erwerbslosigkeit!

Ginge es nach der kommunistischen Führung, so würden Berlin und Hamburg nachfolgen. Für Berlin kündigen die Kommunisten zum 1. Februar eine „Riesendemonstration“ an, für Hamburg zum gleichen Tage einen „Hungernarsch“. Es ist überall das gleiche Bild. Erst die infame Bluthete der kommunistischen Presse, dann der Parteibefehl gewissenloser Führer an die verführten Arbeiter und zum Schluß die Tragödie. So erzählt die Berliner „Rote Fahne“ von neuem Barrikadenbau in Neudöln, damit irregleitete Jugendliche den erdichteten Wahnwitz wirtschaftlich ausführen und damit die kommunistische Propaganda in Sowjetrußland dem betrogenen russischen Volk von revolutionären Straßenkämpfen in Berlin erzählen kann.

Denn das, was sich jetzt in Deutschland abspielt, ist die Ausführung eines Befehls der kommunistischen Internationale durch die deutschen Kommunisten.

Die Berliner „Rote Fahne“ hat bei Jahresbeginn die Parole

„Ueber den Massenstreik zum Aufstand“

wiederholt. Die kommunistische Führung hat es nicht an Bemühungen fehlen lassen, den politischen Massenstreik zu inszenieren. Diese Bemühungen sind sämtlich mißlungen. Politischer Massenstreik in einer Zeit der Massenverwerbslosigkeit! Eine hinverbrauntere Parole ist nicht gut möglich. Selbst die kommunistischen Arbeiter verstehen sehr gut, daß politischer Massenstreik heute nur bedeutet, daß die organisierten Arbeiter aufs Pflaster liegen und die „revolutionären Unorganisierten“, die neueste Kerntruppe der Kommunisten, ihre Plätze einnehmen.

Die Hebe hat nicht zum Erfolg geführt. Nun soll die Provokation helfen. Blut soll fließen, zur höheren Ehre der wahrhaftigen kommunistischen Taktik.

Die ernsteste und wirksamste Abwehr ist gegen diese Taktik weder durch Gesetz noch durch Polizei möglich. Sie muß aus der Arbeiterschaft selbst kommen. Mit unwiderstehlicher Wucht muß sie sich empören gegen jene Taktik des Wahnwitzes, die zur Freude aller Faschisten eine ungeheuer schwere Situation für die Arbeiterschaft ausnutzt zu putschistischen Verbrechen.

Das Zentrum übt Zensur

Ueber § 218 soll geschwiegen werden

Eine unverfrorene Beschwerde über eine Veröffentlichung des Reichsarbeitsministers

Unter dem Titel „Fort mit Sägen“ hatte Reichsarbeitsminister Wissell in einem Berliner Blatt die gegenwärtige strafrechtliche Behandlung der Abtreibung als unhaltbar bezeichnet. Die Zentrumsfraktion des Reichstages hat in dieser öffentlichen Erklärung Wissells, die unter Angabe seiner Stellung als Reichsarbeitsminister erfolgt ist, ein ungewöhnliches Vorgehen und eine Kritik an anders eingestellten Koalitionsparteien erbliekt. Der Vorsitzende der Reichstagsfraktion des Zentrums, Dr. Brüning, ist deshalb heute beim Reichskanzler in dieser Angelegenheit vorfällig geworden.

Offenlich wird dem Herrn die richtige Antwort zuteil werden. Die Unverfrorenheit, mit der diese Zentrumsfraktion vorgehen, ist ja derart, daß man kaum noch Worte findet. Vielleicht hätte Wissell seine Veröffentlichung dem Herrn Brüning zur Zensur vorlegen sollen. Das soll nicht wundern, wenn bei der nächsten Koalition das Zentrum seine Regierungsbereitschaft mit den Sozialdemokraten vom Beitritt der sozialdemokratischen Minister zur katolikischen Kirche abhängig macht. Im übrigen ist die ablehnende Stellung der Sozialdemokratie und darüber hinaus aller denkenden Menschen gegen den § 218 so stark, daß er früher oder später doch fallen wird. Die in diesem Paragrafen zutage tretende soziale Verwerflichkeit muß verschwinden, und müßen noch so viel Zentrumsfanatiker weltanschauliche Salto machen.

Fact mit Lügen

Wissells offene Worte

Anläßlich einer am Donnerstag in Berlin stattfindenden Kundgebung hatte das „Berliner Tageblatt“ auf einer Sonderseite zwei anerkannte Wissenschaftler, einen Anatom und einen Biologen, zu der Frage der Abtreibung vom medizinischen Standpunkt aus, zu Worte kommen lassen, während Reichsarbeitsminister Wissell über die notwendige

Einigung über das polnische Schweinekontingent

Günstiges Ergebnis der deutsch-polnischen Genfer Besprechungen

Die deutsch-polnischen Besprechungen in Genf konnten am Donnerstag mit einem günstigen Ergebnis abgeschlossen werden. Es ist in den Besprechungen über den Handelsvertrag gelungen, den toten Punkt zu überwinden, so daß die Vertreter Deutschlands und Polens ihren Regierungen empfohlen haben, die offiziellen Verhandlungen in Warschau Anfang nächster Woche wieder aufzunehmen. Man hofft sie dann in wenigen Wochen zu einem endgültigen, für beide Teile günstigen Abschluß bringen zu können.

Deutschland hat, wie verlautet, die Sicherheit erhalten, daß es bei dem bisherigen polnischen Schweinekontingent von 200 000 Doppelzentnern bleibt und die polnischen Schweine nicht die Absatzmärkte der östlichen deutschen Landwirtschaft belassen werden, während Polen die Sicherheit gegeben wurde, daß die Einfuhr dieses Kontingentes nicht durch eventuelle verwaltungstechnische Maßnahmen behindert werde.

Bei den Besprechungen über das Liquidationsabkommen gelang es, Punkte, die zu Mißverständnissen Anlaß geben konnten oder verschiedene Auslegungen zuließen,

Wieder eine wüste Schießerei

Wildwest im Osten Berlins — Ein Unbeteiligter unschuldig Opfer

Am Donnerstag kam es im Osten Berlins in später Abendstunde wiederum zu einer Schießerei zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten, der ein gänzlich unbeteiligter, gerade des Weges kommender Postkaffner zum Opfer fiel. Mehrere Personen wurden leicht verletzt.

Die Rowdys kamen aus verschiedenen Versammlungen und fielen nach einem kurzen Wortwandel übereinander her. Von beiden Seiten wurde scharf geschossen. Als das Ueberfallkommando von den Wägen eines in der Nähe gelegenen und von einem Teil der Schiffe betroffenen Lokals stoppiert worden war, rissen die feindlichen Truppen aus, so daß Verhaftungen zunächst nicht vorgenommen werden konnten. Die Beamten fanden nur noch einen Mann, der bewußtlos in seinem Blut lag und von einer Kugel in den Oberschenkel getroffen worden war. Er wurde in schwerem verletztem Zustande ins Krankenhaus gebracht. Hier stellte sich heraus, daß er sich vom Dienst auf dem Heimweg befand und als gänzlich Unbeteiligter von einer Kugel des radikalen Gesindels getroffen worden war.

Auf Anordnung des Polizeipräsidenten wurden nach Mitternacht in der Umgebung der Vorhagener Straße mehrere Straßen abgesperrt. Unter dem Verdacht, an der Schießerei beteiligt gewesen zu sein, wurden mehrere Personen festgenommen und in das Polizeipräsidium eingeliefert.

Berücksichtigung sozialer Notstände bei der Frage „Abtreibung oder nicht“ folgende offene Worte schrieb:

Die gegenwärtige strafrechtliche Behandlung der Abtreibung hat eine völlig unhaltbare, innerlich unwahre Lage geschaffen. Die Bestrafung der Abtreibung richtet sich praktisch so einseitig gegen die unbemittelten Bevölkerungsklassen, daß gerade im Interesse der Hebung der Achtung vor dem Gesetz, der strafrechtlichen Moral, eine Milderung eintreten muß.

Ich glaube, daß strafrechtliche Verbote nicht geeignet sind, den Schädigungen entgegenzuwirken,

die bei der Unterbrechung unerwünschter Schwangerschaft dem Volksganzen wie auch den betreffenden Frauen entstehen können, bin vielmehr der Ueberzeugung, daß das Problem viel tiefer liegt, und daß nur eine grundlegende Milderung unseres gegenwärtigen Rechts und eine wirtschaftliche Besserstellung von Mutter und Kind wirkliche Abhilfe schaffen kann.

Wenn sich die völlige Herausnahme der Abtreibungsbestimmungen aus dem Strafrecht nicht ermöglichen läßt, muß zum mindesten gefordert werden,

daß gleichberechtigt neben die rein „medizinische Indikation“ die „soziale Indikation“ tritt.

Dem Arzt muß das Recht, die Abtreibung vorzunehmen, auch dann eingeräumt werden, wenn für die Frau aus sozialen Gründen die Unmöglichkeit vorliegt, gesunde Kinder aufzuziehen und als Mutter selbst gesund zu bleiben.

Eine Beseitigung des unbedingten „Gebärzwanges“ ist im Interesse der Volksgesundheit und des sozialen Aufstiegs zweifellos geboten.

Das sind die „bösen Worte“, die dem Zentrum auf die Hüften gefallen sind. Einseitige Menschen, die kein Brett vor dem Kopf tragen, werden Wort für Wort die in Form und Inhalt mit verständlicher Mäßigung abgefaßte Erklärung unterschreiben.

genauer zu umschreiben. Neue Zugeständnisse zugunsten der deutschen Minderheit in Polen wurden nicht gemacht. Auch in dieser Frage hofft man die endgültige Vereinigung in den nächsten Wochen in Warschau vornehmen zu können.

Der neue polnische Landwirtschaftsminister ernannt

Ein früherer Redakteur der „Gazeta Odsaska“

Warschau, 17. 1. Der Staatspräsident hat gestern die Ernennung des ehemaligen Senators Dr. Janina Polczanski zum Landwirtschaftsminister an Stelle des bisherigen Leiters dieses Ressorts, Lesniowski, unterzeichnet. Der neue Minister war vom Jahre 1898 bis 1905 Leiter der „Gazeta Odsaska“ und bekleidet jetzt den Posten des Präsidenten der Pommerellischen landwirtschaftlichen Gesellschaft. In der vorigen Senatskammer war er Führer des Christlich-nationalen Blocks.

Es geht um die 800-Millionen-Mark-Anleihe

Deutschland soll sie im Frühjahr erhalten — Nur noch geringe Schwierigkeiten

Haag, den 17. Januar.

Die Hoffnung, daß die Konferenz am Sonnabend zu Ende geführt werden kann, ist bisher noch nicht aufgegeben worden, obwohl eine Verständigung sowohl über die Kommerzialisierung der deutschen Schuld als auch über die Reparationen bisher noch nicht erzielt ist.

Die Verhandlungen über die Kommerzialisierung der deutschen Schuld werden seit Donnerstag in Gegenwart des Reichsfinanzministers Schäfer und des Generaldirektors der Reichsbahn, Dr. Dörpmüller, geführt. Der französische Vorschlag geht dahin, den Anleihebedarf der Reichsbahn durch die Bank für internationale Zahlungen decken zu lassen. Dieses Problem wurde am Donnerstag unter den Finanzexperten der einzelnen Delegationen in stundenlangen schwierigen Verhandlungen diskutiert. Als positiver Ergebnis des gestrigen Tages läßt sich immerhin registrieren, daß die Einwendungen gegen die Kreuzer-Anleihe fallen gelassen sind.

In Bezug auf die Reparationen sollen die fünf in dem Ausschuss für Reparationen vertretenen einladenden Mächte — Deutschland ist in diesem Ausschuss nicht vertreten — einem Vorschlag des französischen Arbeitsministers entsprechen, den Staaten der Kleinen Entente schriftliche Zusicherung geben, daß sie die Osteuropäischen Angelegenheiten, soweit sie die finanzielle Abwicklung des Youngplans betreffen, regeln dürfen. Auf Grund dieser Zusicherung sollen die Länder der Kleinen Entente sich bereit erklären, am Sonnabend ihre Unterschrift unter das Haager Abkommen zu setzen.

Die 800-Millionen-Mark-Anleihe für Deutschland

Die letzten Verhandlungen auf der Haager Konferenz über die Mobilisierung der ungeschützten deutschen Zahlungen sollen, wie die Pariser Presse einstimmig mitteilt, noch im Laufe des heutigen Tages zu einem befriedigenden Ergebnis geführt werden. Voraussichtlich würden 800 Millionen Goldmark aufgelegt, und zwar je zur Hälfte in Amerika und Europa. Bis zum März könne Deutschland, so erklärt „Welt Journal“, der internationalen Reparationsbank die Anerkennung der Bonds für seine Zahlungen übergeben und zwei Monate darauf könne die Mobilisierung erfolgen. Es sei keine allzu große Zumutung an Deutschland, wenn Deutschland in dieser kurzen Frist auf jede Konkurrenzleihe verzichte.

Jeder legt sie anders aus

Die französische Beurteilung der Sanktionsformel

Die Bedeutung der reichlich geschraubten Formel, auf die sich die Haager Unterhändler in der Sanktionsfrage geeinigt haben, und die von der französischen Rechtsprelle als großer tatsächlicher Sieg Tardieus ausgeblafen worden ist, hat am Donnerstag auch in Paris eine sachlichere und nüchternere Beurteilung gefunden.

Vor allem wird betont, daß die voreilige Interpretation, die einige Rechtsblätter dem Vertrag geben, wonach bei einer böswilligen Nichterfüllung des Youngplans durch Deutschland Frankreich das Recht anhönde, auf Grund des Artikels 430 des Friedensvertrages auch unabhängig von den Alliierten gegen Deutschland vorzugehen, nicht berechtigt sei.

Léon Blum bezeichnet das Ganze im „Populaire“ als ein „kurioses Spiel unaußgesprochenen Vorbehalte“. Wenn Frankreich den Text des Vertrages dahin auslege, daß die Zurückgewinnung seiner Handlungsfreiheit auch das Recht zur Wiederbesetzung deutschen Gebietes in sich schließe, werde Deutschland mit der gleichen Berechtigung das Gegenteil aus dem Text herauslesen können. Diejenigen deutschen Politiker, die die Regierung ohne zwingenden Grund genötigt hätten, die ganze Debatte anzufangen, meint Blum, hätten daher reichlich leichtfertig gehandelt.

Auch auf innenpolitischem Gebiet dürfte die unnütze und nur für Prestige-Zwecke geführte Sanktionsdebatte

Die heilige Ernte

Von Henry de Forge

Vater Martin ist ein alter Bauer mit ganz verdrochnem Gesicht. Er geht gebückt, weil er Zeit seines Lebens auf der Erde kniete, um sie zu bearbeiten, so gut es ging. Vater Martins einziger Sohn ist im Kriege gefallen; manches Jahr schon ist das Her, und viel Kummer hat der Alte durchgemacht, weil der Sohn vier unmündige Kinder hinterließ.

Ich erinnere mich noch genau daran, als ich noch dem Striege Vater Martin das erste Mal sah. Er quälte sich mit dem Pflügen eines Stückchens Acker ab, und als ich mich darüber wunderte, daß das Feld so klein war, sagte er mit ernster Stimme: „Das gibt einmal eine gute Ernte. Das Korn, das hier wächst, ist kein Korn, wie das andere.“

„Eine besondere Sorte Ernte? ... Außergewöhnlich ertragreiche Wehren gewiß?“ fragte ich. Da sagte der Bauer kurz: „Ein heiliges Korn!“ Ohne noch ein Wort zu verlieren — denn er liebte es nicht, über diese Dinge zu sprechen — machte er sich wieder an die Arbeit.

Ich wollte wissen, was die Worte des Mannes zu bedeuten hatten, und man erzählte mir im Dorfe: Der Sohn des alten Martin, ein tüchtiger junger Burche, den alle von Kind auf gern hatten, fiel in einer der ersten Schlachten im Kriege in der Nähe von Champagne, wo vor Nancy der deutsche Vormarsch aufgehalten wurde. Man beerdigte ihn unweit eines Dorfes, das die Franzosen zurückerobert hatten, und in das einige Zivilpersonen mutig zurückkehrten, um sich trotz des Granatenhagels dort einzurichten. Weil jedoch der Ort innerhalb der Feuerlinie lag, belamen Besucher, und wenn es auch die Väter gefallener Soldaten waren, niemals die Erlaubnis, dorthin zu kommen. Da nun an dieser Stelle die Front sich im Verlauf der Feindseligkeiten nicht verschob, konnte Vater Martin während des ganzen Krieges die ersehnte Reize nach diesem Stückchen lothringischen Bodens, in dem sein Sohn ruhte, nicht antreten. Der Alte erfuhr ein bißchen über die Gegend durch ein Bauernmädchen des benachbarten Dorfes, eine gute Seele, die ihm mitteilte, daß sie das Grab gefunden hätte. So gut es ging, gab sie die Stelle an. Es war dort, wo einst ein Kornfeld gelegen hatte. Sie war ein einfaches Mädchen und verstand nicht viel zu schreiben. Was hätte sie auch von diesem Grabe erzählen sollen, auf dem nicht eine einzige Blume blühte?

Eines Tages nun im darauffolgenden Jahre — es war im August — erhielt Vater Martin ein unscheinbares kleines Päckchen. Es enthielt eine Handvoll Korn, eine ganz kleine Handvoll Korn. Ein Brief von dem jungen Mädchen folgte, in dem sie mitteilte, daß sie, anstatt Blumen zu pflanzen, den Platz, auf dem der Soldat ruhe, mit Korn bejät habe. Nun

ein interessantes Nachspiel

in Frankreich haben. Tardieu hat durch die ihm nahestehenden Blätter die Version verbreiten lassen, er habe in dem Text der ausgetauschten Note auf die ausdrückliche Erwähnung des Artikels 430 des Versailler Vertrages verzichtet müssen, weil Herriot diesen leider 1924 auf der Londoner Konferenz praktisch aufgegeben habe. Wegen diese Unterstellung hat Herriot inzwischen scharfen Protest eingelegt. Außerdem kündigte er eine Interpellation in der Kammer an.

Eine Niederlage der Militärpolitiker

Der Pariser „Soir“ schreibt: Die im Haag vereinbarte Fassung bedeutet nicht einen Erfolg, sondern einen Mißerfolg für die Vertreter militärischer Unternehmungen.

Wenn eine französische Regierung, falls Deutschland nicht zahlen sollte, Truppen ins Rheinland entsenden würde, würde sie kurzerhand eine Kriegshandlung begehen. Sie würde von vornherein wissen, daß sie nirgends in Europa, nicht einmal bei den eigenen Alliierten, Unterstützung findet.

Die Vermunft hat schließlich den Sieg davongetragen, zum mindesten in dem Abstammensentwurf. Diejenigen, die dieses Abkommen so auslegen, daß es die Wiederbesetzung rechtfertige, täuschen sich und sind die größten Feinde des Friedens.

Die „Liberté“ sagt: Es handelt sich um eine mehr oder weniger markierte Revision des Versailler

„Eine große Idee wurde große Wirklichkeit“

Gedenkfeste im Völkerbundsrat

Der Völkerbundsrat beendete am Donnerstag seine 58. Tagung mit einer kurzen Sitzung, die in der Hauptsache dem Gedenken an das erste Zusammentreten des Völkerbundsrates, am 16. Januar 1920, gewidmet war. Ratspräsident Zaleski und das einzige jetzige Mitglied des Rates, das auch an der ersten Ratstagung teilgenommen hatte, der Spanier Quinones de Leon, hielten Gedächtnisreden.

Zaleski widmete dem ersten Ratspräsidenten, Leon Bourgeois, warme Worte der Erinnerung. Er erinnerte weiter an die Hoffnungen und Bestürzungen der Zeit des Anfangs des Völkerbundes, die noch von den Nachwehen des Weltkrieges bewegt war. Die Hoffnungen, die sich an die Idee des Völkerbundes geknüpft hätten, seien in den ersten zehn Jahren seines Bestehens nicht enttäuscht worden, die Arbeit des Völkerbundes habe unbestreitbare Fortschritte gemacht. Besonders der Rat habe eine Reihe der schwierigsten Fragen zu bewältigen gehabt und dazu beigetragen, die Zusammenarbeit zwischen den Nationen zu fördern.

Das Betätigungsfeld der Völkerbundsorganisationen

habe sich immer mehr verbreitert, die Zahl der Völkerbundsmitglieder sei gewachsen, der Einfluß des Völkerbundes habe in günstigster Weise auf die Bemühungen der Außenminister, die zwischen ihren Nationen schwebenden Fragen zu regeln, eingewirkt. Man wisse heute, daß der Völkerbund der richtige Weg sei und in welchem Maße seine Bemühungen Erfolg haben können. Es gelte, Schritt für Schritt weiterzugehen, zum Gebäude des Friedens Stein auf Stein zu legen. Man könne der Zukunft mit Vertrauen entgegensehen.

Quinones de Leon unterstrich die Ausführungen von Zaleski über die Fortschritte des Völkerbundes und gedachte der inzwischen verstorbenen Ratsmitglieder. Er wies dann auf die steigende Teilnahme der lateinamerikanischen Staaten am Völkerbund hin und betonte, daß der Geist der Völkerbundsarbeiten in den zehn Jahren trotz aller zurückgelegten Stappen der gleiche geblieben sei. Ausöhnung, Schiedsgericht, Gerechtigkeit und Zusammenarbeit seien die Aufgaben des Völkerbundes und müßten es bleiben. Der

Vertrages in einem seiner Teile. Wird man von einer Revision jetzt zu einer anderen Revision kommen? Werden nach den Reparationen nicht die Grenzen an die Reihe kommen? Die Deutschen werden daran denken, ja, wer weiß, ob sie nicht bereits jetzt daran denken.

Sicherungen gegen Schacht

Forderungen der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion

Der Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion beschäftigte sich am Donnerstagnachmittag mit der Lage, die durch das Auftreten des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht im Haag entstanden ist. Es herrschte volle Einmütigkeit darüber, daß eine Nebenregierung der Reichsbank, wie sie von Dr. Schacht durch mißbräuchliche Ausnutzung der Unabhängigkeit dieses Institutes etabliert worden ist, nicht ertragen werden kann.

Der Fraktionsvorstand erwartet vom Reichskabinett, daß es sich nach der Rückkehr der deutschen Delegation aus dem Haag mit der Frage beschäftigen wird, wie durch Aenderung des Reichsbankgesetzes die Freiheit der deutschen Gesetzgebung in Bezug auf die Personalfragen der Reichsbank ausreichend erweitert werden kann.

Es besteht dabei

nicht die Absicht, das Amt des Reichsbankpräsidenten zu politisieren,

wie das Zentrumorgan, die „Germania“, befürchtet, man will es vielmehr entpolitisieren. Die Sozialdemokratie will die absolute Autonomie der Reichsbankpolitik nicht bekämpfen. Sie ist aber gleichzeitig entschlossen, ein für allemal dafür Sorge zu tragen, daß in den Personen, die die Reichsbankpolitik zu führen haben, keine Nebenregierung mehr erwächst.

Die deutschnationalen Presse steht in der Haltung des Vorstandes der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion dem Auftrag einer Regierungskrise, ohne dafür allerdings nur die geringsten Argumente angeben zu können.

Volgerber Eugenberg

Kein Tag ohne Austritte aus der DNVP

Der Zerfall der Deutschnationalen Partei schreitet munter fort. Es vergeht fast kein Tag ohne neue Austrittsmeldungen.

Am Donnerstag hat der deutschnationale Landtagsabgeordnete Lindner, Geschäftsführer des Deutschnationalen Arbeiterbundes, der Deutschnationalen Partei den Rücken gefehrt. Gleichzeitig wird der Austritt des stellvertretenden Landesverbandsvorsitzenden in Eugenbergs Wahlkreis, Stadtverordneten Stas, Serford, das Ausschließen der drei Breslauer Stadtverordneten Bergmann, Buchner und Zoltke und der langjährigen Berliner Stadtverordneten Frau Schwab bekannt. In Darmstadt traten zwei Pfarrer aus. Außerdem hat der Landrat a. D. Rogge, der Führer des Deutschnationalen Landesverbandes Schleswig-Holstein zwischen sich und Eugenberg den Trennungsschritt gezogen. Auch das Mitglied des Geschäftsführenden Ausschusses des Reichsangeestelltenausschusses der Deutschnationalen Partei, Lude, hat die Eugenberg-Organisation inzwischen verlassen.

Eble Demokratenheulen — Freunde der Sudenrefreer

Die Vorstandsmitglieder der demokratischen Ortsgruppe Chemnitz haben ihren Austritt aus dem Reichsbanner erklärt, soweit sie Mitglieder dieses Bundes sind. Sie haben sich damit mit dem ehemaligen Gauvorsitzendenmitglied Nordfeld solidarisch erklärt, der im Chemnitzer Stadtparlament für einen Nationalsozialisten stimmte und deshalb aus dem Reichsbanner ausgeschlossen wurde.

Tag des Buches 1930

Für 1930 ist wiederum die Veranstaltung eines Tages des Buches geplant. Es ist der zweite; er soll das Thema „Jugend und Jugend“ in den Vordergrund stellen. Der Reichsminister des Innern hat den Vorschlag im Grenauschuss übernommen. Vorsitzender des Arbeitsausschusses ist der Reichstagsabgeordnete v. Kardorff. Als Ort der Hauptkundgebung, die am 21. März 1930 stattfinden soll, wurde diesmal Leipzig gewählt.

Für einen Berliner Kunstpalast. Montag, den 20. d. M., findet im ehemaligen Herrenhaus eine große Kundgebung der Berliner Künstlerkammer unter der Parole „Für ein neues Kunstausstellungsgebäude“ statt. Es werden sprechen: Prof. Max Schlichting für den Verein Berliner Künstler, Walter Otto Marcus für den Reichsverband bildender Künstler Deutschlands, Prof. August Kraus für die Akademie der Künste und die Bildhauervereinigung, Prof. Hermann Sandhuf für die Juristen, Dr. Max Osborn als Vertreter der Kunstkritik, Dorothea Schaper für den Künstlerinnen-Verein, Ernst Frisch für die Sezession, Georg Mücke für die November-Gruppe, Oscar Nerlinger für die „Arbiträren“, Heinrich Vogeler für die nichtinkorporierten Künstler, Dr. Leon Zeilkin als Vertreter des City-Ausschusses.

Pudowkins erster Tonfilm. Der unter Leitung des bekannten Moskauer Regisseurs Pudowkin aufgenommene Tonfilm der Mehrabpomfilm „Es lebt sich sehr gut“, steht vor seiner Vollenbung. Die männliche Hauptrolle verkörpert Baturin von der Moskauer Staatsoper, dessen prächtiger Bass gerühmt wird. Die Pudowkin-Gruppe ist jedoch nach Moskau aus der Ukraine zurückgekehrt, wo in der Umgegend von Kiew und in Odessa einige der letzten Aufnahmen gemacht wurden, darunter ein Angriff der weißen Truppen mit Panzerzügen während des Bürgerkrieges, und zwar unter Mitwirkung der östlichen Truppenteile der Roten Armee.

habe sie davon geerntet, und sie schickte es ihm, damit der Vater es wieder aussäen könne.

Das war der Gedanke des Bauernmädchens; der Gedanke einer Frau... ein rührend kindlicher Gedanke...

Vater Martin, der sein Leben noch nicht geweiht hatte, auch nicht, als er den Tod seines Sohnes erfuhr, brach in Tränen aus beim Anblick dieser kleinen Handvoll Korn. Er sagte niemandem ein Wort und verstaubte das Mädchen in seiner Erbe, dort, wo die Reife seines lieben Jungen lagen. Aber als Frühling kam, wählte er sorgfältig in der Nähe des Haus ein Stückchen Land und säte dort das Korn, das von seinem Sohne kam, das Korn, das seine Kraft aus ihm gezogen hatte.

Aus der Handvoll Korn sprossen einige Wehren. Sie ergaben eine winzige Ernte, die aber mit heiliger Getreidewachtigkeit eingebracht wurde und auf Ausfaat im nächsten Jahre wartete.

Nur große Schmerzen, große Liebe entsafchten solche Gebuld wie diese.

Es dauerte lange, bis Vater Martin genug Korn besaß, um das ganze Stückchen Land zu besäen. Ein Kornfeld aber wurde es doch. An diesem Tage rief er seine Schwiegertochter und seine Enkelkinder zusammen, um ihnen zu erklären, was geschehen war. Er teilte ihnen auch seinen unabhängigen Willen mit, daß das Korn, das auf dieser Stelle wuchs, nicht angeührt werden dürfe. Es solle eingeerntet und auf einem größeren Felde wieder ausgesät werden und jedes Jahr so fort. Vater Martin wollte, daß alles, was er an Land besaß, mit dem Korn, das von seinem Sohn kam, bebaut würde, auf daß überall ein wenig von ihm sei. Der Alte ließ sogar seine Enkelkinder die Hand zum feierlichen Schwur erheben, diesen Plan zu verwirklichen und das Kornfeld später unter sich ungeteilt und mit der ganzen Ernte zu behalten, als Zeichen der Einigkeit, der Achtung und der Liebe zu ihrem gefallenen Vater. Und jedes Jahr wurde das Kornfeld des Vaters Martin breiter, weil die Ernte immer größer und schöner wurde...

Das ist die Geschichte des Acker des Vaters Martin. Im Dorfe kannte und achtete man sie. Selbst der Bäcker, der ebenfalls im Kriege seinen Sohn verlor, hat gesagt, daß er, wenn er die Ernte groß genug geworden sei, sie im Voraus bestellte, um nur noch von diesem Korn Brot zu backen.

Und darum geschieht es, daß, wenn die Wehren reizen und die Bauernburden an dem kleinen Kornfeld vorüberkommen, sie ihre Mühe abnehmen. Sie grüßen, und doch ist niemand in der Nähe.

(Aus dem Französischen übertragen von Fodo M. Vogel.)

Das Burgtheater bewußt sich um Reinhardt. Die aus Wien berichtet wird, ist die Unterrichtsbehörde ernstlich be-

Danziger Nachrichten

An die falsche Adresse

Die Stellungnahme des Mieterverbandes zur Mietershöhung

Der Mieterverband nimmt in einer Veröffentlichung an den sozialdemokratischen Richtlinien für die Neugestaltung des Wohnungswirtschaftsgesetzes Stellung. Da über die endgültige Fassung des neuen Gesetzes noch keine Entscheidung getroffen ist, erteilt die Stellungnahme des Mieterverbandes zu den Einzelheiten zunächst noch den Tatsachen voraus. Soweit es sich um eine allgemeine Betrachtung des sozialdemokratischen Entwurfes handelt, wendet sich der Mieterverband vielfach an die falsche Adresse. Wenn es in seiner Entschiedenheit heißt, daß „eine Erhöhung wegen der schlechten wirtschaftlichen Lage der Mieter nicht möglich ist“, so bezieht er sich nur auf den Standpunkt, den die Sozialdemokratische Partei immer wieder vertreten hat.

Wenn trotzdem der Gedanke einer Mietershöhung greifbare Formen angenommen hat, so mag sich der Mieterverband bei den ihm nahestehenden bürgerlichen Regierungsparteien bedanken, die bekanntlich die Mietershöhung zu einer entscheidenden Forderung gemacht haben und für deren Nichterfüllung sogar die Auflösung der Regierungskoalition ankündigten. Da die Sozialdemokratie die Führung der großen Aufgaben, die der jetzigen Regierung obliegen und die besonders in außenpolitischer Beziehung, wie auch in der Vereinfachung des Arbeitsmarktes von keiner anderen Regierung erfüllt werden können, für dringend erforderlich hält, so hat sie, wenn auch schweren Herzens, sich mit der Forderung der bürgerlichen Regierungsparteien abfinden müssen. Es geht darum nicht an, wie es die Mieterverbände tun, die Sozialdemokratie für eine Mietershöhung verantwortlich zu machen, die sie nur auf Grund der oben geschilderten Verhältnisse zwanagsläufig machen gezwungen ist.

Dafür hat die Sozialdemokratie ihre ganze Kraft eingesetzt, um bei der Neuregelung der Mieten eine größtmögliche Schonung der minderbemittelten Mieter zu erreichen. Das war der Sinn der sozialdemokratischen Richtlinien und diese Aufgabe dürften sie auch erfüllen. Wenn, was bereits festzustellen scheint, die Mieten bis zu einer Erhöhung von 20 Mark keine Erhöhung erfahren und auf die weiteren Kleinmieten nur einer gemäßigten Erhöhung unterworfen werden, so ist das dem Eintreten der Sozialdemokratie zuzuschreiben und der Mieterverein sollte ihr dafür Dank wissen.

Wenn der Mieterverband sich noch besonders gegen die höhere Mietschaffelung für größere Wohnungen wendet, so übersteht er dabei, daß es nur dadurch möglich ist, den durch Schonung der Kleinmieten entstehenden Mangel an Wohnraum wieder weitzumachen. Soweit von dieser Regelung kinderreiche Familien betroffen werden, so dürften die dafür vorgesehenen besonderen Erleichterungen etwaigen „kulturmindernden Auswirkungen“, die der Mieterverband in eine erzwungene Verkleinerung der Wohnungen beharrlich, durchaus vordringen. Die von der Sozialdemokratie vorgeschlagenen Richtlinien sehen jedenfalls jede nur denkbare soziale Rücksichtnahme auf die wirtschaftlichen Verhältnisse der Mieter vor. Auch in der Veranschlagung der Gärten und Geschäftsräume geht die Sozialdemokratie mit den Forderungen des Mieterverbandes durchaus konform. Die Wohnungsmieter dürften auch kaum im Zweifel sein, daß ihre Interessen von keiner Partei so nachdrücklich vertreten werden wie von der Sozialdemokratie. Darum richtet sich der Appell des Mieterverbandes durchaus an die falsche Adresse. Wenn er eine Mietershöhung verhindern will, so muß er die Parteien davon abzubringen suchen, die mit dem Zentrum und die Liberalen, mit allen Mitteln eine Mieterschärfung erzwingen wollen. Da sich die parlamentarischen Vertreter der Mieterverbände ja zu den bürgerlichen Parteien zählen und zu den ausschlaggebenden Parteien einen engen Kontakt halten, so sollte es ihnen nicht schwer fallen, sich mit ihren bürgerlichen Freunden auseinanderzusetzen. Die Sozialdemokratie hat bisher alles getan, um die Interessen der Mieter zu wahren.

Sie wollte noch schnell etwas sagen

Die „Danziger Zeitung“ kann sich nicht beruhigen

Die Fieberphantasien der „Danziger Zeitung“, die heute in vierzehn Tagen von ihrem schweren Leiden durch den Tod erlöst sein wird, halten noch an. Die Temperatur ist sogar noch etwas gestiegen. Unsere lebenswürdige Antwort auf ihre dummen Bemerkungen glaubt sie dahin deuten zu können, daß unser „Witz im Todeskampf mit der Galle liegt“, und daß im übrigen unsere Zeilen sehr „dürftig“ gewesen seien. Immerhin wurden sie in der Fechterhaargasse doch noch als so schwerwiegend empfunden, daß die „Danziger Zeitung“ sich zu einer längeren Entgegnung veranlaßt fühlt. Sie unterhält sich als „Koalitionsbruder“ in einem vertraulichen Du-Ton mit uns: „Zieh mal“, sagt sie, „du hältst es für ein Zeichen von gutem Geschmack, einen Koalitionsbruder, weil du ihn für einen Sterbenden hältst, mit Fußtritten zu traktieren.“ Weiß Gott, das haben wir nicht getan. Einmal sehen unsere Fußtritte gar; anders aus als „dürftige Zeilen“ (!) und zum anderen — wir haben das doch gar nicht nötig. Uns stört der Liberalismus sehr wenig. Wir wollen ihn deshalb auch gar nicht liquidieren. Er liquidiert sich ja selbst. Wir nehmen deshalb die ganze Angelegenheit auch gar nicht so ernst, um so weniger, als die „Danziger Zeitung“ ja nur noch eine Leiche auf Urtaub ist.

Unbekannte Frauenleiche

Heute, um 7 Uhr früh, wurde im Danziger Werftbecken am Tod 8 eine Frauenleiche gefunden und nach dem Leichenhaus Hagelsberg geschafft. Die tote, welche wahrscheinlich dem Arbeiterstande angehört, ist ca. 60-65 Jahre alt, 1,49 Meter groß und schwächlich, hat graumeliertes Haar, rotes trübes Gesicht, hellbraune Augen und kleine gebogene Nase. Die vorderen oberen Schneidezähne fehlen. Die tote war bekleidet mit einem schwarzen Kopftuch, schwarzer langer Tuchjacke, unten abgesteppt, schwarzer Rock, schwarzen wollenen Strümpfen und schwarzen niedrigen Schnürschuhen. Sie hatte schwarze Pulswärmer auf und in der Rocktasche ein Paar braune Wollhandschuhe. Ihr weißes Hemd war gezeichnet mit „A. G.“. Der Tod der unbekannteren Frauensperson ist wahrscheinlich am gestrigen Tage durch Ertrinken erfolgt.

Personen, welche über die tote nähere Angaben machen können, werden gebeten, sich bei der Zentralstelle für Vermisste und unbekanntete Tote beim Polizeipräsidenten, Zimmer Nr. 38 e, zu melden.

Wenn weniger getrunken würde . . .

Der Kampf gegen den Alkohol — Aufgaben, die noch zu erfüllen sind

Alkoholfreiheit der Gebildeten — eine Kulturtat lautete das Thema, über das gestern im Rahmen des Deutschen Bundes enthaltener Erzieher in der Aula der Technischen Hochschule der auch in Danzig bekannte Redner Studien-Direktor Paarmann (Drauenburg) sprach. Direktor Paarmann bekämpfte seit 30 Jahren durch Wort, Schrift und Tat den Alkoholmißbrauch mit Zähigkeit und Ausdauer. Seine reichen Erfahrungen auf diesem Gebiet, sein tiefes Wissen um die entsetzlichen Folgen des Alkoholgenusses in allen Teilen Deutschlands machen ihn zum berufenen Führer der Bewegung; wenn er darum irgendwo eine Rede hält, so spricht er nicht vor leerem Hause; auch weiß man, daß er immer und immer wieder Neues zur Alkoholfrage sagen wird. Die große Aula war denn auch bis fast auf den letzten Platz gefüllt und man lauschte mit Interesse den logischen, überzeugenden und fesselnden Worten des Vortragenden.

Sein Vortrag begann mit einigen Zahlenmaterial, das besser als manche langatmigen Ausführungen die Tragweite des Problems anzeigt. Deutschland hat 88 Jahre lang eine Schuldenlast von

jährlich 1,8 Milliarden Mark zu zahlen und man vertrinkt in diesem Deutschland jährlich für 5,8 Milliarden Mark Alkoholgetränke.

In erschreckender Form geht das Wirtschaftsalphabet zurück. Danken krachen, Konurse werden in nie gekannter Zahl täglich gemeldet, überall geht der Vettegeter um, aber die Branndindustrie blüht. Die Berliner Kindbrauerei zahlte im vergangenen Jahre ihren Aktionären 24 Prozent Dividende. Und diese und die Dividenden der anderen zahllosen Brauereien legen sich fast reißlos aus — Arbeitergehälter zusammen. Rechnet man in Deutschland etwa 100.000 Trinker und 200.000 bis 300.000 halbe und Dreiviertel-Trinker, rechnet man die Gefängnisse, Krankenhäuser, Secessionsheime, die der Staat bezahlen muß und rechnet man nicht ein, daß 50 Prozent der Insassen durch den Alkohol dorthin kommen, so steht das entsetzliche Stand, das einzig und allein der Alkoholgebrauch bringt, deutlich vor Augen. Von 380.000 in einem Jahre an Geschlechtskrankheiten neu erkrankten kommen auch, vorsichtig geschätzt, 50 Prozent auf das Konto Alkohol.

An einigen Beispielen bewies Paarmann, welche Mächten das Branntkapital über Amerika in die Welt setzt. Zur Einführung der Prohibition hat Amerika eine Verfassungsänderung vornehmen müssen. Von 718 Anträgen auf Verfassungsänderung, die seit Bestehen Amerikas gestellt sind, wurden 700 abgelehnt und nur 18 durchgesetzt, der 18. war das Prohibitionsgesetz. Das beweist allein die Wichtigkeit,

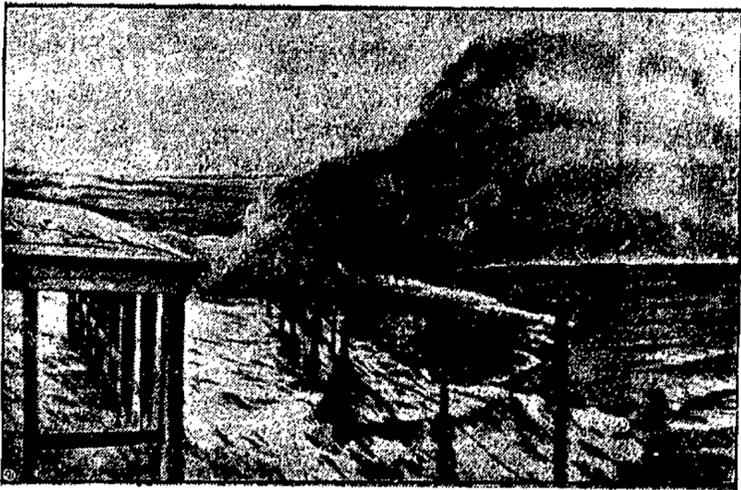
die Amerika diesem Gelebe beimißt. Die deutsche Branndindustrie hat in einer Wechseimischung ihre Mitglieder verpflichtet, von jedem hektoliter Bier 50 Pfennige abzuführen für einen Fonds zur Bekämpfung der Alkoholgegnere. Das sind im Jahre 22 Millionen, mit deren Hilfe man die Lügen über Amerika in Deutschland verbreiten kann, zum Nutzen der eigenen Taschen und zum Schaden des Volksganzen.

Direktor Paarmann kam dann auf Danziger Verhältnisse zu sprechen. Er weiß der Regierung großen Dank, daß er hier endlich in den Schulen über die Alkoholfrage sprechen darf. So hat er gestern vormittag an vier höheren Knabenanstalten vor Primanern und Sekundanern gegen den Alkohol sprechen dürfen. Er will es an allen Schulen tun. Nur so könne man das Volk von Grund auf aufklären. Wenn 1500 bis 2000 junge Menschen, die später als reife Menschen vielleicht in führende Stellungen gelangen, der breiten Masse Vorbild sein werden, wenn diese Menschen ein geselliges, enthaltsames Leben führen, dann wird man einen tüchtigen Schritt weiter sein. Denn wenn nicht die Führer des Volkes, Menschen in leitenden Stellen,

mit autem Beispiel voranzugehen,

so wird man schwer vom Volke gleichen verlangen können. Gerade Danzig, das im Süden und Westen Deutschlands im Ruf steht, besonders alkoholfreudige Menschen zu haben, steht an der Spitze im Kampf gegen den Alkohol gekauert. Der Redner betonte, daß er nie so viel Alkoholgegnere vereinigt gesehen hat, als bei der machtvollen Kundgebung im Jahre 1924 hier auf dem Langen Markt. Wenn also Danzig als erster deutscher Staat den Alkoholmißbrauch durch Gesetzgebung abschaffen würde, und es ist sehr wohl denkbar in der Lage, so würden alle Alkoholgegnere der Welt dieses mit Jubel und Freude begrüßen. Und man würde von Danzig sagen: Das sind wirkliche Kulturträger! Die Intellektuellen Berufs, die Führer des Volkes und der Wissenschaft müssen das, was sie längst erkannt haben, auch in die Tat umsetzen. Das Volk in seiner Gesamtheit will schon und macht auch mit. Und gerade Danzig ist in der Lage, sich hier zum Kulturträger deutschen Wesens aufzuschwingen und den Mission zu geben für ein neues, ein fortschrittliches Leben ohne Alkohol.

Nach dem Redner, dem man mit starkem Beifall dankte, sprach noch Studienrat Perzel, der Vorsitzende des Bundesverbandes Danzig im Deutschen Bund enthaltsamer Erzieher und Prof. Dr. Noé, der als Leiter der größten Danziger Industriellen versprach, die Bestrebungen auf das wärmste unterstützen zu wollen.



Sturm statt Schnee

Einen kuriosen Winter erleben wir diesmal, wie kaum zuvor. Statt Schnee und Frost beschert er uns Sturm und Regen. Dieser Tage erst ist wieder die Nord- und Ostsee mit ihren Küstländer von vorberenden Stürmen heimgejagt worden. — Unser Bild veranschaulicht die Gewalt des Sturmes, der hauseigene Brechseen gegen den Strand des Familienbades von Curhaven peitscht.

Meineid um Alimente

Er hatte schon Erfahrung auf diesem Gebiete

Western hatte sich der Landarbeiter Georg Reinbaum aus Krampitz unter Beschuldigung des Meineides vor dem Schwurgericht zu verantworten. Als Mitangeklagter stand der Bekannte Otto Schröder aus Ober-Buchlau auf der Anklagebank. Es handelte sich dabei um Alimentationsangelegenheiten. Schröder soll den damals erst 17 Jahre alten Reinbaum zu eidligen Bekundungen veranlaßt haben, welche Schröder für seine Verpflichtung zur Zahlung der Unterhaltskosten für das Kind einer Hausangestellten M. befreiten. Es hatte in dieser Angelegenheit zunächst am 8. April vorigen Jahres vor einer Zivilkammer Termin angesetzt, bei dem E. beschwor, daß auch er mit der M. ebenfalls geschlechtlichen Verkehr gehabt habe. Unter Bezugnahme auf diesen Eid hatte er dann am 7. Mai eine eidesstattliche Versicherung mit der Aussage gemacht. Der angeklagte Schröder wurde angeklagt, den Reinbaum zu dieser Aussage verleitet zu haben.

Beide Angeklagten behaupteten heute, nicht schuldig zu sein. Der Gerichtshof beschloß, im Interesse einer Verdunkelungsgefahr während der Vernehmung des E. den Angeklagten Schröder hinauszuführen. Wegen Gefährdung der Sittlichkeit wurde die Öffentlichkeit zeitweise ausgeschlossen.

In zweiter Linie wurde Schröder beschuldigt, in einem anderen Alimentationsprozeß aus dem Jahre 1925, bei dem er dann später das betreffende junge Mädchen allerdings durch eine größere Summe entschädigt hat, vor seiner Beurteilung einen Arbeiter Gr. unter dem Versprechen eine Fuhrer Karzoffeln und später auch noch von 100 Gulden zu einer für ihn günstigen Aussage zu bewegen. Gr. hatte dies Ansuchen abgelehnt, und dem Schröder gesagt, er werde nur genau so aussagen, wie es in Wahrheit sei. Als Gr. dann vernommen wurde, sagte er nicht nur die Wahrheit, sondern gab auch an, daß Schröder ihn durch die Versprechungen zu einer falschen Aussage zu verleiten versucht hatte.

Die Hausangestellte M., welche im vorigen Jahr einen Alimentationsprozeß gegen Schröder angestrengt hatte, befand unter ihrem Eid sehr ausführlich, wie sie Schröder unter dem Versprechen der Heirat, sie zu dem Geschlechtsverkehr überredet hatte. Daß sie mit dem Angeklagten Reinbaum zu tun hatte, bekennt sie ganz entschieden.

2 1/2 Jahre Zuchthaus für den Hauptangeklagten

Auf den Angeklagten Reinbaum fanden des jugendlichen Alters wegen, in welchem er sich bei Leistung jenes Eides

befand, die Strafbestimmungen des Jugendgerichts Anwendung. Der Staatsanwalt hielt beide Angeklagte im Sinn des Eröffnungsbeschlusses für schuldig. Unter Berücksichtigung der auf Reinbaum anzuwendenden Gesetzesbestimmungen beantragte er für diesen eine Gefängnisstrafe von neun Monaten, für Schröder unter Berücksichtigung seiner charakterlichen Verfassung und des Verderbens in das er Reinbaum mit hineingerissen habe eine vierjährige Zuchthausstrafe.

Der Gerichtshof verkündete folgendes Urteil: Der Angeklagte Reinbaum wird wegen fortgesetzten Meineides zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte Schröder, der von vornherein darauf ausgegangen sei, sich den Verpflichtungen seiner Vaterpflicht zu entziehen, sich der anlauteften Mordanschläge dazu bediente und zu diesem Zweck sogar nicht vor dem Versuch zurückzublicken, sich Zeugen dazu erlaufen zu wollen, mußte schwer bestraft werden. Wenn der Gerichtshof auch unter das beantragte Strafmaß hinuntergegangen ist, so mußte doch über das niedrigste Strafmaß von einem Jahr weit hinausgegangen werden. Es ist daher für Schröder auf zwei Jahre und sechs Monate Zuchthaus und Ehrverlust auf die Dauer von drei Jahren erkannt worden. In beiden Fällen wurde weiter noch auf dauernde Aberkennung der Fähigkeit zur Eidesleistung erkannt.

Ohne Personalausweis und Paß

Danzig ist das gelobte Land

Wer nach Danzig einreisen will, darf dies nicht tun, wenn er keinen Personalausweis mit Angabe der Staatsangehörigkeit oder einen Paß besitzt und bei sich führt. Der Personalausweis ist erforderlich, wenn der Einreisende nur im Grenzverkehr nach Danzig kommt, ohne hier einen festen Wohnsitz zu nehmen. Wenn es sich also nur um einen Geschäftsverkehr handelt. Sonst ist ein Paß erforderlich. Ein Schneider Blum aus Lodz kam nach Danzig ohne jegliche Papiere und unterließ auch aus diesem Grunde seine polizeiliche Anmeldeung. Er wurde aber entdeckt und vor dem Schnellrichter gestellt, der ihn wegen Verstoßes gegen eine Woche Gefängnis verurteilte.

Aus aller Welt

Saft drei Millionen Geldstrafen

Urteil im Frankfurter Geheimbrennerprozess

Das Große Schöffengericht Frankfurt a. M. verurteilte gestern wegen Branntweinschwarzbrennerei den Kaufmann Hans Buchholz zu sechs Monaten Gefängnis und 1.143.160 Reichsmark Geldstrafe, den Kaufmann Kuppel zu einer Gefängnisstrafe von acht Monaten und 1.118.689,20 Mark Geldstrafe, den Kupferschmied Wridner zu drei Monaten Gefängnis und 619.817 Mark Geldstrafe. Ferner wurden die Angeklagten zum Wertersatz des veräußerten, nicht mehr beschlagnahmefähigen Weingeistes verurteilt.

Es handelt sich hier um eine im September 1929 von der Zollfahndungsstelle in Frankfurt entdeckte riesige Geheimbrennerei, die nach Aussage der Zollbeamten den größten Geheimbrennereibetrieb Deutschlands darstellt. Der von den Angeklagten gewonnene Weingeist wird auf 67.767 Liter geschätzt, so daß eine Steuerzahlung von 285.790 Mark unterblieb. Die Geheimbrennerei arbeitete etwa zwei Jahre abwechselnd in sechs verschiedenen Lokalitäten, bevor die Zollfahndungsstelle sie aufdeckte.

Ueberfall auf ein Finanzamt geplant?

Verdächtige Gestalten

Gestern mittag erschien im Kassenraum des Finanzamtes Tiergarten in der Eichhornstraße in Berlin ein Kriminalbeamter und machte den Leiter des Finanzamtes, Oberregierungsrat Dr. Saalwächter, darauf aufmerksam, daß sich im Kassenraum vier verdächtige Männer aufhielten, die nach ihm zugegangenen Mitteilungen einen Ueberfall auf die Kasse planten. Die Angestellten, die sofort unauffällig in Kenntnis gesetzt wurden, erhielten den Auftrag, in der Arbeit ruhig fortzufahren. Die vier Verdächtigen erhoben sich plötzlich und verließen den Kassenraum. Der Kriminalbeamte folgte ihnen.

Noch einer gerettet!

Die Bergungsarbeiten auf Grube Heinrich

Die Bergungsarbeiten auf der Heinrichsgrube in Bentzen, wo, wie gemeldet, infolge Erdbebens Strecken zu Bruch gingen und einige Arbeiter verschüttet wurden, gestalten sich außerordentlich schwierig. Bis gestern abend 7 Uhr war es nicht gelungen, die drei Arbeiter, die noch verschüttet sind, zu befreien. Die Rettungskolonnen hat nun die Arbeit von einer anderen Stelle aus in Angriff genommen, um auf diese Weise schneller an die Eingekerkerten heranzukommen. Einer von ihnen gab am Abend immer noch Lebenszeichen von sich.

Nach energisch durchgeführten Rettungsarbeiten ist es heute in der ersten Morgenstunde gelungen, einen der noch unter den Trümmern liegenden Arbeiter lebend und nur leicht verletzt, wenn auch infolge der Strapazen sehr entkräftet, zu bergen. Ein besonderes Lob verdienen die Rettungsmannschaften, die eifrig und mit Ausdauer ihr schweres Werk vollführten. Von den zwei noch unter den Trümmern befindlichen Opfern nimmt man an, daß sie wahrscheinlich nur noch als Leichen zu bergen sein werden.

Sie teilten sich 60000 Mark

Der Koblenzer Eisenbahnerbeschuldigungsprozess

Vor dem Koblenzer Erweiterten Schöffengericht begann gestern der Prozess wegen umfangreicher Betrugsereignisse, die gegen die Reichsbahn begangen wurden. Angeklagt sind die Koblenzer Kaufleute Dunkel und Kuhn wegen aktiver und passiver Bestechung. Die Firma Dunkel soll für eine halbe Million Mark Lieferungen erhalten und die Beamten sollen sich um etwa 60.000 Mark bereichert haben; sie geben die Verschlingungen in der Hauptsache zu.

Vier Personen durch Gasvergiftung getötet. Durch Gas, das einem undichten Rohr entströmte, wurden in einer

Wohnung in San Francisco vier Personen, darunter zwei Kinder, getötet. Zwei weitere Personen mußten mit schwerer Gasvergiftung in das Krankenhaus eingeliefert werden.

Schwerer Fall von Papageienkrankheit

Unter den Erscheinungen der Pittakochie sind in Hartha (Sachsen) drei Personen schwer erkrankt. Es handelt sich um Verwandte der in Hartha an derselben Krankheit dar- niederkriegenden Personen, die sie besucht hatten. Die drei in Hartha erkrankten Personen, die sie besucht hatten. Die drei in Hartha erkrankten Personen, zwei Frauen und ein Mann, konnten nicht in das Krankenhaus übergeführt werden, da sie transportunfähig waren. Die Behörden haben strenge Vorkehrungen ergriffen.

Der Preussische Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten veröffentlicht gestern im Reichsanzeiger das am 14. Januar auf Grund des § 7 des Vieheschutzgesetzes erlassene Verbot der Einfuhr von Papageien und Eitichen ins preussische Staatsgebiet. Die Verordnung tritt sofort in Kraft und gilt bis auf weiteres.



Londoner Anwalt in Frankreich verschollen

Ein geheimnisvolles Verschwinden

Erst gestern wurde das geheimnisvolle Verschwinden des Londoner Anwalts Phillips bekannt, der am 20. Dezember vorigen Jahres sich zu einer geschäftlichen Besprechung nach Paris begeben hatte. Beim Verlassen des aus Folliesone in Boulogne-sur-Mer angekommenen Dampfers hatte er noch seine Fahrkarte abgegeben. Seitdem ist man ohne jegliche Nachricht von ihm. Seine Frau ist in Boulogne eingetroffen und hat der Polizei Anzeige erstattet. Sowohl in den Häfen Nordfrankreichs wie in Paris hat man mit den Nachforschungen begonnen. Da der Vermisste keinerlei geschäftliche oder finanzielle Schwierigkeiten gehabt haben soll, vermutet man einen Unfall oder ein Verbrechen.

Drei Tote bei einem Autounfall

Gegen einen Baum gefahren

Bei Bad Reinerz fuhr ein Personenauto infolge der Glätte gegen einen Baum und wurde vollständig zertrümmert. Der Chauffeur und zwei der Mitfahrenden wurden getötet, zwei Personen schwer verletzt.

Rettung wird verzollt

Duell zwischen Amischhimmel und Kapitän

Ein seltsames Duell zwischen dem Amischhimmel und dem Kapitän eines Schiffes, der mehrere Dampfer aus Seenot unter eigener Lebensgefahr gerettet hat, wird am Freitag vor dem Gericht in Vrest ausgetragen werden.

Der Schlepper „Troise“ hatte dem griechischen Dampfer „Selena“ in Seenot Hilfe geleistet, wobei ihm im Kampfe mit dem Element sämtliche Schlepplane zertrüben. Der Dampfer kehrte daher eilig in den Hafen zurück, um neue Pläne an Bord zu nehmen, und zog darauf, ohne sich um die vorgeschriebene Zollformalität zu kümmern, wieder in den Sturm hinaus, um sofort anderen Schiffen Hilfe leisten zu können. Dieses Vorgehen wurde dem Kapitän nun vom Hafen-Bischof übelgenommen, der anscheinend auf dem Standpunkt steht, daß zuerst die Zollpapiere ausgefüllt werden müssen, ehe man das Recht hat, sein Leben aufs Spiel zu setzen.

Rangierlokomotive fährt auf Arbeitswagen

Zwei Arbeiter getötet, elf schwer verletzt

Ein mit 18 Kottenarbeitern besetzter Arbeitswagen in der Nähe von Vichy in Frankreich stieß mit einer Rangierlokomotive zusammen und wurde vollkommen zertrümmert. Zwei Arbeiter wurden auf der Stelle getötet, elf schwer verletzt.

Die Eisenbahnkatastrophe in Algier

Auf der Strecke Constantine-Bone in der französischen Kolonialprovinz Algier ereignete sich dieser Tage ein folgenschweres Eisenbahnunglück, das nicht weniger als 20 Tote und 25 Schwerverletzte forderte. Unser Bild zeigt die Unglücksstätte.

Mitleidsvolle Einbrecher

655 Mark im Tresor

In Meisen, das wegen seiner schlechten Finanzlage bekanntlich unter Staatsaufsicht gestellt wurde, brachen in der vergangenen Nacht Diebe in das Finanzamt ein. Sie öffneten mit Gewalt den Tresor, in dem sie nur 655 Mark vorfanden. Die Diebe ließen das Geld zurück und stiegen durch das Fenster wieder aus dem Finanzamt hinaus.

„Die Welt im Jahre 2000“

Der Kölner Rosenmontagszug

Man hatte gemunkelt, daß der diesjährige Kölner Rosenmontagszug nach dem finanziellen Mißerfolg des vorjährigen ausfallen würde. Nunmehr steht fest, daß die Vermutung falsch war. Der Kölner Rosenmontagszug findet statt, und zwar unter der Devise „Die Welt im Jahre 2000“. Auf ein Preisanschreiben lieferten 150 Künstler Entwürfe. Erster Preis: Bierfernlektura; zweiter Preis: die Kuh im Jahre 2000; dritter Preis: Marschadquodete. Man will also hoch hinaus.

Kampf

Roman

von Fred Andress

um Bessie

24. Fortsetzung.

Zwischen Wognum und Hans Hinrichsen hatte eine lange und zeitweise sogar erregte Unterhaltung stattgefunden. Ihr Ergebnis war, daß die Freundschaft der beiden Männer aufrecht erhalten wurde; sie buzten sich jetzt sogar. Wognum hatte allen Protesten zum Trotz durchgesetzt, daß ein bekannter Berliner Rechtsanwalt, Justizrat Eibisch, mit gerichtstehenden Nachforschungen betraut wurde. Hans selber, eine Zeitlang völliger Apatie verfallen, raffte sich brüst zu tragwürdigen Entschlüssen auf, und oft mußte Bessie, auf Wognums Vorstellungen hin, ihn wieder zur Vernunft bringen.

Heute war er wieder drauf und dran, nach Deutschland zu fahren.

Er forderte von Wognum klare Entscheidung. „Ich werde verrückt!“ brante er auf. „Ich nehme mein Wort zurück. Entweder schickst du mich augenblicklich nach Berlin, oder ich richte mich endgültig darauf ein, hierzulassen, und gebe telegraphisch den Auftrag, mein Geschäft zu verkaufen. Ich fern hier ebenjogut mit Büchern hören wie in Hamburg, selbst wenn ich ganz klein anfangen müßte. . . aber ich weigere mich, hörst du, Ludwig; ich weigere mich, weiterhin zwischen Möglichkeiten zu pendeln wie ein Sklave oder ein Kind!“

Ludwig Wognum legte feierlich seine Zigarre beiseite und entgegnete hart:

„Es gibt kein Wort, das man zurücknehmen kann. Es bleibt bei unserer Abmachung. Schlimm genug, daß ein vier- unddreißigjähriger Mensch mit solchen Mitteln verhindert werden muß, einen leistungsfähigen Streich mit einer Selbstvernichtungskatastrophe zu krönen. Ständest du allein, wäre kein Wort mehr zu verlieren. Aber es ist ein hartes Stück, daß ich es sein muß, der Frau Björkberg vor dir schütze.“

Hans härmte sich stumm auf, rang die Hände, schlug sie vor die Stirn.

„Und Dinsty?“ fragte er rau. „Warum gibt es da nur Gefühls- und Halbheiten zu hören? Ich müßte ja ein Narr sein, wenn ich das nicht durchschaue. . . Selbstverständlich hat er schon ein Opfer für mich gebracht, hat einen Vertrag in Berlin ausgeschrieben oder etwas Ähnliches. . . damit ich von seiner Gnade in Stockholm zwischen allen Stühlen sitzen kann und in seinen Augen eine Memme bin.“

Wognum zuckte mitleidig die Achseln. „Wenn dich Professor Dinsty so sehr interessiert,“ sagte er, „gibt es ja ein einfaches Mittel. Geh zu ihm und frag ihn! Das Auto steht dir zur Verfügung, Axel ist da. . . du kommst in fünf Minuten bei Dinsty sein, wenn dir daran liegt.“

„Ich bitte darum.“

Ohne weiteres griff Wognum zum Haustelefon und bestellte den Wagen. „Sovabagen fünf,“ setzte er, zu Hans gewendet, trocken hinzu.

Im Flur wollte Bessie fragen, aber Hans rief sich los, als ob er es brennend eilig habe. Gleich darauf scharrte draußen der Motor.

„Wie ist das eigentlich zu verstehen, Herr Wognum“, fragte Bessie, „daß Hans sich plötzlich so verzweifelt gebärdet?“

„Wahrscheinlich spielt der Name Dinsty eine Rolle, Frau Björkberg.“

„Daß Dinsty in Stockholm ist, weiß er schon lange. Er hat es in der Zeitung gelesen.“

Wognum lächelte fein. „Dann ist es einfach so, daß Sie damals abwesend waren und gewissermaßen im Hintergrund. Aber inzwischen hat er begriffen, daß es weniger um ihn als um Sie geht, liebe Frau Björkberg. Solch eine Erkenntnis kann einen Mann in Hinrichsens Lage schon nervös machen.“

Darum mußte Bessie schweigen. Obgleich verärgert ihr Ludwig Wognums Anblick ein bellenndes Gefühl. Mit keinem Wort war er auf den nächsten Besuch zurückgekommen, hatte vielmehr sein peinlich korrektes Benehmen mit aufdringlicher Sorgfalt fortgesetzt. Aber seine stummen, vorbeigleitenden Blicke waren schmerzhafter, als es ein unbefehltes Wort hätte sein können.

„Dinsty scheint mit mir nicht sprechen zu wollen“, begann sie noch einmal.

„O doch“, entgegnete er ruhig. „Er hat nur noch keine Zeit gefunden. Uebermorgen abend ist er ja unter unseren Gästen. . . und übrigens besucht ihn Hans jetzt in diesem Augenblick.“

„Aha. . .“ Besties Empfindung bei dieser Nachricht war so, daß sie genau so gut hätte aufschreien können. Einen Stich, der mitten durch ihr Herz fuhr, vergaßte ihr nur diese banale Silbe, die zum Glück auch auf die unheilvollste Vorstadt paßt. Zweedagen fünf war ein großes Haus, das zwei Fremdenpensionen enthielt. Hans versuchte es in der nächstgelegenen, die sich im Erdgeschoss befand. Ja, hörte er, Professor Dinsty wohne hier und sei auch zu Hause, doch habe er Besuch. Man werde Herrn Hinrichsen anmelden.

Hans mußte in einem gräßlichen Plüschsofa warten; die Pension war nicht entfernt so komfortabel wie die feine am Stureplan. Es vergingen mehrere Minuten, ohne daß sich jemand zeigte. Hans zog es vor, das Fenster zu öffnen und dem draußen wartenden Axel zuzurufen, er möge nach Hause fahren.

Endlich klangen Stimmen aus dem Flur, Dinstys sanftgezeichnetes Organ und ein Frauenlachen. Hans starrte weiter durchs Fenster und sah ein feines, hübschgewachsenes Mädchen das Hans verlassen, offensichtlich ein Girl aus „Fügel eller Fisk“. Na also, dachte er. Das Stubenmädchen meldete, der Herr Professor lasse bitten. Dinsty hatte die Nachricht, daß Hinrichsen in Stockholm war und mit Bessie genau so stand wie zuvor, als argen Schlag empfunden. Diese Wendung der Dinge hatte ihn in eine wirklich fatale Lage gebracht, und nun blieb ihm nur die Wahl, ein Schutz zu sein oder großmütig zu verzichten. Beides schien ihm wenig reizvoll; aber so sehr er auch grübelte, er hatte noch keinen Kompromiß gefunden.

So kam ihm der überraschende Besuch recht unangeleg. Immerhin war er gespannt, zu erfahren, was Hinrichsen wohl von ihm wollte.

„Da schau her!“ sagte er freundlich und falsch, „der Herr Hinrichsen aus Hamburg. . . Ich hatte doch so eine Ahnung, daß ich nächstens wieder mal ausgeknallt werden würde.“

Hans machte mühsam ein finsternes Gesicht. „Ich wäre Ihnen dankbar, Herr Professor“, brachte er stotternd heraus. „Wenn wir heute die Scherze beiseite ließen. Meine Lage dürfte Ihnen bekannt sein. Ich bin nur gekommen, ein paar kurze Fragen an Sie zu richten. . . wenn Sie sie überhaupt beantworten wollen.“

Mit penetranter Höflichkeit zwang ihn Dinsty, Platz zu nehmen. „Aber Herr Hinrichsen. . . woraufhin traun Sie mir eigentlich all die Vorarbeiten zu? Erst fragen Sie mich, ob ich Sie zu vernichten gedenke, und nun glauben Sie gar, ich würde Ihnen Ihre Fragen nicht beantworten! Ich bitte Sie, das ist beinahe eine Beleidigung.“

Auf so viel verlogene Gemütslichkeit war Hans nicht gefaßt. „Es ist mir höchst peinlich, daß ich Sie mit meinen Angelegenheiten belästigen muß“, sagte er mürrisch, „aber die Verhältnisse zwingen mich. Ich bekomme aus Deutschland keine zuverlässige Nachrichten über gewisse Dinge. Ich Ihnen bekannt, Herr Professor, ob in Berlin ein richtiges Meinungsüberfahren gegen mich eingeleitet ist?“

Dinsty strich sich mit seiner bleichen, femininen Hand übers Kinn. Seine Augen, unnatürlich groß hinter den schaukelnden Gläsern, hefteten sich fest auf Hans Hinrichsens Brauwatte.

„Ja, es scheint ein Verfahren gegen Sie eingeleitet zu sein. Ich muß es daraufschließen, daß ich zweimal als Zeuge vorgeladen worden bin.“

„Und Sie haben diesen Vorladungen keine Folge geleistet?“

„Kein.“

„Darf ich bitten, warum? Sie können doch nur Unannehmlichkeiten von solch einer Weigerung haben?“

„Keine Sorge, Herr Hinrichsen. Aber Sie beginnen schon zuviel zu fragen. Bitte, beschranken Sie sich auf Dinge, die Sie allein betreffen. Darüber werde ich gern so ausführlich wie möglich antworten.“ (Fortsetzung folgt.)

Verrückte Rekorde

Der Mann mit den 8407 Pickeln

37 Jahre auf einer Säule — Nicht Methusalem ist der älteste Mensch

Als kürzlich die Meldung durch die Blätter ging, daß ein eifähriger Knabe aus Buffalo im Staate Whoming zum Weltmeister der Sommerproffigen ernannt worden war, weil er 8407 Pickel im Gesicht habe entgegen den 7943 Sommerproffen des blährigen Weltmeisters, eines Bergarbeiters in Kalifornien, da mußte man wieder einmal an die verrückte Rekordsucht denken, die uns früher nicht eigen war, die vielmehr erst die Amerikaner aufgebracht und beliebt gemacht haben.

Wir leben in dem Zeitalter der Rekorde. Meier ist der schnellste Läufer, Müller der beste Springer, Lehmann der stärkste Ringer. Der eine kann mit sieben Wästen jonglieren, der andere fünf Zentner heben, kurzum, es hat jeder irgend etwas. Und da es nicht so viele Rekorde geben kann wie es Menschen gibt, jeder aber gern etwas Ausgefallenes leisten möchte, werden eben immer neue Rekorde erfunden. Zuerst suchte man nach unschätzblichen.

Da hatte in Südfrankreich eine Frau Noubais mit 90 Jahren noch ein Kind zur Welt gebracht, was ebenso eine „Welthöchsteistung“ darstellt wie die jener Frau Menz aus der Eifel, die im Jahre 1908 starb und nach der Reihe 16 mal Zwillinge, 7 mal Drillinge und 4 mal Vierlinge, im ganzen also 65 Kinder das Leben geschenkt hatte.

Das ist nicht so leicht nachzumachen; doch fanden eifrige Forschungsarbeit in Jugoslawien eine Frau, die 28 Jahre lang alle 12 Monate ein Kind bekommen und damit wieder einen anderen Weltrekord aufgestellt hatte. Diesen Frauen kann man an die Seite stellen Jacqueline Montgarte aus London, die 17 Kinder von 14 Vätern besaß und höchstens noch von der in London verhafteten Heiratsschwindlerin Jeanne Verab betroffen wird, die es fertigbrachte, sich innerhalb von 20 Jahren 22 mal zu verheiraten und 21 mal scheiden zu lassen. Dagegen dürfte die Meldung, daß in Nebraska eine Frau im ersten Jahre ihrer Ehe ein Kind, im zweiten Jahre Zwillinge, im dritten Drillinge, im vierten Vierlinge, im fünften Fünftlinge und im sechsten Sechstlinge zur Welt gebracht habe, von der amerikanischen Rekordsucht geboren worden sein.

Daß dagegen in Spanien im Jahre 1704 eine Frau Siebenlinge zur Welt gebracht habe, wird verschiedentlich in Dokumenten bezeugt und dürfte wahr sein.

Diese Weltrekorde hat bisher noch niemand überboten, nicht mal jener Marokkanerfürst Mypoto, der vor etwa 300 Jahren lebte und nicht weniger als 888 Kinder in die Welt setzte.

gegen den also August der Starke mit seinen 544 Kindern ein schwächerer Waisentnabe gewesen sein dürfte. Einen seltsamen Rekord hält auch der amerikanische Bankier Moreau, der 120 000 Dollar für Detektive ausgab, damit sie ihm einen Ehebruch seiner Frau nachweisen, von der er sich scheiden lassen wollte. In diese Rubrik gehört wohl auch jener gewitzte Mann aus Boston, der in einer Gerichtsverhandlung gestand, er habe 24 mal den Wschbecher nach seiner Frau geworfen, ehe er sie nach monatelangem Zieseln endlich traf und zur Ueberzeugung brachte, daß er sie nicht mehr liebe. Wühin scheint diese Frau einen Rekord in Begriffsstutzigkeit aufgestellt zu haben.

Mit den rein körperlichen Rekorde kommen wir dann auf ein anderes Gebiet. Der Läufer von Marathon, der 42,2 Kilometer in knapp drei Stunden durchliefte, hat den ersten Weltrekord im Landstreckenlaufen aufgestellt.

Nun ist es nicht jedermanns Sache, 42 Kilometer hinter sich zu bringen.

So stellte sich zum Beispiel der Sinit Simeon 37 Jahre auf eine 80 Fuß hohe Säule und predigte in der Wüste. In Indien gibt es Leute, die 40 Jahre nie gesehen, andere, die ebenso lange auf Nagelbrettern gelegen haben. Auch jener Spanier Mandes, der 24 Jahre lang sein Zimmer nicht verließ, bis er 400 Pfund wog und nicht mehr durch die Tür ging, als er beim Begräbnis seines Bruders dabei sein wollte, gehört hierher.

Menschliche Energie bringt allerlei Unfassbares zuwege. Ein Ire aus Kentucky kann 5-Pfund-Gewichte mit den Augenäpfeln heben; ein Neger hat sich die Ohren so lang ziehen lassen, bis sie 15 Zoll erreichten. Ein englischer Matrose stellte sich 37 Stunden oben auf den Quermast seines Segelschiffes, als ihm die Füße anschwellen und er herunterfiel. Lot, jedoch als Weltrekordinhaber! Fernando tanzte 11 Tage ohne Pause und verbrauchte hierbei 47 Paar Schuhe, 181 Partnerinnen und 2046 Grammophonplatten.

Dafür setzte sich vor kurzem ein Berliner Medizinalstudent ans Klavier und spielte 3 Tage 10 Stunden pausenlos.

bis ihm das Blut unter den Nägeln kochte. In England ist einer mit seinem Auto eine 40 Stufen hohe Treppe dreimal hinauf- und heruntergefahren und glaubt nun, bestimmt in den Brodhaus zu kommen. Sernand aber, der selber keine Rekorde aufstellen kann oder will, veröffentlichte in einer französischen Zeitschrift, er habe herausgefunden, daß alle Herrscherinnen mit dem Namen Johanna entweder abgesetzt oder wahnsinnig wurden. Zu seiner Beruhigung kann ihm mitgeteilt werden, daß Johanna von Navarra, spätere Frau des Königs Philipp IV. von Frankreich, sowie Johanna d'Albret, Königin von Navarra, eine Ausnahme machen.

Gefressen wird überall auf der Welt um die Wette. Und der Bager, der 48 Ebernödel, der Ehüringer, der 16 Köpfe vertilgte, und der Josef Dornbach aus der Pfalz, der in sechs Tagen ein 300 Pfund schweres Schwein rabelschl auftraf, sie sind alle nichts gegen den Musiker Mlobromeit vom ehemaligen Infanterieregiment 21 in Thorn, der innerhalb von drei Stunden neun trockene Kommissbrote essen konnte.

Es ist aber nicht jedem gegeben, zu essen; dafür können andere hungern.

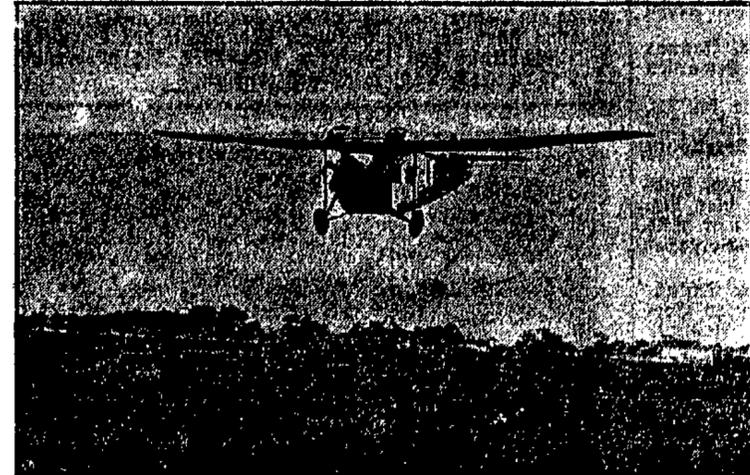
Obwohl nicht nachgewiesen ist, daß einer der öffentlich auftretenden Hungerkünstler jemals nicht gemogelt hat, so fast doch fest, daß einer der irischen Freiheitskämpfer im Gefängnis 45 Tage lang keine Nahrung zu sich nahm, bevor er starb.

Zu den vollkommenen Verrücktheiten gehören die Hede-bulle. In Berlin sprach einer im Lustgarten drei Tage lang ohne Pause, bis die Stimmbänder eingetrocknet waren. In amerikanischen Kirchen finden des öfteren Schnellseferse statt, wobei es einer Frau gelang, das Alte Testament in 69 Stunden vollkommen herunterzurafeln. Dagegen kann sich als tonisches Exemplar auch der Professor B. von der Yale-Universität sehen lassen, der es fertigbrachte, 48 Jahre lang nur einen

Schirm zu besitzen und ihn niemals zuzulassen. Reisen um die Erde sind stets eine beliebte Angelegenheit gewesen. Man weiß, was für ein Echo die Fahrt des Eisernen Gustav hatte! Interessanter ist schon, nach dem längsten Wort der Welt zu forschen. Es dürfte wohl auf: Kanaltrennungsmaschinenfabrikbetriebsassistentenvereinskassiererevltive hinauslaufen. Ein Rekord, den jeder zu brechen imstande wäre, ist der älteste Mensch zu werden. Achmed Bogu, der heute noch in Konstantinopel Stiefel putzen soll, wird auf 152 Jahre geschätzt.

Aber er wird wohl selber nicht mehr genau zählen können.

Dagegen ist es nichts Seltenes, daß Leute 120 Jahre alt werden. Methusalem's Rekord ist längst gebrochen, zumal die Juden des Alten Testaments nach Mondjahren rechneten, und 81 Jahre alt werden heute viele. Denn 969 Jahre, durch 12 dividiert ergeben 81. Zu dieser Beziehung scheint Papst Sixte Mouron, der im Jahre 1815 starb, jeglichen Rekord zu halten.



Ein trubelricheres Flugzeug

Den Hoke-Wulf-Werken ist ein bebeutamer Fortschritt zur Erhöhung der Sicherheit des Luftverkehrs gelungen. Sie haben in dem A 28 Habicht ein Flugzeug geschaffen, das absolut trubelreicher ist. Unter Trubeln versteht der Flugzeugfachmann die wirbelnde Bewegung, in die das Flugzeug gerät, wenn es das Gleichgewicht verliert, und die die Ursache so vieler Flugzeugabstürze ist. Der bekannte Flugzeugführer v. Köppen, der Leiter der Flugzeugabteilung der deutschen Versuchsanstalt für Luftfahrt, vermochte während eines 1 1/2stündigen Versuchsfluges das Flugzeug nicht ins Trubeln zu bringen.

Zwei Millionen auf der Straße gefunden

50 Mark „Belohnung“ — Der ehrliche Finder

Ein Kassierer der Reichsschuldenverwaltung verlor auf dem Wege zur Reichsbank in Berlin eine Reichsschuldenanweisung über 2 005 000 Mark, die bald darauf von einem Arbeiter, dem Hilfsmeister Rudolf Hennig, an der Ecke der Linden- und Schützenstraße gefunden wurden. Hennig lieferte die Schahanweisung beim nächsten Polizeirevier ab und die Polizei benachrichtigte sofort die Direktion der Reichsschuldenverwaltung. Als der unglückliche Kassierer die Wahrnehmung von seinem Verlust machte, war die Reichsschuldenverwaltung bereits informiert.

Hennig, der in einfachen Verhältnissen lebt, erwartete, daß ihm eine Belohnung von mindestens 1 Prozent zustehe; das würde in diesem Falle mehr als 20 000 Mark ausmachen. Die Direktion der Reichsschuldenverwaltung sieht jedoch auf dem Standpunkte, daß eine Belohnung in dieser Höhe nicht in Frage komme, da die Schahanweisung niemals hätte eingelöst werden können. Der Kassierer, der die Anweisung verloren hat, soll dem Finder 50 Mark angeboten haben.

Piratenüberfall auf dem Jangtse

Zwei Tote, 400 Pfund Opium erbeutet

Mittwochabend bemächtigten sich Piraten, die sich als Flugpolizisten ausgaben, in der Nähe von Tschinkiang eines chinesischen Dampfers, nachdem sie ihn vorher mit Maschinengewehren beschossen hatten. Ein Chinese wurde tödlich verletzt, einer über Bord geworfen. Den Piraten fielen 400 Pfund Opium in die Hände. Ausländer wurden nicht bekräftigt.

Unterzahlungen im Amte

Durch einen Unfall wurden sie entdeckt

Der Magistratsassistent W. Weidemann aus Saalfeld erlitt kurz vor Pfingsten einen Unfall, der ihn für einige Zeit ans Bett fesselte. W. übergab seine Dienstgeschäfte dem zum Vertreter bestimmten Magistrator Schilling, der feststellte, daß die Bürokasse einen Fehlbetrag von 745,45 RM. aufwies. W. erklärte dem Vertreter, daß der Betrag von 745,45 RM. tatsächlich fehle, und händigte diesen Betrag, den er sich inzwischen geliehen hatte, dem Vertreter mit der Bitte aus, über den Vorfall nicht zu sprechen, was ihm auch zugesichert wurde.

Aber es war bereits etwas von der Geschichte durchgedrungen, und unter dem Druck der Verhältnisse wurde die Sache dem Bürgermeister Pletsch gemeldet, der Anzeige erstattete. Die Strafsache wurde nun vor dem Braunauerberger Schöffengericht sehr eingehend verhandelt.

Die Beweisaufnahme ergab, daß W. nicht in der Weise mit der Kasse umgegangen war, wie es die Vorschrift erforderte; so war die Kasse nicht jeden Abend der Kämmerei-kasse zur Aufbewahrung übergeben worden, und außerdem sollten Beträge über 300 RM. aus der Bürokasse, die u. a. die Schulgelddbeträge der städtischen Mittelschule enthielt, der Kämmereikasse überführt werden, was nicht geschehen war. Des weiteren wurde festgestellt, daß auf dem Schreibtisch bei W. des öfteren Geldbeträge offen gelegen hatten, während der Beamte, der mit Arbeit überlastet war, das Geschäftszimmer verlassen hatte; ein Umstand, der leicht Diebstähle herbeiführen konnte.

In später Abendstunde kam das Gericht zu der Ueberzeugung, daß W. sich der Unterzahlungen im Amte schuldig gemacht hätte. Die Begleitumstände veranlaßten das Gericht, bei der Urteilsfindung auf die gesetzliche Mindeststrafe von drei Monaten Gefängnis zu erkennen.

Brand auf dem ehemaligen „Meteor“. Die in Marzelle im Hafen liegende englische Schonerjacht „Minitok“, die

Er wurde mit 32 Jahren zur Galeerenstraße verurteilt, und zwar, wie es damals üblich war, formell nicht auf Lebenszeit, sondern „auf hundert Jahre und ein“. Diese Zeit hat er tatsächlich abgeessen und lebte nachher noch dr.: Jahre, ehe er das Zeitliche segnete. Er ist also, wie es Urkunden bekräftigen, 136 Jahre alt geworden, und es dürfte manchem von uns schwer werden, diesen Rekord zu überbieten. U. E.

Eine Spur des verschollenen Fliegers Gieslon

Er ist gelandet?

Einer Meldung zufolge, die die Regierungskommission für die Erforschung der Arktis in Moskau von der Funktionärin Vintikne erhalten hat, ist der seit vielen Wochen verschollene amerikanische Flieger Gieslon nach unbestätigten Berichten, die von den Einwohnern der Halbinsel Schultschen überbracht wurden, in der Nähe des Flusses Agueny, 200 Kilometer vom Nordap, nach längerem Flug stromaufwärts gelandet. Ein Schlitten, der von Gieslon ausgesandt wurde, um Nachforschungen anzustellen, mußte infolge eines Schneesturmes umkehren, ohne sein Ziel erreicht zu haben.

Die Regierungskommission hat Maßnahmen getroffen, um die Meldung nachzuprüfen. Der Kapitän des Sowjetdampfers „Stawropol“ und zwei Sowjetflieger, die in der Nähe des Nordaps überwintern, sind angewiesen worden, in der Gegend des Agueny-Flusses Nachforschungen anzustellen.

frühere deutsche Jacht „Meteor“, ist durch eine Explosion mit nachfolgendem Brand in der Motorenanlage teilweise zerstört worden. Zwei Mechaniker wurden schwer verletzt.

Lehren in der Arktis

Auf den Spuren einer bekannten Rasse

Die versteinerten Ruinen einer großen Estimoesiedlung auf der St.-Lorenz-Insel im Beringmeer wurden kürzlich von zwei amerikanischen Archäologen durchsucht, die dabei ihre Annahme bestätigt fanden, daß in der Arktis eine Kultur bestanden hat, die tausend Jahre alt ist. Die amerikanischen Gelehrten fanden aus Knochen gefertigte Harpunen und Pfeile, seltene Gegenstände aus geschliffenem Elfenbein, deren ursprüngliche Bestimmung rätselhaft erscheint. Die Archäologen nehmen an, daß die Funde früher einmal als Schmuckstücke bei Festen Verwendung fanden.

Man konnte drei Stadien der alten Estimokultur feststellen. Die in der tiefsten Erdschicht liegenden Gegenstände zeigten die feinste Handwerksarbeit und stammen vermutlich aus dem 8. bis 9. Jahrhundert unserer Zeitrechnung. Die in der oberen Schicht gefundenen Gegenstände wiesen dagegen auf Estimoes zurück, die etwa vor 300 Jahren gelebt haben. Die Verarbeitung dieser Gegenstände ist roh im Vergleich mit den jener früheren Epoche angehörenden Stücken. Alles spricht für die Theorie, daß vor Jahrtausenden die Küsten Maslas oder Nordbibiens von einer asiatischen Menscherrasse bevölkert waren, die sich den arktischen Lebensbedingungen angepaßt hatten.

Hören ohne Ohren

Ein neuer Apparat

Bei vielen tauben Menschen ist der Hörnerb noch unversehrt, aber die Gehörelemente, die die Schallschwingungen der im innern Ohr befindlichen Gehörflüssigkeit zuleiten, Trommelfell, ovales Fenster, Labryrinth, sind beschädigt und können den Schall nicht weiterleiten. Es handelt sich also um die Aufgabe, die Schwingungen dem Hörnerb auf eine andere Weise zuzuleiten. Ein Amerikaner, G. B. French, hat nun einen Apparat erfunden, der auf der Beobachtung beruht, daß schwerhörige Personen Telephongespräche und den Rundfunk, der durch Hörer aufgenommen wird, recht gut vernehmen. Der neue Apparat ist auch eine Art Telephon, doch werden diese Hörer nicht an die Ohren angelegt, sondern an die Schläfen oder andere Teile des Kopfes, so daß die Schwingungen durch Knochenleitung bis zum Hörnerb übertragen werden. Dem Erfinder gelang es so, taubstumme Kinder die richtige Aussprache der von ihnen bisher nie gehörten Laute zu lehren, so daß sich ihnen eine neue Welt erschloß.

Durch Leichtfertigkeit erblindet

Die schuldigen Kerzte verhaftet

In Athen wurden in einer Augenklinik 40 leichtverletzte Kinder in einem Saal untergebracht, in dem vorher infektiöse Kranke gelegen hatten. Da jede Desinfektion unterblieb, wurden sämtliche Kinder von der Seuche der früheren Infassen angesteckt — leider mit dem Erfolg, daß sie inzwischen alle erblindet sind. Auf Anordnung des Gesundheitsministeriums wurden die schuldigen Kerzte verhaftet.

Ein Berliner Stadtrat tödlich verunglückt. Gestern abend wurde der 51 Jahre alte unbesoldete Stadtrat Fris Sennod in der Berliner Straße in Tempelhof von einer Straßenbahn überfahren und auf der Stelle getötet.

Sport-Turnen-Spiel

Vor den Verbandsspielen

Stand der Kreismeisterschaften im Arbeiter-Turn- und Sportbund

Nach der Weihnacht- und Neujahrunterbrechung haben die Kreismeisterschaftsspiele wieder eingesetzt. Bis Anfang März müssen alle Kreismeister der Bundesjugendleitung gemeldet sein. Es folgen dann die Spiele um die Mittel-, Süd-, Nordwest- und Ostdeutsche Verbandsmeisterschaft. Die vier Sieger aus diesen Spielen treten um die Bundesmeisterschaft an. — Zum Teil stehen die Kreismeister schon fest, zum anderen Teil fallen die Entscheidungen an den nächsten Sonntagen. Der Stand der Kreismeisterschaftsspiele ist gegenwärtig folgender:

Im 1. Kreis (Brandenburg-Berlin) kam es am 12. Jan. zur Entscheidung. Wieder stellte die Provinz den Meister, und zwar den des Vorjahres: Luckenwalde 11.

Im 2. Kreis (Provinz Sachsen, Anhalt, Braunschweig) sind Fr. Turner Wackerleben und Sportfreunde Dessau am 20. Januar die Endspielgegner. Der vorjährige Kreismeister, Magdeburger Ballspielklub, brachte es nicht bis zum Bezirksmeister.

Im 3. Kreis (Nordmark) ist die Lage noch unklar. Bewerber sind Aiel-Dst, Bahrefelder SpV. 1919, S.V. Lübeck und Malchin. Der vorjährige Kreis- und Bundesmeister, Vorwerk Hamburg, verlor um die Bezirksmeisterschaft gegen W.S.V. 19 und schied aus.

Im 4. Kreis (Preisaal Sachsen) war am 12. Januar Auftakt. Es ging nicht glatt. Sechs Mannschaften bewarben sich um den Titel.

Der 5. Kreis (Thüringen) hat seinen Meister im Tu. Eintracht (Thür. Wald) schon im alten Jahr ermittelt. Der alte Kreismeister, W.V. Naumburg 88, scheiterte bereits in den Spielen um die Bezirksmeisterschaft.

Der 6. Kreis (Rheinland-Westfalen) steht vor dem Endspiel, der am 19. Januar beginnt. Die letzten vier Bewerber hatten, darunter auch der Kreismeister von 1929, Oberproschdöbel. Am 19. Januar spielen Bodum-Bergens-Tüffeldorf-Eller und Köln 99-Oberproschdöbel.

Im 7. Kreis (Nordbavarn) ist alles fertig zum Schlusspiel. Weiden (vorjähriger Kreis- und Süddeutscher Verbandsmeister) und Nürnberg-Dt treffen am 2. Februar aufeinander.

Im 8. Kreis (Württemberg) steht am 19. Januar die letzte Runde der drei Meisterschaftsanwärter ein. Der alte Kreismeister, Wädingen, führt mit 4 Punkten.

Im 9. Kreis (Sachsen-Maschau, Mittelrhein) ist endlich Klarheit geschaffen. Der Meister der drei Gruppen der Kreisklasse ist entschieden ist noch nicht, ob die drei Bezirksmeister die Kreismeisterschaft in einer oder zwei Runden ausspielen.

Im 10. Kreis (Baden-Württemberg) ist der vorjährige Meister 1. FC. Ludwigshafen a. Rh. wieder mit von der Partie. Am 19. Januar stellt sich ihm W.S.V. Badstfeld zum Endspiel.

11. Kreis (Nordwestdeutschland). Die Nordgruppe dieses Kreises hat in Vechte ihren Endspielgegner um die Kreismeisterschaft feststehen. Richte-Bielefeld, der alte Kreismeister, ist diesmal nicht mit dabei.

Im 12. Kreis (Ostpreußen und Danzig) holte sich der vorjährige Meister, Vorwärts Königsberg, den Titel durch einen 5:1-Sieg über Danzig-Langfuhr.

Im 13. Kreis (Sachsen, Südbavarn) bewerben sich Kassel 1929, Homberg, Eintracht und Eschwege. Es steht der alte Meister Eintracht Kassel.

Im 14. Kreis (Schlesien) fehlte es nicht an einer zünftigen Überraschung. Wader-Zaborze (Oberschlesien) gewann die Kreismeisterschaft durch einen 11:0-Sieg über den Breslauer Vertreter. Der Meister des Vorjahres, Sturm Breslau, kam diesmal nicht bis zur Bezirksmeisterschaft.

Im 15. Kreis (Pommern) wird am 19. Januar die Vorentscheidung fallen. Der Stettiner Meister Pödebusch hat mit Neustettin, Meister von Hinterpommern, zu spielen. Der Sieger bestreitet am 2. Februar mit U.F.L. am das Schlusspiel um die Meisterschaft des Kreises. Der Meister von 1929, Fr. Licht. Stettin, gelangte nicht bis zur Bezirksmeisterschaft.

Der 16. Kreis (Pommern) hat in Cöpenbrunn seinen Meister ermittelt. Cöpenbrunn schaffte es mit einem Punkt Vorsprung vor Döberitz bei Forst, dem vorjährigen Kreis- und Ostdeutschen Verbandsmeister.

Von leeren Taschen

Leitige Anekdoten

Unter den Dichtern gab es immer nur wenige, die auf Kosten gebettet waren.

Auch Ludwig Anzengruber lebte in sehr bedrängten Verhältnissen. Einmal besuchte er einen seiner besten Freunde.

Nach den Begrüßungsworten begann Anzengruber: „Ich will dir nur sagen, daß ich dir die 50 Kronen bestimmt am kommenden ersten zurückgebe.“

Der Freund tat verwundert: „Was für 50 Kronen denn?“

„Nun, die du mir jetzt pumpen wirst,“ erwiderte schalkhaft der Dichter.

Detlev von Liliencron las öfter auf der Bühne von Wolzogens Ueberdrettl aus seinen Kriegsnovellen vor. Er tat das nur, weil er das so verdiente Geld nötig brauchte. Einmal besuchte der Dichter nach solch einer Veranstaltung mit einigen seiner Bekannten, worunter sich eine Dame befand, ein Café. Er hatte nur noch 50 Pfennig in der Tasche. Als ein Blumenmädchen an den Tisch trat, kaufte er für seine ganze Barschaft der Dame eine Rose. Für das andere ließ er seine Freunde sorgen.

Laband mußte einmal in einem Café die Beche schuldig bleiben. Bekanntlich trug der Dichter eine Hornbrille. „Ich lasse Ihnen mein Taschenmesser zum Pfand,“ sagte er zum Kellner, „ich habe weiter nichts bei mir.“

„Da geben Sie mir schon lieber Ihre Hornbrille, die brauchen Sie eher wieder,“ entgegnete der menschenfreundliche Ober.

Peter Altenberg sah an seinem Stammtisch in einem Wiener Lokal. Es wurde über Herrenmode gesprochen. „Ich weiß nicht,“ sagte Altenberg, „mein Schneider sagt immer, für mich sei so schwer zu arbeiten.“

„Warum?“

„Weil ich nicht bezahle.“

Auch Georg Kaiser war einmal ein junger Anfänger. Da hatte er sich einen Smoking arbeiten lassen, aber mit dem Bezahlen ging es nicht so, wie der Schneider es gewollt hätte. Maßnahme mehr oder minder freundlichen Inhalts waren die Folge.

Im 19. Kreis (Südbavarn) ist die Meisterschaftsfrage gleichfalls geklärt. München-Dt gewann im Schlusspiel gegen Sportfreunde München nach Spielverlängerung mit 3:2. 1. FC. Dachau hieß der vorjährige Kreismeister.

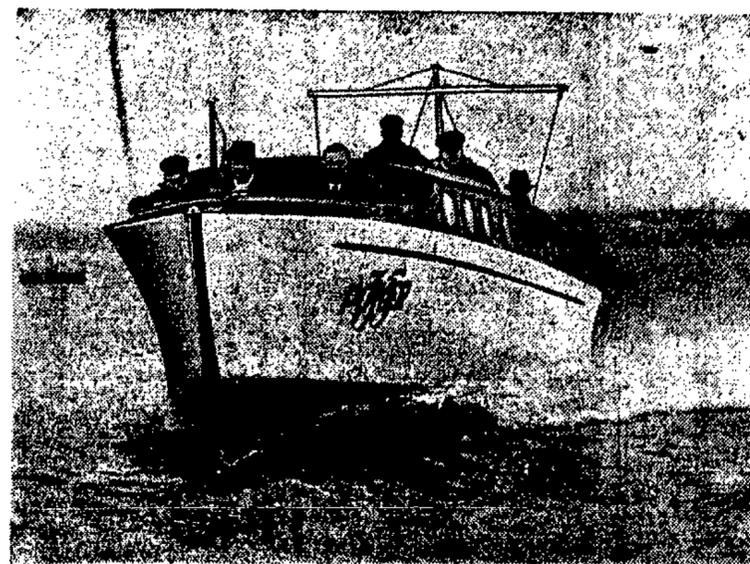
Dorimunder Sechstagerrennen beendet

Kausch-Hürtgen siegreich

In den letzten Stunden des 5. Dorimunder Sechstagerrennens, das gestern Abend zu Ende ging, ereignete sich nichts von Belang. Zunächst gaben Mac Namara-Welloni auf. Später folgten ihnen Torn-Macynski und Chisour-Fabre, so daß nur acht Paare in die Schlussrunde gingen, die ebenfalls keine Veränderung im Stand brachte. Insgesamt wurden 3646,300 Kilometer zurückgelegt. Sieger: Kausch-Hürtgen 131 Punkte, zwei Runden zurück 2. Köbel-Finale 230 Punkte, 3. Peiri-Krochel 223 Punkte, drei Runden zurück 4. Vouet-Boucheron 277 Punkte, 5. Charlier-Duran 139 Punkte, 6. Dülberg-Debaes 110 Punkte, vier Runden zurück 7. Stiibe-Wijnenburg 250 Punkte, sieben Runden zurück 8. Kiltan-Päßfeld 88 Punkte.

Japan zum zweitenmal geschlagen

Der zweite Eishockey-Länderkampf Deutschland-Japan wurde am Donnerstag im Berliner Sportpalast ausgetragen. Diesmal stand die internationale Mannschaft des Berliner Schlittschuhklubs den Japanern gegenüber, die wiederum 12:2 (5:0, 5:2, 2:0) geschlagen wurden.



Die schnellste Rennjacht der Welt

In aller Stille ist in England die schnellste Rennjacht der Welt fertiggestellt worden. Diese Jacht hat eine Geschwindigkeit von etwa 60 Stundenkilometern und bietet für 5 Personen gute Schlafgelegenheit. Sie ist auf den Namen „Miß England“ getauft worden, und wie verlautet, soll sie im Sommer an den amerikanischen Weltrekordwettbewerben teilnehmen.

Witterungsumschlag in Krummhübel

Es kann weitergehen

Nachdem es noch am Donnerstagsvormittag in Krummhübel sehr trübe um die Fortsetzung der Winterkampfspiele ausgefallen hatte, und die noch ausstehenden Eiskampfläufe wegen des auf der Eisfläche stehenden Wassers verschoben werden mußten, trat am Nachmittag der erwartete Witterungsumschlag ein, so daß für Freitag die programmmäßige Fortsetzung angeordnet wurde.

Nachmittag herrschten bei Schneefall mit etwas Regen 2 Grad Kälte. Die Eiskläufe scheinen durch den Schneefall gefehert, dagegen dürfte man die Bobbahn kaum retten, die unter dem Tauwetter am meisten gelitten hat. Die Teilnehmer an den Kampfspielen sind jetzt, einschließlich der österreichischen Eisläufer, vollständig zur Stelle.

Neuer deutscher Schwimmrekord

Gelegentlich eines Übungsabends des Schwimmvereins 00 Anhorn stellte die deutsche Freistilmeisterin Henri Erkens unter offizieller Kontrolle über 100 Meter mit 1:19,9 einen neuen deutschen Rekord auf. Fräulein Erkens schlug damit die von ihr gehaltene alte Höchstleistung von 1:19,6 um $\frac{1}{10}$ Sekunden.

Die St. Moritzer Sportwoche wurde am Donnerstag mit einem Schnelllauf fortgesetzt. Weltmeister Thunberg hatte keinen ebenbürtigen Gegner, da die beiden Norweger Ballangrud und Olsen ihre Rennung zurückgezogen hatten. Thunberg siegte über 5000 Meter leicht in 8:57,2 vor dem Wiener Jungblut (9:08,4) und den beiden Ungarn Kaiser (9:35) und Gövös (9:41,8). Im Juniorenlau über 1500 Meter kam der Wiener Schilling in 2:37 zum Siege vor dem Italiener Baroni (2:38) und Kimmeling (Ungarn) in 2:38,4.

Bis Georg Kaiser kurz entschlossen nach Venedig abdampfte. Dort kaufte er eine Anichtspostkarte von San Marco und schickte sie an den süngelassenen Schneider mit folgenden Worten:

„Sehr geehrter Herr, inliegend 150 Mark für 1 Smoting. Hochachtungsvoll Georg Kaiser.“

Als Carl Judmayer noch nicht Besitzer des „Fröhlichen Weinbergs“ war, borgte er sich einmal von einem Bekannten 10 Mark, die er trotz verschiedener Mahnungen nicht zurückzahlen konnte.

Da wurde er wieder mal von seinem Gläubiger auf der Straße angehalten:

„Ich frage Sie nun zum letzten Male: Wollen Sie mir das Geld wiedergeben oder nicht?“

„Judmayer rief freudig aus: „Gott sei Dank! Nun hört die alberne Fragerei doch endlich auf.“

Emile Zola konnte oft seine Miete für seine kleine Wohnung, die er im Quartier Latin, dem Pariser Künstlerviertel innehatte, nicht bezahlen.

Einmal wurde er wieder gemahnt. Die Wirtin sagte zu ihm:

„Ich kann Ihre Miete nicht mehr aufschreiben, es wird mir zu viel.“

Zola erwiderte trocken:

„Ja, Madame, werden Sie denn das auch alles im Kopf behalten können?“

Balzac wurde eines Nachts durch ein Geräusch in seinem Zimmer aus dem Schlaf gerückt. Er verhielt sich still und sah, wie ein Eindrehler sich an seinem Schreibtisch zu schaffen machte.

Der Dichter sündete eine Kerze an und begann laut zu lachen.

Erstochen fuhr der Fremde zusammen.

„Sie wundern sich wohl, daß ich so lache,“ riefte Balzac, „aber es ist so komisch: Sie suchen im Dunkeln bei mir Geld, wo ich mir schon seit Jahren die größte Mühe gebe, im hellsten Sonnenlicht etwas zu entdecken.“

Ohne ein Wort zu sagen, verschwand der Eindrehler.

Courteline erhielt eines Tages von dem Gerichtsvollzieher seines Bezirkes folgenden Brief:

„Monsieur! Ich habe vom Tierarzt K. den Auftrag, bei Ihnen 15 Franken für eine Visite bei Ihrem kranken Hund einzuzugleichen. Ich ersuche Sie höflich, mir diesen Betrag innerhalb 48 Stunden zukommen zu lassen, widrigenfalls ich gegen Sie vorgehen müßte.“

Genehmigen Sie ...

Courteline erwiderte umgehend:

„Berechtigter! In Verantwortung Ihres Geschäftes überreiche ich Ihnen anbei einen Scheck über den verlangten Betrag. Ich ersuche Sie höflich, mir sofort eine Empfangsbestätigung zukommen zu lassen, widrigenfalls ich Sie wegen Betrugs verklagen müßte.“

Besten Gruß ...

Zwei Schriftsteller baten persönlich einen Bankier um ein Darlehen.

„Sie müssen arbeiten,“ jagte der Geldmann, „produktive Arbeit leisten. Wenn Sie wollen, kann ich Ihnen welche verschaffen. Denn denken Sie immer daran: Nur wer gearbeitet hat, hat gelebt.“

„Gehen wir,“ jagte der eine Vitzkeller zum andern, „ich kann einen Toten nicht leben.“

Die Wiener proletarischen Schriftsteller gegen die Künstlerbohème

Ein Ausschuß der Wiener proletarisch-revolutionären Schriftstellergruppe der Konstruktivisten verurteilt in einem offenen Schreiben an die Zeitung „Neu am Abend“ die in einem jeden erschienenen Dichteralmanach „Der Vortrupp“ unverblümt zugetretene Bohème-Tendenzen und fordert die Blätterleitung dieser Bohème vor der proletarischen Leserenschaft. Dieser Appell an die Öffentlichkeit findet seine bedeutende Ergänzung in der unlängst von der Sowjetpresse mit Bedauern festgestellten Tatsache, daß z. B. die Gedichtbücher Joffensins, des auch in Deutschland bekannten, auf tragische Weise aus dem Leben geschiedenen Dichters, noch heute bei der Jungarbeiterenschaft zu den meistgekauften Büchern gehören, obwohl Joffensin, der zwar dem Bauernstande entstammte, in seinen letzten Jahren das Leben eines typischen städtischen Caféhaus-Bohémens geführt und sich dadurch der Welt der Werktätigen völlig entfernt habe. — Was sagen unsere bolschewistischen Schönredner aus dem Romanischen Café dazu?

Toscanini in Berlin. Wie gemeldet wird, kommt Arturo Toscanini, der große Mailänder Dirigent, der im letzten Frühjahr der unbedrängte Mittelpunkt der Berliner italienischen Singshäre war, auch in diesem Jahre nach Berlin.

Zimmer 13

Roman von
Edgar Wallace

12. Fortsetzung.

„Gute Scheine,“ sagte er mit unterdrückter Stimme und gab die Danknote mit schließlichem Widerstreben zurück.

„Wenn ein Mann ruiniert ist,“ sagte Legge mit Nachdruck, „so frage ich nicht danach, wer oder was er ist. Ich sage: Kann Ihnen ein oder zwei Tausender irgendwie nützlich sein?“

„Kann er es?“ fragte Mr. Reeder.

„Kann er, was?“ sagte Emanuel, der einen Augenblick seine Vorsicht vergaß.

„Kann er ihm irgendwie nützlich sein?“

„Aber natürlich kann er das,“ sagte Legge. „Mein Standpunkt ist: Ein Gentleman kann sich in äußerster Bedrängnis befinden und doch der zahlungsfähigste Mann auf der Welt sein. Wenn er nur gerade in dem Augenblick, wenn er sie braucht, ein paar tausend erhalten kann — dann wird ihm kein Skandal, kein Erscheinen vor Gericht in seinem Geschäft schaden.“

„Sehr richtig! Sehr richtig!“ Mr. Reeder schien auf tiefste gerührt. „Ich hoffe, Mr. Legge, daß Sie diese klugen und originellen Ansichten auch Ihrem lieben Sohn übermitteln?“ sagte er. „Es ist doch herrlich, daß er so einen Vater hat!“

Emanuel verwünschte ihn im Stillen.

„Zweitausend Pfund,“ sagte Reeder in Gedanken versunken. „Nun, wenn Sie fünftausend Pfund gesagt hätten —“

„Ich sage fünftausend,“ unterbrach ihn Emanuel in eifrigem Ton. „Auf eine Kleinigkeit soll es mir nicht ankommen.“

„Wenn Sie fünftausend Pfund gesagt hätten,“ fuhr Mr. Reeder fort, „so hätte ich gewünscht, daß dreitausend — falsches Geld waren; denn Sie haben heute morgen von der City and Birmingham Bank nur zweitausend, in lauter Hundertpfundscheinen, Serie G. N. 19721 bis 19740, entnommen.“

„Wenn ich mich irre,“ korrigierte er sich. „Sie können natürlich noch echtes Geld in Ihrem kleinen Hotel verborgen haben, Mr. Legge; oder Ihr lieber Sohn kann Ihnen weitere dreitausend als eine Art Hochzeitsgeschenk gegeben haben — aber ich vergaß, ein junger Ehemann macht doch keine Hochzeitsgeschenke, nicht?“ Er bekommt welche. Wie töricht ich bin! Stecken Sie Ihr Geld ein, Mr. Legge.“

Dieses Zimmer ist sehr schön, es könnte sich erkälten. Nennen Sie Pilly Fields? Ein entzückender Ort. Sie müssen einmal am Sonntag zum Tee kommen. Dann gehen wir hin und hören uns die Musik an. Es ist eine sehr angenehme Methode, zwei Stunden zu verbringen, und dabei nicht kostspielig. Was die beiden gerichtlichen Vorladungen betrifft — er hustete und rieb sich die Nase mit seinem langen Zeigefinger — „so wurden sie vorbereitet, um Sie zu veranlassen, herzukommen. Ich wollte Sie so gerne sehen und wußte, daß Sie der Lösung meines Geldmangels kaum widerstehen würden.“

Emanuel Legge sah sprachlos da.

„Kennen Sie einen Mann namens Golden? Ah, das war ja vor Ihrer Zeit. Haben Sie je von ihm gehört? Er war mein Vorgänger. Sie haben ihn wohl nicht gekannt. Er sagte immer: „Sobald ich fährte, erschien der Dieb.“ Töricht, nicht wahr? Guten Tag, Mr. Legge. Sie werden doch den Weg hinunter finden?“

Legge erhob sich, und der Mann mit dem trübseligen Gesicht senkte seine Augen und vertiefte sich wieder in die Arbeit, mit der er beschäftigt war, als der Besuch ihn unterbrach.

„Ich möchte nur noch eins sagen, Mr. Reeder —“ begann Legge.

„Sagen Sie es meiner Haushälterin,“ flüchelte Reeder mit flüchtiger Stimme und sah nicht einmal auf. „Sie hört furchtbar gerne Märchen — sie nähert sich wohl ihrer zweiten Kindheit. Guten Tag, Mr. Legge.“

12

Emanuel Legge hatte den halben Heimweg zurückgelegt, bevor er mit seinen Gedanken im Reinen war. Er kehrte in das Bloomsbury Hotel zurück, wo er abgestiegen war. Kein Brief war für ihn da und kein Besucher hatte nach ihm gefragt. Es war jetzt sieben Uhr. Ob jetzt wohl seine Ungeduld bemerkt hatte? Er mußte ihm alles mitteilen und ihn warnen. Johnny Gran, der tot war oder verkrüppelt in einem Krankenhaus lag, kam nicht mehr in Betracht. Peter Kane konnte bei all seiner List und Nachsicht als Quelle der Gefahr ausgeschlossen werden. Mr. J. G. Reeder beschäftigte alle seine Gedanken: dieser langweilige Geheimagent mit der schwachen Stimme, der eine so überraschende Sachkenntnis besaß, und dessen anaufhörliche Anbiederungen auf Jeffrey ihn sehr unruhig machten. Jeffrey mußte England verlassen, solange es noch Zeit war. Wenn er nicht so ein Narr gewesen wäre, hätte er schon an diesem Abend die Reise angetreten. Jetzt war es unmöglich.

Peter war nicht im Charlton gewesen, sonst hätten die Männer, die Legge als Beobachter aufgestellt hatte, etwas von sich hören lassen. Wenn er nicht die beunruhigende Unterfaltung mit Reeder gehabt hätte, wäre er Peters wegen besorgter gewesen; denn Peter Kane war am gefährlichsten, wenn er mit dem Handeln zu zögern schien.

Um acht Uhr abends brachte ihm ein Knabe einen Brief ins Hotel. Auf dem schmutzigen, abgegriffenen Umschlag stand „E. Legge“ geschrieben. Emanuel nahm den Brief in sein Zimmer und schloß die Tür ab, bevor er ihn öffnete. Er kam von einem tief eingeweihten Mann, einem von Jeffrey schlaun, aber ungeliebten Gehilfen, dem ersten Adjutanten des Großen Druckers, einem unbedingt zuverlässigen Mann. Es waren sechs eng bestrichene Seiten, voll von Fehlern und Tintenflecken. Emanuel las den Brief wohl ein dutzendmal, und als er damit fertig war, war er sehr bekräftigt.

Johnny Gran ist glücklich aus dem Tunnel heraus und will zu Reeder, um zu pfeifen,“ lautete der dramatische Anfang und es stand noch viel mehr darin.

Emanuel kannte im West End von London einen Klub, und sein Name figurierte auch in jener Zeit unter den Mitgliedern, als er saam Gelegenheit hatte, seine Mitgliedschaft auszuüben. Es war ein Klub, der eigentlich keinem andern ähnlich sah und den dritten und vierten Stock eines Gebäudes einnahm, dessen untere Stockwerke einem italienischen Restaurateur gehörten. Im allgemeinen würde der Eigentümer eines leichtlich besuchten Restaurants seine oberen Stockwerke nicht an einen so gefährlichen Konkurrenten vermieten, aber die Inhaber des Klubs waren zugleich Besitzer des Hauses und der Restaurantinhaber nur ein Mieter.

Es paßte den Mitgliedern des Highlowklubs, daß die Räumlichkeiten ein wenig absteils lagen, und es paßte ihnen noch besser, daß keine Treppe von den niederen Stockwerken zu den höheren führte. Die Klubmitglieder benutzten einen engen Korridor neben dem Eingang zum Restaurant. Am Ende dieses Korridors befand sich ein kleiner Fahrstuhl, der sie in den dritten Stock hinaufführte. Die Behörden hatten beim Erteilen der Baubewilligung darauf bestanden, daß an der Außenseite des Hauses ein höchst vollkommenes System von Rettungsleitern, die bei Feuergefahr Sicherheit boten, angebracht wurde — eine Vorschrift, die den Mitgliedern wiederum sehr gut paßte. Es gab solche unter ihnen, die es für angemessen hielten, die Klubräume auf dem zuletzt angezeigten Wege zu betreten, und ein Fenster, das in den Klub führte, blieb für einen solchen Fall Tag und Nacht unverschlossen.

Auf dem ebenen Dach des Hauses befand sich ein kleiner Oberbau, der von den Mitgliedern des Klubs nie benutzt wurde. Ein anderer Teil des Hauses, der ebenfalls ausschließlich den Highlows gehörte, war das Erdgeschloß, zu dem der Restaurateur keinen Zutritt hatte — zu seinem Leidwesen — da dies den Bau eines Mannes für das Weinlager hinten auf dem kleinen Hof notwendig machte.

Als Emanuel Legge aus dem Anfang in den breiten, mit Teppichen belegten Gang hinaustrat, dessen äußerste Wände mit Radierungen behängt waren, wurde er von dem Portier, der eine Birne trug und von seinem Sitz hinter einem Pult den Fahrstuhl überwachte, mit Ehrerbietung begrüßt. Daß Emanuel im Highlowklub Hochachtung genoss, hatte seinen guten Grund; denn er war in Wirklichkeit der Besitzer des Klubs, und sein Sohn hatte ihn während der langen Jahre überwacht, die sein Vater im Gefängnis verbrachte.

Der Portier, ein früherer Boxer, von mächtigem Körperbau, der eigens zu dem Zweck angestellt war, für den er oft verlangt wurde, kam eilig von seinem hohen Sitz herunter und trat ehrfurchtsvoll vor seinen Herrn.

„Jemand da?“ fragte Legge.

Der Mann nannte einige Namen.

„Ich möchte das Klubbuch sehen,“ sagte Legge. Der Mann holte aus seinem Pult ein kleines rotes Buch her-

vor, in dem Emanuel zu blättern begann. Die Hand des alten Mannes lief schnell die Blätter herab und machte plötzliche Halt.

„Ach ja,“ sagte er seltsam, schloß das Buch und aab es zurück.

„Erwarten Sie jemand, Mr. Legge?“ fragte der Portier.

„Nein, ich erwarte niemand... ich wollte nur wissen...“

„Wie ich höre, hat Mr. Jeffrey heute geheiratet. Sir? Das ganze Personal wünscht ihm gewiß von Herzen Glück.“

Das ganze Personal wünschte Mr. Jeffrey Legge gewiß nicht Glück; denn er und sein Vater waren nicht einmal in der blühenden Gesellschaft der Highlows sehr beliebt, ja, so selbstsam es klingen mag, nur sehr wenige kannten ihn vom Ansehen.

„Das ist sehr nett von Ihnen, wirklich sehr nett,“ brummte Emanuel in Gedanken.

„Sitten Sie hier, Sir?“

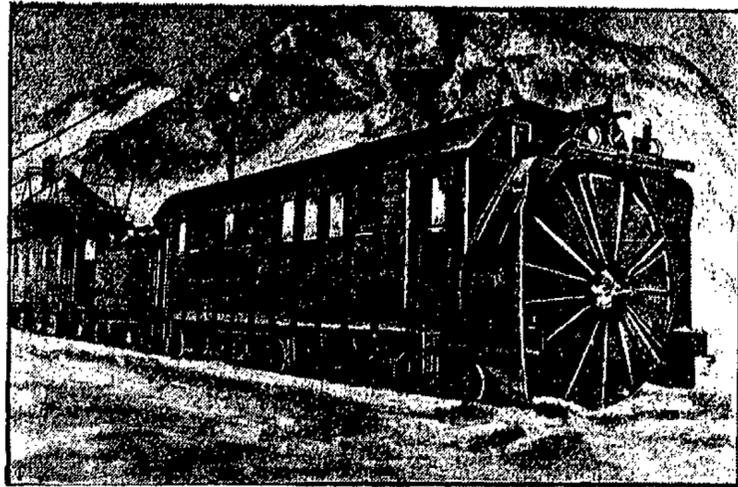
„Nein, nein, ich esse nicht hier. Ich wollte nur einen Blick hineinwerfen, nichts weiter.“

Er trat in den Fahrstuhl zurück, und der Portier sah ihn mit Vergnügen hinabfahren. Es war halb neun; die Abendglut am Himmel erlosch und auf den Straßen begannen die Lichter zu funkeln, als Emanuel festen Schrittes auf die Shaftesbury Avenue zuging.

Stillschwerfeld befand er sich gerade an der Ecke einer Seitenstraße, als er Peter Kane erblickte. Er war nahe genug, um zu bemerken, daß Peter unter seinem dünnen Leberzieher einen Frack trug. Emanuel schlüpfte in einen Torweg und beobachtete, wie der andere vorbeiging. Peter war in Gedanken versunken; seine Augen waren auf den Boden geheftet, und er hatte für nichts Interesse außer für das gewaltige Problem, das seinen Geist beschäftigte.

Legge kehrte zur Straßenecke zurück und beobachtete ihn heimlich. Peter blieb dem Klub gegenüber stehen, sah eine Weile hinauf und ging dann weiter. Der Beobachter lachte still vor sich hin. Der Klub konnte an diesem Abend keine angenehmen Erinnerungen in Peter Kane wachrufen. Im Highlow hatte er den „jungen kanadischen Offizier“ kennen gelernt und ihn, wie er damals meinte, aus seiner gefährlichen Umgebung „gerettet“. Dort war Peter in die Falle gegangen; denn Jeff Legges Einführung war mit großem Geschick bewerkstelligt worden. Als Peter eines Abends in den Klub kam, sah er, wie er glaubte, einen jungen Kriegsmann von angenehmem Neuzen in den Händen einer Fälschspielerbande, und der „besetzte Offizier“ hatte Peter aus großer Dankbarkeit bei der ersten Gelegenheit einen Besuch gemacht. So einfach, so außerordentlich einfach war es gewesen, Peter zu fangen. Es würde, so dachte Emanuel, für Peter eine schwierigere Sache sein, ihn zu fangen.

(Fortsetzung folgt)



Sorgen, die wir nicht kennen

Wenn uns auch die Freuden des Winters versagt sind, so gibt es doch noch Länder, bei denen die Wohlfahrt zur Plage wird, wie etwa die Schweiz, die in einem beständigen Kampf mit den Schneeverwehungen steht. Hier sieht man sich gezwungen, vor die Züge, die durch schneereiche Gegenden fahren, eine „Schneeschleudermaschine“ zu spannen.

Die Verwandte in der Badewanne

Schweizer Kuriosa — Ein religionsloser Geistlicher — Geschieden — Verschieden

In Locarno wird zur Zeit ein Vorfall, der die Unbuddhsamkeit eines Priesters zum Gegenstand hat, mit berechtigter Empörung besprochen. Eine junge Frau, die im Sterben lag, verlangte auf dem Totenbett nach dem Segen der Kirche. Der herbeigerufene Priester weigerte sich jedoch, der Sterbenden die Sakramente zu spenden, weil die Unglückliche, wie er mehrfach betonte, die Sünde begangen hätte, mit einem geschiedenen Mann verheiratet gewesen zu sein. Die flehentlichen Bitten der Sterbenden bewogen ihn dann jedoch zu einem recht fatalen „Ausweg.“

Der anrühliche Mann wurde aus dem Krankenzimmer geschickt,

worauf der Geistliche sich zur Erteilung der Sterbesakramente bereit erklärte, — allerdings unter der Bedingung, daß die todkranke Frau ihre Ehe mit dem geschiedenen Mann erst feterlich vor Gott widerrufe. Als der Mann nach einigen Minuten im Sterbezimmer erschien, sagte ihm der Geistliche mit unüberbietbarem Zynismus, er könne sich jetzt ruhig wieder in das Zimmer hereinbegeben, denn die, welche darin liege, sei jetzt nicht mehr seine Gattin. Als der Mann an das Bett der Frau trat, war die Frau schon verschieden. Dieser beispiellose Fall von kirchlicher Infolanz hat ein würdiges Nachspiel. Als die Leiche beerdigt werden sollte, weigerte sich der famose Geistliche, die kirchliche Bestattung vorzunehmen, weil die Angehörigen es gewagt hatten, trotz des angeblichen Widerrufs der Ehe durch die Sterbende in der Todesanzeige den rechtmäßigen und nicht den früheren Mädchennamen der Verstorbenen einzusetzen.

In eine Genfer Familie hatte eine Rumänin eingeheliratet, deren Temperament sich aber mit dem der Schwiegereltern und der Geschwister des Mannes nicht verträgt. Anlässlich einer Familienfeier kam es zu Zusammenstößen, die der Schwiegervater damit beendete, daß er das Genfer Geisteskrankenhaus anrief. Sofort rollte ein Auto des Hospitals an. Zwei Irrenwärterinnen packten die Rumänin trotz ihres Sträubens und ihrer Proteste und fuhren sie zum Asyl. Dort wurde sie ungeachtet weiterer Proteste sofort entkleidet, in eine Badewanne gesteckt und dann in einen Schlaßaal mit ungefährt zwanzig kranken Frauen gebracht. Erst am nächsten Tage stellte sich der Arzt ein, der die junge Rumänin nach kurzer Untersuchung entließ. Natürlich berufen sich die Wärterinnen darauf, daß sie gemäß ihrer Vorschriften gehandelt hätten.

Brief am laufenden Band

Ununterbrochener Betrieb

Am Postamt Berlin NW. 7 in der Dorotheenstraße ist ein Briefkasten angebracht worden, dessen Inhalt fortwährend auf einem laufenden Band bis zum Abtransportierungspunkt des zweiten Stockwerkes des Postamtes transportiert wird. In

Hauptverkehrsstunden ist das laufende Band ununterbrochen in Betrieb. Auch andere Postämter mit großem Briefverkehr sollen diese Einrichtung erhalten.

Im Winter mehr schlafen

Ein Bedürfnis des Menschen

Der Winterschlaf unterscheidet sich bei vielen Menschen ganz deutlich vom Sommerschlaf. Er ist tiefer und ruhiger; auch ist das Schlafbedürfnis im Winter größer als im Sommer, und der Übergang vom Schlaf zum Wachsein und die allgemeine Einstellung zur Tagesarbeit erfolgt im Winter langsamer als in den sommerlichen Morgenstunden. Der Grund zu dem vermehrten winterlichen Schlafbedürfnis liegt wohl in erster Linie an der während des Winters stark verminderten Sonnenbestrahlung, die im Sommer dem Körper frische Kräfte zuführt und dadurch unwillkürlich den Trieb zu Tätigkeit im Menschen anregt.

Dießen Verlust will der Körper nun vermutlich dadurch erieien, daß er sich durch verlängerten Schlaf, der noch dazu durch die sich bis zum Morgen hinziehende Dunkelheit vertieft wird, zu kräftigen sucht. Das winterliche Schlafbedürfnis empfindet daher der Körperarbeiter auch oft stärker als der Geistesarbeiter, dessen Körper infolge seiner sitzenden Lebensweise mehr Kräfte sparen kann.

Übrigens gibt es auch Menschen, die sich tatsächlich bemühen, den Winter zum großen Teil zu verschlafen.

Es sind dies die Bewohner der Gegend um Piskow, nahe am Peipus-See in Rußland, kleine Bauern, deren Armut so groß ist, daß sie im Winter buchstäblich Hunger leiden müssen. Um nun das ständige Hungergefühl zu betäuben, halten diese Bauern alljährlich ihre „Leika“, wie sie es nennen, das heißt einen Winterschlaf.

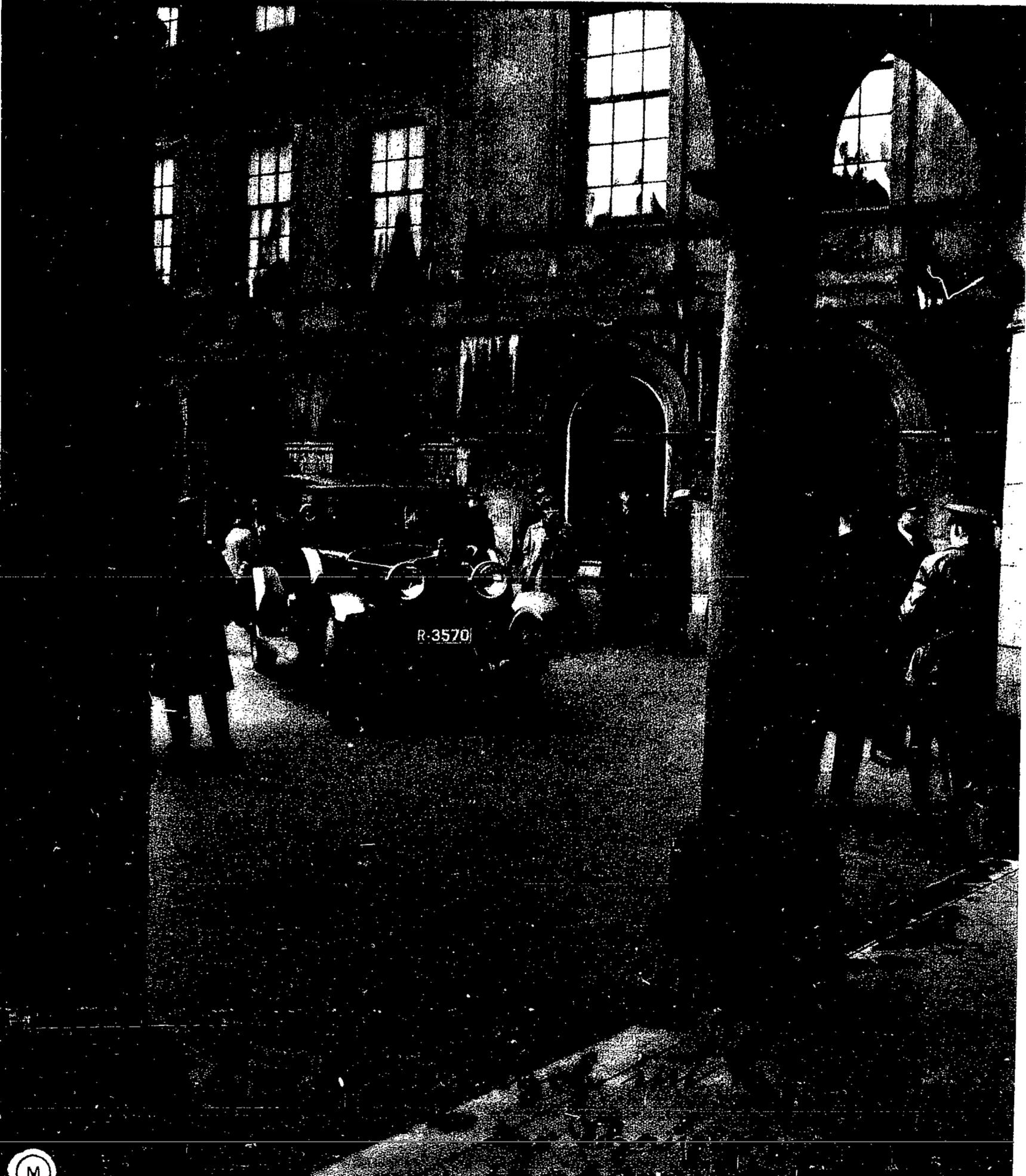
Am Morgen wird tief in den Tag hinein geschlafen, und sobald es am Nachmittag nur dümmert, schläft und döft man weiter. Auf diese Weise können es diese Bauern immerhin möglich machen, den langen Winter bei gleichzeitiger sehr geringer Ernährung zu überdauern und im Frühjahr die Arbeit mit gut ausgeruhtem Körper wieder aufzunehmen. Auch die Eskimos in den polnischen Ländern schlafen während der monatelang andauernden Polarnacht viel mehr als im Sommer, behaupten aber, daß der Schlaf im Winter, obwohl er tiefer sei, nicht so erquickend wie der Sommerschlaf.

Gerhart Hauptmann in der Nationalgalerie. Die Preussische Kunstverwaltung hat für die Berliner Nationalgalerie eine Bronzebüste Gerhart Hauptmanns erworben, die der Bildhauer Hermann Schneider im verlossenen Herbst in Diddenwie geformt hat. Das Kunstwerk soll zunächst dem Gerhart-Hauptmann-Jugendessen auf Mügen leibweise überlassen werden.

Nr. 3 / 1930

12. Jahrgang

VOLK UND ZEIT





Das Frühstück bei der französischen Delegation. Vorn links: der französische Ministerpräsident Tardieu, vorn rechts: Briand

Die Pressephotographen haben viel Arbeit bei der Ankunft der einzelnen Delegationen

Unten:
Die Haager Konferenz unter dem Vorsitz von Jaspar (Belgien) in der Kammer des Binnenhofes im Haag

Links:
Die deutsche und die französische Delegation. Von links: Loucheur, Schubert, Wirth, Schmidt, Tardieu, Chéron, Curtius, Moldenhauer und Briand

Die zweite Haager Konferenz



Der Diener zweier Herren

Der „Diener zweier Herren“ ist der Titel einer Komödie von Goldoni, aber dann gibt es noch einen anderen Diener zweier Herren, für den der Diener, den ihr hier auf dem Bild seht, der Franz Diener nämlich, ein typischer Vertreter ist. Was gemeint ist, geht auch aus dem anderen Bild von einem amerikanischen Fußballwettbewerb hervor: gemeint ist der fanatisch, ja schon hysterisch betriebene Sport, der Sport um des Sportes und um des Rekordes willen.

Wer nun eigentlich die beiden Herren sind? Das ist der Kapitalismus und der Militarismus. Oder meint ihr etwa, daß die 200 000 auf dem amerikanischen Bild, die sich so brennend für den Kampf um den Fußball begeistern können, nicht auch leicht für einen neuen Kampf um den Erdball zu begeistern sind? Und sicher hat der kleine Londoner Hotelpage, der Dieners Muskeln so sachmännisch begutachtet, grundsätzlich für des Boxers Arme und Kampfmot mehr Interesse als etwa für die Armut, die der gerechte Kampf seiner Klassengenossen be-

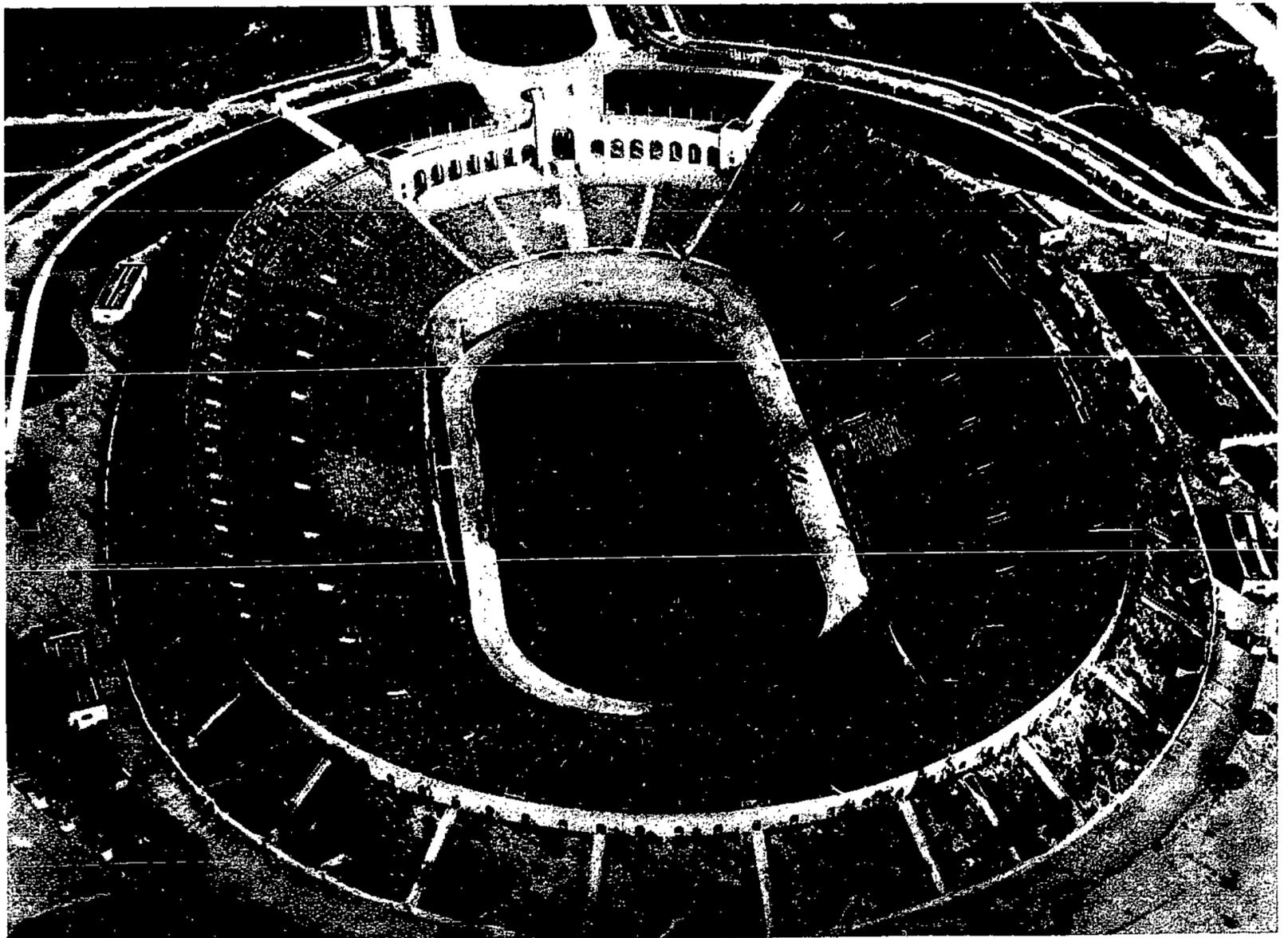


Rechts:
Franz Diener zeigt einem Londoner Hotelpagen seine Muskeln

seitigen will. Amerika und England sind noch viel sportverfexter als Deutschland, und von der Anbetung der Muskeltiere bis zur Anbetung der Muskeltiere ist's nur ein Schritt, und nicht einmal ein großer.

Den amerikanischen Fußballkampf sehen wir aus der Vogelschau, aber trotzdem sehen wir nicht auf ihn herab. Ein ganz reines Gewissen haben wir Deutschen ja auch nicht, wenn wir auch nicht solche Toren um eines Fußballtores willen sind — aber wissen wir denn, was uns, obschon Weihnachten doch längst vorüber ist, noch beschert sein wird? Wir ahnen ebensowenig die Zukunft wie Dieners Page, der übrigens in der ganzen Welt der einzige Page eines Dieners sein wird, sie gehaut haben mag als er lächelnd feststellte, daß dieser Diener seines Gegners Herr werden wird: er hat im Kampf gegen den Italiener Primo Canera in der Londoner Albert Hall nicht glänzend, sondern im Gegenteil schwitzend und blutend verloren. Das nächste Boxereignis: Schmeling geht nach Amerika. Ob auch er schmachlich besiegt werden wird? Erich Gottgelreu.

Unten:
Amerikanischer Fußballkampf, aus der Vogelschau gesehen



Das alte Norwegen



Oslofjord

Links:
Twindafoß, Wasserfall (12 km von Voß an der Bergensbahn)



Blick auf o



Alte Brücke bei Borgund



Norwegen ist ein Land, an dem der Zeitbegriff zu schanden wird. Wie von Jahr Millionen her und für kommende Jahr Millionen ragen seine Felsen, spiegeln sie sich in dunklen Fjorden, stürzen seine Wasserfälle, ruhen im Osten des Landes seine weiten schweigenden Wälder. — Die Entfernungen sind so groß, die nächste Ortschaft stets so weit, das Land so in sich gegründet und mit unmittelbarer Schönheit gesättigt, daß die Dinge der Kultur dar wie ein ganz Unwesentliches, wie ein Spielzeug eingebettet zu sein scheinen. Wie ein Flieger tiefer herabfliegt, um die Unterschiede zu sehen, muß man schon das Kleine und einzelne liebevoll betrachten, um die alte und die neue Zeit zu unterscheiden und die Veränderungen innerhalb der tausend Jahre norwegischer Geschichte, die von den Jahr Millionen nichts bedeuten, zu erkennen.

Kreis: Industriewerke bei Odda (Ende des Hardangerfjords)



Unten: Kirche Borgund (zwischen dem Hochgebirge Jotunheimen und dem Sognefjord)

Rechts: Norwegerinnen (vor Jotunheimen)



Im Jahre 872 einigte der König Harald Horfagre (Schönhaar) in blutigem Kampfe die norwegischen Stämme, deren uralte Namen auf dem Denkmal eingegraben sind, das man ihm zur Erinnerung bei Haugesund an der Westküste errichtet hat. Ein großer Obelisk wird umringt von 31 kleineren. Seit dieser Zeit gibt es eine einheitliche Geschichte in Norwegen. Wie ein Symbol für dieses Ereignis gibt es heute in dem ganzen Lande, das kaum drei Millionen Einwohner hat, 31 Landvolkshochschulen; sie bilden zum Teil noch die Mittelpunkte der alten Stammesgebiete, und sie bürgen für die Erhaltung der überlieferten Werte, einer echt volkstümlichen Kultur. Sie stehen auch in ihrer ganzen Empfindung weit in einem natürlichen Gegensatz zur modernen Kultur der Städte mit ihrem auch in Norwegen immer schnelleren Tempo. Es ist eine recht bezeichnende Tatsache, daß die meisten der Leiter dieser Volkshochschulheime in dem Streit, der ganz Norwegen bis in die tiefste aufrüttelt, für das „Alte“ Partei ergriffen haben.

Es handelt sich da um das „Landsmal“, die alte Bauernsprache, die später von der „Riksmal“, der Sprache der Gebildeten und Weltreisenden, die auch dem Dänischen fast gleich ist, verdrängt wurde. 1815 erfolgte nach 400jähriger dänischer Herrschaft die dort oben als „Mittelalter“ empfunden wird, die Trennung von Dänemark, und in der Verfolg dieser Trennung, aber nicht etwa direkt mit antidänischer Spitze, kämpften wachsende Kreise um die Wiedereinführung des Landsmal. Daß man Kristiania (Oslo) und kürzlich gegen den fast einstimmigen Einspruch der Stadtbewohner in Dronningensholm in Nidaros umtaufte, ist das Werk dieser Bewegung, die erst drei oder vier kleine Zeitungen hat und große Opfer bringt.

Das alte und das neue Norwegen begegnen sich auch in der Dichtung. Die neue norwegische Dichtung, besonders in Sigrid Undset, hat die alten Heldenzeiten wieder erweckt und macht sie uns gegenwartsnah und lebendig. Das letzte Werk von Sigrid Undset ist allerdings ein Aufruf zum Katholizismus; sie selbst ist zu Erstaunen fast aller Norweger katholisch geworden. Aber auch das hat seine Gründe. Nicht nur die alte mystische Einheit will man wieder haben, wie sie sie in dem verwitterten Kreuz bei Haugesund aus dem Mittelalter darstellt; sondern wie sie eindrucksvoll in den alten Stavkirchen, besonders

der ältesten erhaltenen bei Borgund aus dem 12. Jahrhundert erscheint. Sondern man will mehr: man will eine Rückkehr zur mittelalterlichen Ideenwelt, zur Einheit von Nation und Religion, zu einem volkstümlichen Kultus, sogar in

Links:
Fischmarkt in Bergen

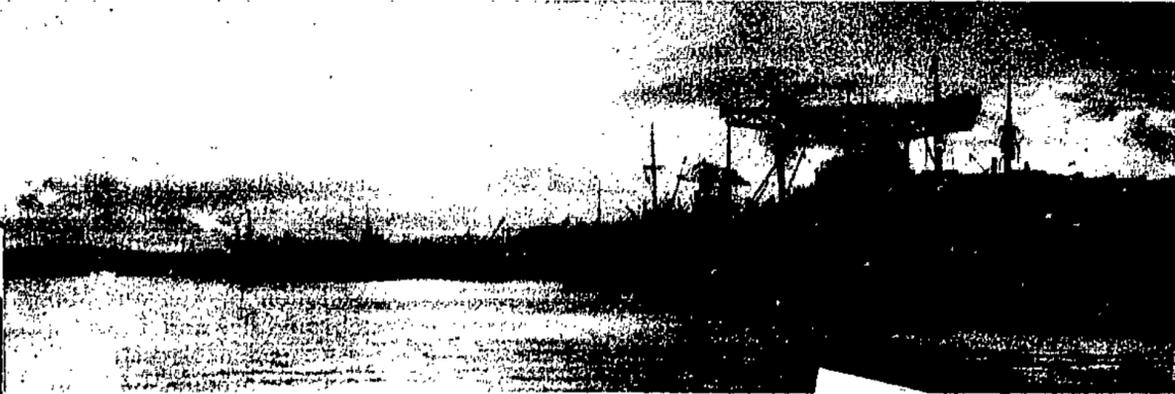
Rechts:
Auf dem Fischmarkt in Bergen



Und das neue Norwegen



Fjord bei Oslo



Werft im Hafen von Oslo

Rechts:
Brücke bei Hundorp
(Gudbrandsdalen,
Ostland)

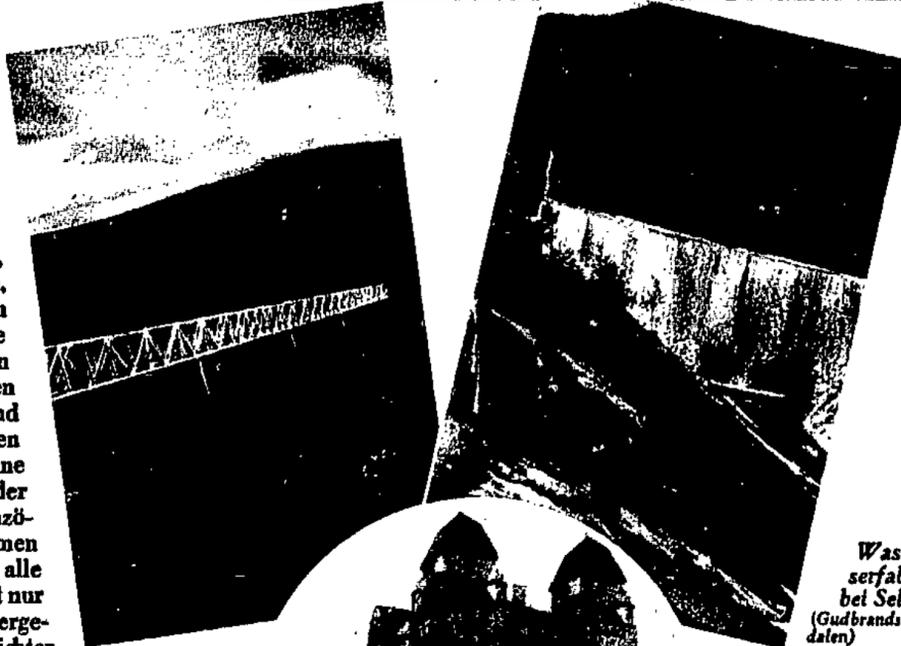
der Form des Marienkultus, es ist die Leila, die norwegische Maria, die man wieder ehren

will. Und es gibt eine ausgesprochen nationalromantische Richtung, an ihrer Spitze berühmte Forscher wie der Osloer Professor Paasche, die in dieser Weise die alten Kräfte wieder wachrufen wollen. Aber unerbittlich schreitet in diese romantischen Wiedererweckungsversuche die neue Zeit hinein. Die Geschichte macht nicht halt und ihr Rad läßt sich nicht zurückdrehen. Nicht nur das Mittelalter hat Pate gestanden an dem neuen Norwegen, sondern auch die französische Revolution. Es führt eine Linie von den uralten Freiheitsgesetzen Olafs des Heiligen im 13. Jahrhundert, der nur über freie Bauern und nicht Leibeigene regieren wollte, zu den Ideen der französischen Revolution, die gerade in Norwegen mit besonderer Begeisterung aufgenommen wurden. Man hat seit jener Zeit ältere Tradition ins Bewußtsein aufgenommen: alle Menschen sind gleich; es gibt keinen Adel, sehr im Gegensatz zu Schweden; es gibt nur einen Adel der Gesinnung und der Menschlichkeit. Charaktere wie Heinrich Wergeland vor 100 Jahren, der die Judenemanzipation durchführte, oder wie der Dichter Björnsterne Björnson leben in der Erinnerung als wahre Volkshelden weiter. Generale wie Tordenskiöld, mögen sie auch zum Inventar offizieller Gedenkfeiern gehören, spielen neben den wirklichen Neuerern eine recht untergeordnete, oft komische Rolle. — Ohne diese Vorkämpfer einer reinen und vornehmen Menschlichkeit, die wie Björnson ihre Stimme über ganz Europa geltend machen konnten — fast wie ein zweiter Zola — ist das neue Norwegen nicht zu verstehen. Eines hat sich freilich gezeigt: die Menschen sind im modernen Industriezeitalter nicht alle gleich; die Gleichheit muß erst erkämpft werden. Auch in die weiten und unentweihten Bezirke Norwegens rückte die alles aufsaugende Industrie vor. Sie kam mit ihren grausamen Gesetzen gleich so stark, daß die Arbeiterschaft sich ihrer zunächst nur in einer sehr radikalen Bewegung erwehren zu können glaubte. Und dies, obwohl der Norweger zwar zu einer gewissen Kopfgerechtigkeit, ja zu einem Wahrheitsfanatismus neigt, aber doch so sehr von dem ursprünglichen Recht jedes Menschen überzeugt ist, daß er nicht gerne mit Gewalttätigkeiten vorgeht. Und so ist denn die anfänglich sehr kommunistische Arbeiterschaft zu einer weitblickenderen politischen Haltung gekommen; allerdings verfolgt sie mit Zähigkeit ihre sozialistischen Ziele. Die Jugend, die sich von der kommunistischen trennen mußte, konnte sich doch noch nicht entschließen, der Arbeiter-Jugend-Internationale beizutreten. Und der Versuch, eine sozialistische Regierung zu bilden, scheiterte daran, daß man mit einem so deutlichen Manifest seine Tätigkeit begann, daß die Liberalen in ihrer großen Angst die Währung und das gesamte Geldwesen zu zerstören drohten, so daß die Regierung nach 14 Tagen freiwillig abtrat. — Die Industrie rückt weiter vor. In Odda, im verborgenen Winkel des Sörfjordes, am äußersten Ende des Hardangerfjords, befindet sich die größte Zinkfabrik Europas. Spanische Erze werden hierher gefahren und verarbeitet. Ein monatelanger Streik um die Arbeitsverteilung an ungesunden Stellen erwies sich als notwendig, ebenso wie auch kürzlich die Arbeiter die Elektrizitäts- und Gasversorgung von „Nidaros“ lahmlegten.

Alte und neue Zeit: von der Lösung der Arbeitsfrage hängt es, wie überall ab, ob sie fruchtbar zusammenwirken oder einander zerstören.

Dr. Hans Hartmann

Rechts:
Tyskebryggen
in Bergen (alte
Hansahäuser)



Wasserfall
bei Sell
(Gudbrandsdalen)

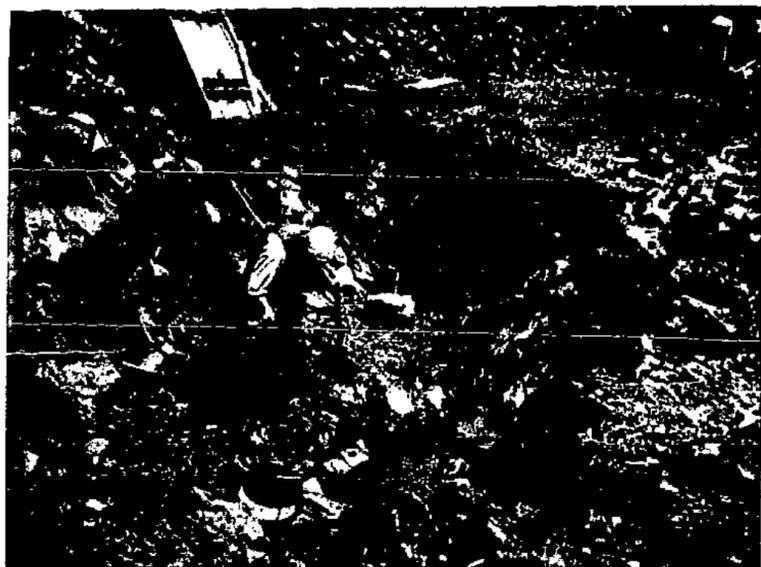
Unten: Mittelalterliches Kreuz bei Haugesund (Westküste)

Im Kreis: Lagerspeicher in Oslo

Links:
Glockenturm bei der Kirche Bor-gund



Arbeiter im Basaltbruch



Losbrechen von Broten auf dem Grund der Grube

Die Basalte sind vulkanische Gesteine, welche als glutflüssige Masse die in den Vorzeiten der Tertiärformation gebildete feste

Erdkruste durchbrachen und dann über dieser erstarrten. In manchen Gegenden bedecken die Basalte sehr große Gebiete, so in Vorderindien eine zusammenhängende Fläche, die größer ist, als die deutsche Republik. Aber auch in den anderen Erdteilen sind

Basaltfundstätten häufig, sie bilden Berg- und Hügelgruppen, oder steigen als Inseln aus dem Meer auf. So finden sich Basalte außer in den Lavagebieten der noch tätigen Vulkane an der Ostküste von Irland, auf den westschottischen Inseln, auf der Insel Staffa (Fingalshöhle), in Ungarn und Siebenbürgen, im böhmischen Mittelgebirge, in Deutschland in der Rhön, im Westerwald, im Siebengebirge, im Vogelsberge und in der Lausitz. (Letzterer Gegend entstammen unsere Bilder, auf denen die Säulenbildung der

ehemals glutflüssigen Massen deutlich ersichtlich ist.) Besonders auffällig ist die Bildung des Basalts in drei- bis neunseitigen Säulen, die oft in regelmäßige Stücke — sogenannte „Brote“ — gegliedert sind. Oftmals hat die Glut das durchbrochene Material — vielfach Sandstein u. dgl. — so erhitzt, daß es geschmolzen und verhärtet ist. Die Arbeit im Steinbruch ist schwer und nicht ungefährlich. In der

Wand, auf den Basaltsäulen stehend, durch Gurte und Seile vor dem Abstürzen gesichert, müssen die Arbeiter mit Brechstangen und Hauerwerkzeugen ganze Säulen oder einzelne „Brote“ losbrechen, die dann zum Fuß der Wand nieder-

stürzen. Oder es werden auch, wenn die Wand nicht hoch ist, vom Fuß der Grube aus die Steine gelockert und zum Herabstürzen gebracht. Die Arbeit wird im Akkord bezahlt, wobei der Kubikmeter gebrochenes Material als Maßstab gilt. In Kippwagen von etwa 1½ Tonnen Fassungskraft (30 Zentner) wird das gebrochene Material zum Steinbrecher gebracht; der Brecher besteht aus zwei gezahnten Backen aus Mangan-Hartstahl, von denen der eine feststeht und der andere „schwingt“, d. h. sich durch Exzenter über den feststehenden Backen hin und her bewegt. Dadurch werden die Steine zerbrochen und auf die gewünschte Größe verkleinert. Um die Staubentwicklung bei dieser Arbeit zu vermindern, wird das Gestein nach Bedarf durch eine Rieselanlage befeuchtet. Außerdem muß der am Brecher arbeitende Mann, der eine Staubzulage bekommt, von Zeit zu Zeit abgelöst werden.

Zur Bedienung des Steinbrechers und der gesamten Sortieranlage ist nur dieser einzige Mann notwendig, da die Steinbeförderung und das Sieben sich automatisch entwickelt. Vom Brecher aus gelangt das verarbeitete Material durch einen Aufzug in eine 15 Meter hoch gelegene Siebtrommel von etwa 10 Meter Länge und 1½ Meter Durchmesser, die verschiedene Siebe enthält. Diese sortieren die gebrochenen Steine in Material bis zu 3 Millimeter Durchmesser (Bausand), 3 bis 8 Millimeter (Grus) und 8 bis 15 Millimeter (Feinsplitt), welche letztere beide zur Herstellung von Teerwegen Verwendung finden, dann in Stücke von 10 bis 30 Millimeter und 30 bis 60 Milli-

meter (Straßenschotter). Nach dem Verlassen des Siebes gelangen die gebrochenen Steine in einzelne Bunker, von denen sie durch „Rutschen“ (auf dem Bild am Werkurm links sichtbar) direkt in die Lastwagen verladen werden können. Außer zu Schottermaterial wird der Basalt einzelner Gruben in ganzen Säulen gebrochen, die zum

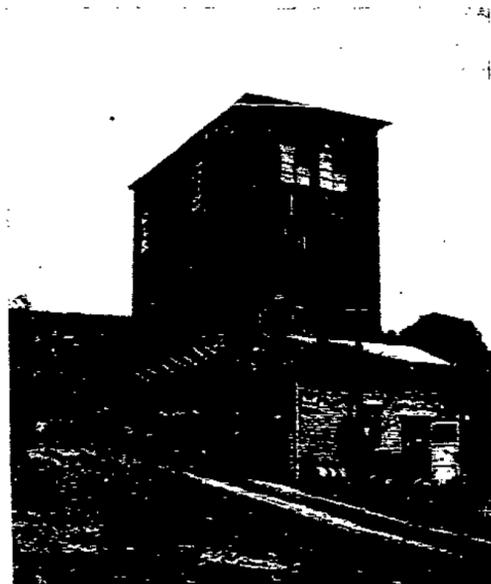
Uferschutz und als Wellenbrecher verwendet werden. Die Arbeit selbst ist eine anstrengende und der Gesundheit sehr oft schädliche. Arbeiter, die im Basaltbruch schaffen, pflegen selten alt zu werden.

(Mit Aufnahmen aus dem Basaltwerk Eckardsberg, phot. Hauschild-Zittau.)



In der Basaltgrube. Säulenbildung mit Absetzungen („Broten“)

Rechts: Beim Verladen der „Brote“



Links: Der Werkraum, der den Steinbrecher, die Siebanlage und die Bunker enthält. Links am Tunnel: Die „Rutschen“, zum Entleeren der Bunker

Rechts: In der Basaltgrube; deutlich erkennbar Säulenbildung in stufenförmigem Abbau



Fischfang auf der Wolga

Die großen Netze wurden ausgeworfen. Die weißen Zelte der Tataren knallten im Wind.

Die Fischer standen bis an der Brust im gelben, schäumenden Wasser, dann spannten sie sich wie Zugtiere an die Seile und zogen Schritt für Schritt den blitzenden Fang an das feste Land. Aus entfernten Dörfern kamen hungrige Kinder und Frauen und bettelten Fische. Die Hunde sprangen aus der warmen Asche der freien Feuer und rasten nach der Steppe. Auf der Wolga schwammen, tief im Wasser liegend, die großen Petroleumkähne. Gewaltige Flüsse kamen aus dem waldreichen Norden. Die Sonne flammte. Die nahe Wüste blendete. Die Mädchen und Weiber sangen. Die Fische schwärmten, wurden gefangen und starben.

Glarus lag auf dem Wasser und kontrollierte die Fischgründe.

Das Motorboot sauste über der Flut. Am „Goldenen Sand“ hatte Babuschkin mit seinen Tataren einen 3 Meter großen Stör gefangen.

Die Explosionen des kleinen Motors knallten über der Wolga nach der Steppe und nach der Wüste. Auf dem Wasser und im Wasser wimmelte das Leben, die Arbeit dröhnte, die Tataren sangen uralte Arbeitslieder, schön war der Tag, schön war die Welt! Inseln trieben im Strom vorbei. Nein, sie waren fest gegründet, nur das Boot jagte und machte sie vorüberziehend. Im satten Grün der hohen Bäume knisterte das Gold des nahen Herbstes.

Am Abend aber wurde das Boot beinahe von einer großen Barke gerammt, die mit Ziegelsteinen beladen war. Der Bootsführer fluchte lasterhaft auf die betrunkenen Schiffer auf der Barke. Auch die Betrunkenen antworteten, und in das grauenhafte Geschrei hämmerte der Motor, lachte der junge Deutsche. Aber am Morgen lachte er nicht mehr. Am nächsten Morgen stürzte Kasandroff in das Blockhaus und riß Glarus aus dem Schlaf.

„Ja?“ sagte er noch schlaftrunken. „Hat Siebenhaar David schon erwischt?“

„Der Teufel hole David, nein, aber Babuschkin ist ertrunken!“

„Babuschkin?“ wiederholte Glarus und war ganz wach.

„Ja, Gestern spät am Abend hat so eine verdammte Barke sein Boot gerammt. Die Schweine haben mit einem Ziegelstein nach Babuschkin geschmissen, als er im Wasser schwamm. Narau-Kusch fand den Toten. Er bringt ihn in einer Stunde zu uns.“

„Babuschkin ist tot? Diese Schweine in der Barke! Auch mich hätten sie gestern abend bald in Grund und Boden gerammt. Der Teufel soll sie holen. Die müssen aber eine ordentliche Ladung gekippt haben.“

„Der Teufel wird die Bande schon fassen“, lachte Kasandroff wild auf. „Ich habe die Meldung an die Siropolizei gegeben. Weiter als bis Astrachan kommen die Hunde nicht. Otto, wenn Narau-Kusch kommt, nimm ihn mit in die Stadt. Bringt Babuschkin nach Astrachan, Seht zu, daß er ein ehrliches Grab bekommt.“

Er rannte aus dem Blockhaus.

Und dann kam Narau-Kusch.

Er kam auf der Wolga mit seinem Boot; legte an den Landungsbrücken an, nahm den Toten und trug ihn vor sich her und legte ihn am Blockhaus nieder. Die Lieder der Weiber und Mädchen an den Schlachtbänken verstummten. Der Kalmücke hockte sich neben dem Toten auf die nackte Erde und schwieg und schwieg. Sein junges Gesicht sah uralt und todmüde aus.

Dann kam Kasandroff.

Der Russe sprach mit dem Kalmücken. Er antwortete nicht.

Glarus sprach mit dem Kalmücken. Er antwortete nicht.

Kein Wort und kein Zuspruch löste seine Zunge. Als er endlich begriffen hatte, daß der Tote nach der Stadt gebracht werden sollte, nickte er, nahm Babuschkin wieder in die Arme, trug ihn nach dem Boot und wartete. Kasandroff schrieb seinen Bericht. Glarus machte sich reisefertig. Und dann trieb er mit dem trauernden Kalmücken und dem ertrunkenen Fischer die Wolga abwärts nach der Stadt Astrachan.

Am späten Nachmittag wurde diese graue Stadt erreicht.

Aus der Wüste kam der Sturm und schleuderte in alle Straßen und Häuser wirbelnde wolken feinen Sandes. Die Straßen waren leer. Und durch diese ausgestorbenen, verlassenen Straßen trug Narau-Kusch den toten Babuschkin nach dem Kontor der ausländischen Fischkompagnie.

Babuschkin wurde am nächsten Tage begraben.

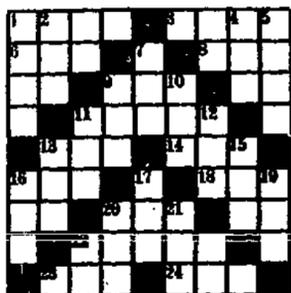
Trotzdem er nur ein kleines Boot besaß, als er noch lebte, gingen viele Fischer hinter seinem Sarg und auch viele Matrosen der Wolgaflotte. Und immer noch wehte aus der Wüste der Sandsturm. In derselben Stunde aber kam ein Kurier nach dem Blockhaus.



Rethi: Garten im Schnee

* Dieses Kapitel ist Max Barthels neuem Buche „Blockhaus an der Wolga“ (Berlin, Verlag „Der Freidenker“) entnommen; es prägt nicht den Charakter des Buches, sondern gibt nur eine der zahlreichen, dem Dichter wohlgelegenen Landschafts- und Menschenschilderungen, Kern und Bedeutung des Buches liegen vielmehr auf einem ganz anderen Gebiete. Nicht um Unterhaltungseffekte handelt es sich bei diesem Buche, das in weit höherem Maße als Informationschrift über Sowjetrußland zu werten ist. Was Barthel zu sagen hat, das stammt aus ur-eigener Erfahrung; und diese Erfahrung ist ehrlich und ungeschönt niedergeschrieben. In Leningrad und Moskau, in Odessa und Astrachan, in der russischen Kleinstadt und im Ural spielt der Inhalt der spannend zusammengehaltenen Erzählung. Deutsche und Franzosen, Oesterreicher und Russen sind die auftretenden Personen. Alles mehr oder weniger überzeugte Kommunisten. Alles: Spitzel und Bespitzel. Alles in allem: Korruption in weitestem Ausmaß. Alle Äußerungen des öffentlichen Lebens erscheinen verzerrt, vergrößert, ins Karikierte umgebogen. Namenloses Elend auf der einen Seite, Verschleuderung öffentlicher Mittel auf der anderen Seite. In tönenden Ansprachen und prunkvollen Aufzügen sucht man den Brotschrei hungernder Provinzen zu ersticken. Von all diesem theatralisch Aufgemachten ein wenig den verhüllenden Schleier heruntergezerrt zu haben, ist ein großes und entschiedenes Verdienst des Dichters. Und dieses Verdienst erhöht sich dadurch noch wesentlich, weil das Buch künstlerisch und sprachlich reich an Feinheiten ist, weil es in jeder Weise anschaulich-ausdrucksvoll durchgearbeitet erscheint und daher nur zu empfehlen ist.

Kreuzworträtsel



Waagrecht: 1 Staatliche Beförderungseinrichtung, 3 Getränk, 6 Verbindung, 8 Stadt in Süditalien, 9 Teil des Baumes, 11 Stadt in der Schweiz, 13 Europäische Hauptstadt, 14 Juristischer Begriff, 16 Luftgemisch, 18 Schicksal, 20 Alkoholisches Getränk, 22 Getreideart, 23 Kleidungsstück, 24 Physikalischer Begriff.
Senkrecht: 1 Seuche, 16 Antilopenart, 2 Körperteil, 13 Teil des Wagens, 11 Ort im Schwarzwald, 9 Bergwiese, 20 Titel, 7 Himmelsrichtung, 17 Teil des Tierfelles, 10 Getränk, 21 Allgemeines Getränk, 12 Fluß in Afrika, 4 Fluß in Mitteleuropa, 15 Fluß in Rußland, 5 Teil des Kopfes, 19 Amerikanischer Männername.

Abstrichrätsel

Uwahrheit, Geist, Dares, Leiter, Geeste, Spieler, Volt, Nawa, Füllen, Stellage, Dido, Bach, Wesel, Bader, Darre, Spund, Duse, Läufer, Gast, Niere, Gefahren, Graus, Tod, Kleine, Tür, Robe, Falle, Zulu, Gefallen. In diesen Wörtern streiche man je zwei aufeinanderfolgende Buchstaben. Die Rumpfwörter oder übrigbleibende Einzelbuchstaben, nacheinander gelesen, ergeben ein Wort Fr. Rückert.

Auflösungen der Rätsel aus der vorigen Nummer:

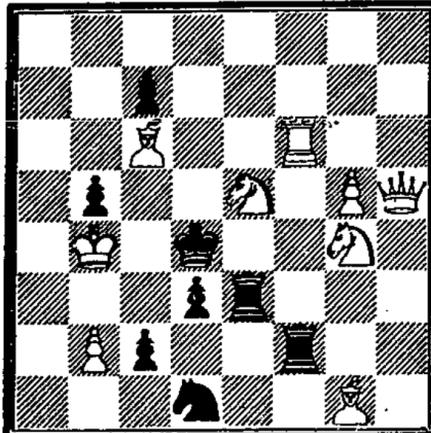
Figurenrätsel: 1. Fontane, 2. Richter, 3. Stiefel, 4. Sturm, 5. Troddel, 6. Scholle, 7. Zitrone — senkrecht: Theodor. — Silberrätsel: 1. Fuchsie, 2. Rembrandt, 3. Efeu, 4. Uraho, 5. Daniel, 6. Ulme, 7. Nikolaus, 8. Delhi, 9. Lippe, 10. Eimer, 11. Irland, 12. Dolomiten, 13. Senkblei — Freund und Leid sind Reizeleute. — Das Sinbild: Er — Lina, Berolina.

Schach

(Geleitet von der „Freien Arbeiter-Schachvereinigung Groß-Berlin“.)

Schachaufgabe Nr. 530 (19. 1. 30)

W. Hagemann, Braunschweig („Arbeiter-Schachztg.“ 1929)



Matt in 2 Zügen

Lösung zu Nr. 529 (E. Löbel). Weiß: Ke8, Da8, Tg5, Lh8, Be6 (9). — Schwarz: Kh1, Tb5, Sa5, d5, Bb6, e7, e3, e5, f4 (9). — 4+. 1. Ke8-f7! Das Drohschach vollzieht sich analog dem Ideenspiel, weshalb es am Schluß der Lösung folgt. 1. . . ., e5-e4; 2. Lh8-b2!, Tb5xb2 (er-

zwungen wegen 3. Dh8+; 3. Dh8+, Th2; 4. Dd1+. Eine sehr gelungene Darstellung der Opferbahnung! Nur der Schlüssel paßt nicht recht zu dem schwungvollen Ideenspiel. — 2. . . ., Sf6; 3. Dh8+ usw. 1. . . ., Sa5-b7 (e6, e4); 2. Dd1+, Tb1; 3. Dxb1+, Kh2; 4. Dh7+. 1. . . ., Th2; 2. Dxd5+, e4; 3. Dd1+, 4. Dh5+. 2. . . ., Kh2; 3. Df5 usw. 1. . . ., Kh2?; 2. Lh8-g7, Sf6 (erzwungen); 3. Dg2+. 1. . . ., bel.; 2. Dg8, Th2; 3. Dh7+. Th2; 4. Dd1+-Drohung. 1. . . ., e7-e6 oder bel.; 2. Dg8, Sf6; 3. Tg1+, Kh2; 4. Dg2+. Abermals ein Bahnungsdiagramm!

Aljechin-Verteidigung

Gespielt am 19. November 1923 in Rostock.

Weiß: Otto; Schwarz: Petzsch.

1. e2-e4, Sg8-f6; 2. e4-e5, Sf6-d7; 3. Sb1-c3!, Sd5xc3!; 4. b2xc3; b7-b6; 5. d2-d4, Le8-b7; 6. f2-f4, e7-e6; 7. Sg1-f3, d7-d5!; 8. Lf1-e2, h7-h6; 9. Dd1-d3!, Lb7-a6; 10. Dd3-c3, La6xe2; 11. De3xe2, Lf8-e7; 12. Lc1-d2, 0-0; 13. h2-h4!, Sg8-d7; 14. g2-g4, f7-f5; 15. g4-g5, h6-h5; 16. g5-g6!, e7-e5; 17. Sf3-g5, Le7xg5; 18. h4xg5, Dd8-e8; 19. De2xh5. Aufgegeben.

1) Versucht Gleiches mit Gleichem zu vergelten, nämlich Schwarz zum Schlagen zu verleiten. — 2) Besser ist 3. . . ., e6. — 3) Dieser Zug verleiht unzulässigerweise dem Damenläufer und ist unbegründet. Besser war 7. . . ., Le7 oder 7. . . ., d6 nebst späterem e5, denn das Zentrum des Weißen muß früher oder später angegriffen werden. — 4) Sehr unvorsichtig gespielt, denn nun bekommt Schwarz Gelegenheit, seinen kaltgestellten Läufer zu tauschen. — 5) Der Bauernsturm wurde durch den 8. Zug des Schwarzen provoziert. — 6) Der Bauer tut Figurdienste und soll evil geopfert werden zwecks Öffnung der g-Linie. Es kommt aber nicht dazu, da Schwarz die Größe der Gefahr nicht erkannte. (Glossen von Otto.)

Briefkasten

F. F. Nürnberg: Die Nr. 488 ist schon unter dem 28. April berichtigt (w. Bk2).



Am Kirchplatz

sein müssen. Auch ein altes Schloss ist vorhanden. Denn Gräfenhainichen reicht einige hundert Jahre in die Vergangenheit. Anfangs hieß es Hayn, 1381 nannte man es Gräfenalbrechtshayn oder auch nur Albrechtshayn. Das Jahr 1350 weist Gräfenhainichen als Stadt aus. Noch vor 1400 gelangte die Stadt an Meissen, bis sie 1815 an Preußen übergang. Am alten Rathaus kündigt eine Tafel von einem Friedrich August von Sachsen. Sie stammt aus dem Jahre 1637. Heute ist in Gräfenhainichen eine starke

Gräfenhainichen

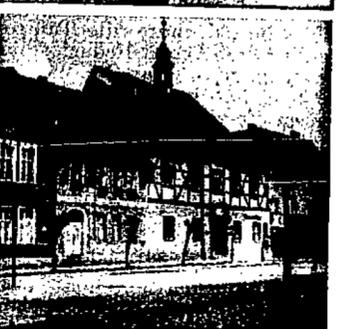
Kleine Landstädte haben immer verborgene Reize, die das große Reisepublikum nicht kennt. Wer von den D-Zug-Passagieren der großen Linie Berlin—Halle—Frankfurt denkt beispielsweise daran, wenn er durch den Bahnhof von Gräfenhainichen zwischen Wittenberg und Bitterfeld hindurchrast, daß diese kleine Stadt auch ihre historischen Schenswürdigkeiten besitzt? — Da ist zunächst die Tatsache, daß Gräfenhainichen die Geburtsstadt des evangelischen Liederdichters Paul Gerhardt ist, der hier am 12. März 1607 zur Welt kam. Ein kleines Denkmal und eine Kapelle künden davon. Uns selbst werden aber mehr die Ueberbleibsel der mittelalterlichen Vergangenheit interessieren. So finden wir im Zuge der Hallischen und Wittenberger Straße je einen alten Turm, die einstmaligen Wachtürme gewesen

Unten: Der Konsumverein



Arbeiterbevölkerung vorhanden, die bis Anfang 1929 sogar im Stadtparlament mit einer Stimme die Mehrheit besaß. Leider ging infolge mancherlei widriger Umstände diese Mehrheit bei einer im Frühjahr erfolgten Neuwahl verloren. Inzwischen konnte aber die SPD, die Scharte wieder ausweiten, indem sie ihre Stimmzahl bei der letzten Kreistagswahl im November gegenüber der Stadtverordnetenwahl vom Frühjahr fast verdoppelte. Neben den Partei- und Gewerkschaftsorganisationen besitzt Gräfenhainichen auch einen Konsumverein sowie Arbeitersport- und -gesangvereine. ht.

Links:
Historische Tafel am Rathause
Rechts:
Stadtturm in der Hallischen
Straße



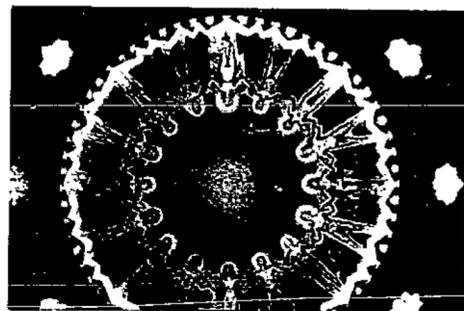
Markt mit Rathaus
Darüber: Die Hallische Straße
Darüber: Alter Turm in der Wittenberger Straße



Das Krematorium vom Urnenfriedhof aus gesehen

Das Krematorium in Altenburg

Altenburg, die ehemalige Residenz im Osten Thüringens, hat eine gut fundierte sozialistische und freigeistige Bewegung. Stadt- und Landkreis Altenburg haben absolute sozialistische Mehrheiten und demzufolge einen sozialdemokratischen Oberbürgermeister und Landrat. Dem Wachsen der freigeistigen Bewegung wurde nun mit der Errichtung eines Krematoriums in Altenburg eine gewisse Stetigkeit und Sicherheit verliehen. Es gab hier zwar viel Widerstände, aber die sozialistische Stadtrats- und Kreisratsmehrheit überwand sie, jetzt, da das Krematorium steht, erkennen auch ehemalige Gegner seine Errichtung als vorbildlich an. Der Oberstadtbaurat Dr. Heidrich entwarfnete die Kritiker und Nörgler bei der Eröffnung mit folgenden Worten: „Die Abneigung gegen Bauten und Ablehnung derselben ist aber auch aus allgemeinen moralischen Erwägungen heraus nicht zu verantworten. Die Generation, die keine eigenen Bauten ausführt, ist eine Schmarotzergeneration, weil sie die aus früherer Zeit überkommenen Bauten benutzt und abnutzt, ohne für Ersatz und Vermehrung zu sorgen, wie ihre Vorgänger. Sie will verbrauchen, ohne selbst zu schaffen. Das ist zu verwerfen, weil es unwürdig ist.“ Was aber dem

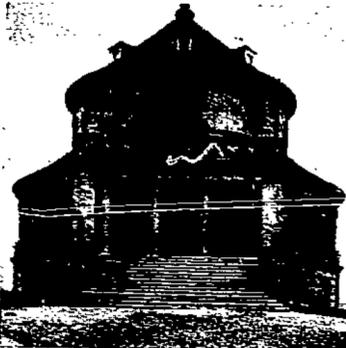


Fresko-Malereien in der Kuppelhalle; die Figuren, einen Reigen darstellend, sind etwa 4 Meter groß

Krematorium einen ganz besonderen Ruf verleiht, ist die sorgfältig-künstlerische Innenausstattung, besonders die Anmalung der Kuppel der Eisegangshalle in Fresko durch den in Deutschland bekannten Kunstmaler Müller-Gaßle. Werke in guter Freskomalerei überdauern Jahrhunderte, natürlich stellt diese Kunst ungewöhnlich hohe Anforderungen an den Schaffenden. Aber in etwa einjährigem Schaffen hat sie Müller-Gaßle bewältigt, 16 Gestalten, Männer, Greise, Jünglinge und Frauen reichen sich die Hände zu einem Reigen, dessen tiefer Sinn Liebe und Brüderlichkeit ist, das Ziel alles menschlichen Sehns und Strebens. Der Bau, viel angefeindet, steht nun als ansprechender Zweckmäßigkeitbau wach da, ein Sinnbild für den Geist der Zeit. Der große runde stimmungsvolle



Rechts: Terrasse zur Halle
Im Kreis: Richard Frenzel
ein alter Parteigenosse in Eyrthra bei Leipzig,
wurde 70 Jahre alt



Raum zwingt auch durch Form und Farbe zu ernstem Gedenken. Die Zweckbestimmung ließ einfachen Baustoff zur Notwendigkeit werden. Dieser wurde gefunden in dem gewöhnlichen Ziegel mit seiner robusten, gesunden Ursprünglichkeit. Aus dem Ziegel aus gebrannter Erde wurde alle Wirkung durch besondere Verwendung erzielt. Die Malerei dient nur als schmückende Zutat zur Hebung dieser primitiven Ursprünglichkeit. Die Verbrennungsanlage, hergestellt von der Firma Topf in Erfurt, ist auf Koks und Gasheizung eingerichtet und entspricht allen Anforderungen mit neuzeitlichen Einrichtungen. Getrennt vom kirchlichen Friedhof steht es auf einer Anhöhe, neue Kultur verkündend. K.

Im Kreis: Paul Viehweg
Mitbegründer der SPD, Ortsgruppe von Hartmannsdorf und Göppersdorf bei Burgstädt in Sachsen, wo er seit 25 Jahren Gemeinderatsmitglied ist, gehört der Partei seit 40 Jahren an



Masurisches Seenland: Blick über die Popowka bei Lötzten



Oben links: Bruno Georgi
in Zeitz kämpft seit 40 Jahren
in unseren Reihen
Oben rechts: Robert Ertler
ein Genosse in Weinböhla (Sachsen)
steht seit vier Jahrzehnten in
unserer Bewegung



Fuchsjagd der Arbeiter-Wintersportler in Schreiberhau (Riesengebirge)

Abel und der Sch. v. d. v. d.

Der diebische Freund

Die Tür tut sich auf und es schlüpft im Pelz herein: Harry-Raphael S. Mit seinem bleichen und nervösen Gesicht, in dem die schwarzen Augen glühen, und spähend die Wangen schattieren, gleich er etwa dem Schauspieler Alexander Moissi. Allein — er ist nur ein kleines Notfischchen gewissermaßen; um seine Rhetorik ist es schlecht bestellt, und wenn ihm auch siebenundzwanzig Tage Einsamkeit gewährt wurden, um seine Rolle durchzumemorieren, so sieht das, was er zu sagen hat, doch nicht fest. Harry-Raphael schwimmt. Und wie er schwimmt. Vom Hunderristen fällt er ins Tausendste, erzählt vom Juwelier und seinen teuren Ringen, von sommerlichen Autofahrten, von unverzollten Zigaretten aus Ägypten, Marke „Kameel“ und Marke „Abdullah“, vom wohlbekannten Tannenbaum und allen solchen Sachen, aus denen sich ein Mensch ein ganzes Bildchen zimmern kann. Seiner langen Rede kurzer Sinn ist der:

Er hatte eine Freundin, die war Barbame, hieß Abel und sollte mit Nächstem seine Braut und baldigst sein liebes Weibchen werden. Doch Harry-Raphael benahm sich irgendwie dreckig und gemein, so daß ihm Abel lieber den Stuhl vor die Türe setzte. Und damit war eine Liebesgeschichte für lange Zeit aus der Welt. Alles war fast vergessen, als Abel eine Nacht mit einem reizenden Schweden verplauderte, einem Mann, der sein ganzes großes Herz ausschüttete und den ehelichen Augen der Abel seinen ungeheuer wichtigen Koffer mit allerhand Wertvollem drin, anvertraute. Es war gegen sechs Uhr in der Frühe, als der blonde Mann aus Schweden seinen wertvollen Koffer auf Abels Zimmer trug. Und eben hatte er sich eine Zigarre angezündet, da plakt wer herein? Harry-Raphael. „Ich höre wohl nicht?“, fragte er zynisch und lächelte vor Eiferstich ganz idiotisch. „Nein!“, sagte Abel ruhig, „du stößt nicht, bleib nur.“ Und „Eine rauchen?“ fragte zuvorkommend der Mann aus Schweden Berliners Heimat, der sich Konrad nannte, ein Schenklemann war und bald darauf ging. Harry-Raphael blieb, um glückliches Familienleben zu etablieren — hup, hup war er angezogen, im Bett und schlief. Gegen zehn machte er auf, Abel war bereit auszugehen, sie mußte zum Arbeitsamt. Er wollte mit, blieb aber da, weil Abel sich beeilen mußte. Ghe sie gina, warnte sie ihn eindringlich vor einer Dummheit und während sie sprach, sah sie immerzu bedeutungsvoll auf den Koffer in der Ecke. Abel ging, und als sie zehn Minuten später von Abnungen geplagt wieder zurückkam, war er fort. Harry-Raphael, ausgeplett mit dem Koffer, in dem zwei Misse Zigaretten „Abdullah“ oder „Kameel“ steckten. Als „Wechselgeld“ hatte er 20 Gulden aus dem „Wäschebrau“ mitgenommen. Somit vor dem Richter die Rede auf diese 20 Gulden kommt, greift Harry-Raphael, ganz Kavaliere, in die Brusttasche seines Pelzes, holt zwei Scheine heraus, reicht sie hin und sagt einladend: „Bitte!“ Abel, die so wild schluchzt wie eben nur ein Frauchen schluchzen kann, ist ganz perplex, verläßt ihre Unzufriedenheit und weiß nicht, soll sie den Harry lieben oder hassen.

Der Untersuchungsrichter mit seinem Zweimonatsantrag gerichtet alle süßen Gefühle. Harry-Raphael taumelt, mit dramatischer Geste verdirrt er die Augen in der Hand. So lehnt er, ein gebrochener Mann an der Leiche seiner Unbefähigkeit, in der Anklagebank. Im Stillen freilich klackert noch das Hoffnungsflämmchen, das dann ganz erlischt, als der Richter eilends wieder hereintritt und über unsern Notfischen den Stab bricht: Zwei Monate Gefängnis. L. P. M.

Der Erfolg ist ihnen unangenehm

Wendebewegungen in der bürgerlichen Presse

Das hiesige Zentrumblatt kann es noch immer nicht verwinden, daß der Erfolg, den der Senat im Haag mit der Streichung der Danziger Reparationslasten errang, der Erfolg eines sozialdemokratischen Finanzgenators ist. Die „Landeszeitung“ lehre also den Vriesgrämigen heraus, tut so, als ob alles vorher schon sicher war, und wenn man dem Sinn ihrer Worte folgen will, so kann man zu dem Ergebnis kommen, daß die ganze Aktion, die der Senat zwecks Streichung der Reparationslasten einleitete, eigentlich nur noch eine formelle Art gewesen sei. Denn diese Streichung ist nach Meinung des Zentrumsorgans, eigentlich das Verdienst des — Senators Dr. Volkmann, der bekanntlich nichts anderes fertig brachte, als 15 Millionen Reparationsschulden, die heute schwer auf den Freistaatsfinanzen lasten, den Gläubigermächten zu überlassen. Nur Zentrumslonk bringt ja manche Wendebewegungen fertig, die Hauptfrage ist, daß man zum Schluss den verhassten Sozialdemokraten einzuweichen. Und wie begründet das Zentrumslonk diesen Kopfschüttelzug seiner „Logik“? — Begründungen findet man dort sehr leicht. Man behauptet einfach, daß Danzig die „moralische Bewirkheit“, daß „eines Tages“ die gesamte Restschuld würde nachgelassen werden, bereits befak. Punktum! (Glauben ist alles!)

„Gewiß“, so sagt die „Landeszeitung“, „hat auch der Finanzgenator Dr. Kamnitzer am Zustandekommen des Ergebnisses mitgewirkt.“ — Wie edelmütig und gerecht denkend die Herren vom Zentrum doch sind. Ein Wunder ist es, daß sie das wirklich gemerkt haben, daß Senator Kamnitzer „auch“ mitgewirkt hat. Ja, ja, sie sind gar nicht so. Ganz nedlich werden sie dann am Schluss ihres gestrigen Artikels, nachdem sie erst ipaltenlang in der oben charakterisierten Weise alle Tatsachen auf den Kopf gestellt haben, schreiben sie zum Schluss ganz seelenruhig: „Damit soll das jegige Ergebnis aus dem Haag keineswegs herabgesetzt werden“ und künden mit einem Preislied auf dieses Ergebnis ihren Gieranz:

Lustig ist, daß auch das Blättchen der Deutschnationalen mit diesen Zentrumsergüssen konfuriert. Tante „Mace-meine“ kann natürlich der „Landeszeitung“ den Vorrang nicht lassen. Es ist weiter nicht verwunderlich, daß man in der Hundcaasse zu gleichen Ergebnissen kommt. Fragt man nach den Motiven? — Sie sind bei beiden Brüdern die gleichen. Das Ganze ist nur als eine Reiberei gegen die verhasste Sozialdemokratie zu werten.

Ziel zu viel Kurpfuscher

Sie sind zum größten Teil vorbehaft

Die Zahl der in Deutschland tätigen Kurpfuscher beträgt nach einer Feststellung des Wohlfahrtsministeriums 12.000. Praktisch wird die Zahl noch viel größer sein, da eine Anmeldepflicht nicht durchgeführt werden kann, weil Deutschland einer der wenigen Staaten mit Kurfreizigkeit ist, in dem jeder ohne behördliche Erlaubnis und Prüfung seine angeblichen Heilfähigkeiten an anderen erproben darf. Der Mißstand geht auf ein im Jahre 1869 erlassenes Gesetz zurück, das trotz traurigster Erfahrungen nicht abgeändert wird. Die Kurpfuscher genießen in Deutschland einen heiligmännlichen Schutz. Wenn sie jemanden gesundheitlich zugrunde gerichtet haben, so werden sie zwar bestraft, dürfen aber nach Ver-

hütung ihrer Strafe ihren alten Beruf wieder ergreifen und ihr Umwejen weiter treiben. Berlin ist das Zentrum der Kurpfuscher. Hier ist nicht weniger als ein Drittel von ihnen vorbehaft.

Findling im Hausflur

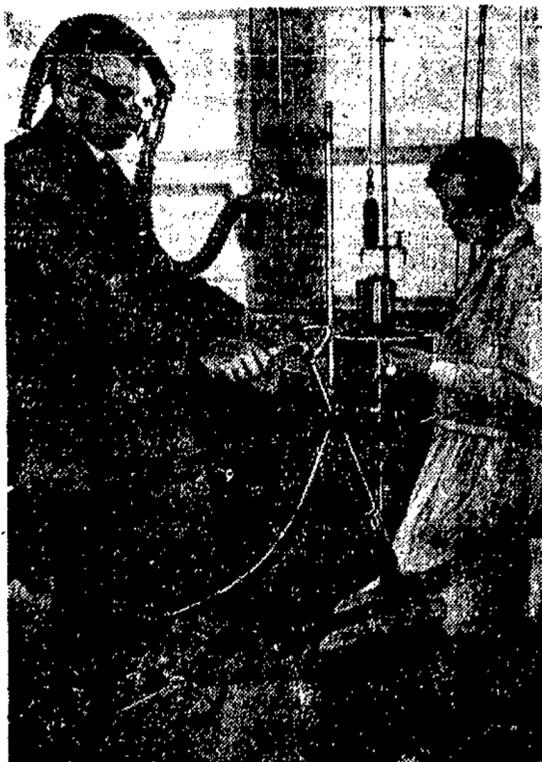
Sechs bis sieben Monate alter Knabe aufgefacht

Das traurige Schicksal unehelicher Mütter hat schon oft zu Tragödien geführt. Niemand will die Unglücklichen aufnehmen, heimlich und mittellos irren sie häufig umher, auf der Suche nach einem Obdach. Wie oft schon sind unter solchen Umständen junge Mütter zu Kindesmörderinnen geworden.

In letzter Zeit mehren sich in Danzig die Fälle, daß Kinder aufgefacht werden. Gestern Abend machte man in dem Hause Weismühlengasse 1/2 wieder solch einen traurigen Fund. Hausbewohner hörten im Hausflur das leise Wimmern einer Kinderstimme und fanden, als sie den Lauten nachgingen, in einer dunklen Ecke einen etwa sechs bis sieben Monate alten Knaben. Das Kind war lediglich in eine dünne Decke eingehüllt.

Hausbewohner nahmen sich des Findlings an und benachrichtigten die Schutzpolizei von dem seltsamen Fund, worauf das Kind schnellstens zur Kinderstation des städtischen Krankenhauses gebracht wurde. Dort wurde ihm sorgfältige Pflege angeteilt, denn es lag nahe, daß der Kleine, der nahezu nackt im augigen Hausflur gelegen hatte, gesundheitlich geschädigt war.

Die Nachforschungen nach der unglücklichen Mutter, die sich auf diese tragische Art von ihrem Kinde sicherlich nicht leichtem Herzens trennte, waren bisher ohne Erfolg. Das Kind dürfte, wie in ähnlichen Fällen wiederholt festgestellt, aus Pommerellen stammen. Zwei dieser Findlinge befinden sich schon bisher in Obhut der städtischen Fürsorge.



Wieviel Kraft verbraucht ein Radfahrer?

Eine Aufnahme aus dem neuen Arbeitsphysiologischen Institut der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft in Dortmund. Bestimmung der Ventilationsgröße der Lungen beim Fahrradreiten. Das Fahrrad läßt sich verschieden stark abbremsen.

Vom Kreislauf des Lebens

Die vom Statistischen Landesamt der Freien Stadt Danzig herausgegebene Wochenübersicht für die Zeit vom 5. bis 11. Januar weist eine Geburtenziffer von 106 auf, davon waren 58 männlichen und 58 weiblichen Geschlechts. Die Zahl der unehelichen Kinder beträgt 18. In 8 Fällen wurden Mehrgeburten registriert. Es waren stets Zwillinge. Gestorben sind in der Berichtswoche insgesamt 72 Personen. Von diesen starben 6 an Tuberkulose und je 4 an Krebs, Lungenerkrankung und auf gewalttätige Art. Bei den Infektionskrankheiten hält Diphtherie mit 24 Fällen die Spitze. An zweiter Stelle folgt Scharlach mit 13 Fällen. 18 Paare traten den Weg zum Standesamt an.

Radio vernichtet Insekten

Gute Aussichten für Gärtner

Fliegen, Küchenschwaben und Gartenschädlinge können durch Radio vernichtet werden! Das ist das neueste Wunder der Technik, über das die landwirtschaftliche Versuchstation in New Brunswick im nordamerikanischen State New Jersey zu berichten weiß. Dr. Thomas I. Seabree, der Insektenforscher der Station, führte die entsprechenden Versuche vor. Er zeigte, daß in ein Glasröhrchen gebrachte Insekten, die kräftigen Radiowellen ausgesetzt wurden, in wenigen Augenblicken starben. Die kurzen Wellen von 24 Meter Länge erzeugen im Körper der Insekten hohe Hitzegrade und vernichten sie dadurch. Die experimentierenden Forscher sind der Meinung, daß unter Umständen das Radio im Kampf gegen die Insekten im Garten und Feld gute Dienste leisten könnte; möglicherweise ist es sogar im Haus anzuwenden, um Fliegen und andere lästige Schädlinge zu beseitigen.

Daß solche Versuche auch an anderer Stelle bereits mit gutem Erfolg gemacht worden sind, erzählt man bei einer Untersuchung, die von der staatlichen Radiokommission angeordnet worden war, um festzustellen, ob die von einer landwirtschaftlichen Genossenschaft im State Washington angewandte Methode, Käfer durch Radiowellen zu töten, die Rundfunkübertragung störend beeinflusse. Die 7000-Watt-Sender, mit denen die Genossenschaft Insektenhäufigkeiten in den Obstplantagen ausgerottet haben will, dürfen aber nicht mehr nach Belieben arbeiten; sie sind den Bestimmungen der Rundfunkstationen unterworfen worden.

Standesamt vom 16. Januar 1980

Todesfälle. Invalide Josef Steinfke, 69 J. — Tochter des Invaliden August Schlei, 4 M. — Sohn des Hausarbeiters Karl Orzankowski, 2 1/2 M. — Ehefrau Helene Wendt geb. Krüger, 89 J. — Papiermacher Heinrich Krich, 28 J. — Schülterin Herta Schmidt, 13 J. — Tischlergehilfe Wilhelm Walkhoefer, 57 J. — Witwe Karoline Heinrichs geb. Geyke verw. gewesene Frank, 93 J. — Witwe Balaska Mecklenburg geb. Meyer, 83 J. — Unehelich 1 Tochter, 5 M.

Schiffahrtsstockung durch Nebel

Auf der Unterelbe

Hamburg, 17. 1. Von der Nordsee kommend hat gestern Abend über der Unterelbe und dem Hafengebiet eine Nebelwelle ausgebreitet, die den Schiffahrtsverkehr fast zum Erliegen brachte. Auch Unfälle sind bereits zu melden. Der deutsche Dampfer „Bodenheim“ der Unterweser A.-G. ist beim Nordhinder Feuerlösch mit einem anderen Schiff, dessen Name noch nicht ermittelt werden konnte, schwer zusammengeknollen. Der Bremer Dampfer hat dabei ein großes Loch erhalten. Auf die sofort ausgelandeten drahtlosen Hilferufe kam der Bergungs-Dampfer „Botan“ der Bugler-Reederei und Bergungs-A.-G. Hamburg kurze Zeit später längsseits. Das schwer havarierte Schiff wurde provisorisch abgedichtet und nach Billingen gebracht. Im Hamburger Hafen gestern Abend bei der See gehende englische Dampfer „Tara“ bei der Deutschen Werft auf Grund. Mehrere Schiffe eilten ihm zu Hilfe, und man hofft, ihn ohne größeren Schaden bald wieder flott zu bekommen.

Den Vater erschossen

Saarlouis, 17. 1. Gestern Abend hat in Pommelsfangen der Landwirt Johann Bastian seinen 50 Jahre alten Vater vor seinem Hause mit einem Jagdgewehr erschossen. Außerdem hat er seine beiden 15 und 18 Jahre alten Brüder schwer verletzt. Die Verletzten sind nach dem Krankenhaus von Saarlouis gebracht worden. Der Täter ist flüchtig.

Zigeuner jagten „wahr“

Eine Verhandlung wegen fahrlässiger Tötung

Vier junge Leute machten am 2. Juli vergangenen Jahres eine Bootsfahrt auf der Lake von Waldorf aus. Siedenbüdel sah an dem einen Ende des Bootes auf dem Bootsrand, leichtsinig, wie er war, hatte er die Beine halb an dem Boot hängen, obwohl er nicht schwimmen konnte und die Lake sehr tief ist. Fritz Forst sah den Müden von ihm etwas abgewandt und spielte auf dem „Schiffsklavier“. Gemächlich verließ der erste Teil der Fahrt mit der Hoffnung auf Liebeslohn. Als sie an dem Plage angekommen waren, an dem sich sonst ihre Freundin sehen ließ, und niemand zu finden war, drehten sie um und fuhren zurück. Mehrmals wurde Siedenbüdel von den anderen Jünglingen des Bootes aufgefordert, sich sicherer hinzusetzen, aber der hörte nicht sondern ruderete mit einer Schaufel mit, oft in entgegen gesetzter Richtung, um die andern zu ärgern.

Und — plötzlich — während Fritz Forst Harmonika spielte und die beiden andern im Vorderteil des Bootes sich unterhielten — geschah das Unglück: Siedenbüdel verlor das Gleichgewicht und stürzte ins Wasser. Das Spiel brach ab. Die Harmonika wurde ins Wasser geschleudert, Fritz Forst eilte, um seinem Bruder bei dem Rudern zu helfen, da sah das Boot in den Wassern fest. Siedenbüdel frampelte im Wasser und hielt sich dadurch noch ein Weilchen über dem Wasser, dann — als seine Kräfte erlahmten, sank er unter, und als das Boot an der Unglücksstelle ankam, sahen die Jünglingen den Ertrunkenen tief unter der Oberfläche des Wassers.

Stiligt ruderten die Kameraden nach dem heimischen Boot um Rettungsgeräte zu holen. Aber — ehe sie den Safe angefertigt hatten und an die Unglücksstelle zurückgerudert waren, war eine Stunde vergangen, und ergebnislos verließ die Suche. Fritz Forst, der jüngste und empfindsamste der Kameraden des Ertrunkenen, war noch Wochen nach diesem Vorfall erregt und verzört. Aber nicht ihn sprach das Verbrechen als schuldig an dem Vorfall, sondern den, der an dem andern Ende des Bootes gesessen hatte, einen gewissen Penner, und zwar auf Grund einer „Wahrjagung“, die ein Zigeunerin einer Verwandten des Ertrunkenen gegenüber gemacht hatte und die auf P. hingewiesen haben soll.

Die Polizei, dem Verbrechen und einer Anzeige des Verwandten nachgehend, die auf die „wahrjagende“ Zigeunerin hin gemacht wurde, stellte Ermittlungen an. Der Beamte kam zu der Ansicht, daß Fritz Forst den Siedenbüdel im Wasser gestochen habe und nachdem man den jugendlichen Stundenlang verhört hatte, legt P. ein Geständnis ab, da von dem Schöffengericht als nicht glaubwürdig angelehrt wurde, zumal P. seine Aussagen widerrief. Es kam zu einem Freispruch.

Die Staatsanwaltschaft legte Berufung ein, und es folgte vor der 1. Strafkammer zur Verhandlung. Auch jetzt konnte der Gerichtshof sich nicht von einer Schuld des Angeklagten überzeugen, sprach ihn frei und verwarf die Berufung der Staatsanwaltschaft.

Unser Wetterbericht

Heiter, teils wolfig, vielfach neblig, sinkende Temperatur, Nachtfrost.

Allgemeine Uebersicht: Der hohe Luftdruck Mitteleuropas hat sich noch verstärkt und breitet sich nach Skandinavien und Finnland aus. In seiner Westflanke wandert die atlantische Zyklone nordwärts, deren Nebelbildungen die Druckgegenfälle verschärfen und zu stürmischen südlichen Winden Veranlassung geben. Im Bereiche des Hochdruckgebietes ist allgemein zunehmende Abkühlung eingetreten, wobei abkühlende Luftmassen zu verbreitete Nebeln führen. Ueber Südrussland leitet eine Brücke hoher Druckes zu dem Hoch Innerasien über. Für die nächste Zeit dürfte eine mehr winterliche Wetterlage zur Herrschaft gelangen.

Vorhersage für morgen: Heiter, teils wolfig, vielfach neblig, schwache, umlaufende Winde, kälter, Nachtfrost.

Aussichten für Sonntag: Wenig Veränderung. Maximum des letzten Tages 6,0 Grad; Minimum des letzten Nacht: 1,7 Grad.

Wasserstandsrichten der Stromweiche

vom 17. Januar 1980

Table with 4 columns: Station, Date, Level, and Change. Rows include Pralau, Jamichon, Worschau, and Bloch.

Table with 4 columns: Station, Yesterday's Level, Today's Level, and Change. Rows include Ehorn, Fardon, Eulm, Graubenz, Kuntzebrad, Montauerpipe, and Biedel.

Verantwortlich für die Redaktion: Fritz Weber; für Druck: Anton Pooker, beide in Danzig. Druck und Verlag: Rud. Bruderei und Verlagsanstalt in Danzig. Danzig am Spandauer...

Nachruf

Am Dienstag früh verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit unser lieber Sportgenosse und langjähriges Mitglied

Richard Rittens

im 26. Lebensjahre.

Sein offenes Wesen sowie seine echte sportliche Gesinnung sichern dem so früh Verstorbenen ein stetes Gedonken.

Die Sportgenossinnen und -genossen des Turn- u. Sportvereins „Freiheit“-Heubude

Die Einäscherung erfolgt am Sonnabend, dem 18. d. M., mittags 1.00 Uhr, im Krematorium.

Nach achtjähriger Tätigkeit an den Universitätskliniken in Kiel und Leipzig habe ich mich als

Facharzt für Augenleiden

in Danzig, Langer Markt 6. 1. niedergelassen Sprechstunden 10-1, 3-4 Fernsprecher 23121

Dr. Beckershaus, Augenarzt

Kaufmännische und Ersatzkassen, Wohlfahrtsamt

Boxkampf um die Freistaatmeisterschaft

Sonnabend, den 18. Januar, 8 Uhr abends Sporthalle - Große Allee

Danziger Box-Club - S. V. Schutzpolizei Danzig E. V. 3 Kämpfe

Eintrittspreise: Vorverkauf: Sporthäuser Rabe, Danzig und Langfuhr - Stehplatz 1.00 G, Loge Mitte, rechts und links 1.25 G, Saalplatz 1.50 G, Ringplatz 2.00 G

Fußball - Großkampftag

Sonntag, den 19. Januar, 1.30 Uhr nachm.

V. f. B. Gedanla

Baltenmeister, Königsberg Liga, Danzig

Schupoplatz

Preise der Plätze: Tribüne G 1.50, Stehplatz G 1.00, Schüler G 0.50

Danziger Stadttheater

Generalintendant: Rudolf Schöner. Freitag, den 17. Januar, abends 7 1/2 Uhr: Dauerarten Serie IV. Zweite B (Dietl). Zum 2. Male!

Samson und Dalila

Ober in 3 Akten (4 Bildern) von Ferdinand Leloir. Musik von G. Saint-Saens. Deutsche Uebersetzung von G. Brecher. In Szene gesetzt von Operndirektor Hans Rindolph Baldburg. Musikal. Leitung: Gottf. C. Jessing. Ende 10 Uhr.

Sonnabend, 18. Januar, nachm. 8 Uhr: „Hilfens, der Puppenmacher“, Weibnachtsmärchen

Abends 7 1/2 Uhr: „Sagaleh 5. Borhellens für die Theatergemeinde. Dauerarten haben keine Gültigkeit. Preise B (Dietl). Zum ersten Male: „Gitarre an Gipsaria“ Eine Historie (in 3 Bildern) von G. Hermann Schaw. Deutsch von Eberhard Trüblich.

Sonntag, den 19. Januar, vormittags 11 Uhr: „Hilfens, der Puppenmacher“ für die „Freie Volkshalle“ (Serie C).

Nachmittags 3 Uhr: „Hilfens, der Puppenmacher“, Weibnachtsmärchen.

Abends 7 1/2 Uhr: Dauerarten haben keine Gültigkeit. Preise B (Schauspiel). Zum 6. Male: „Reisend im Paradies“, Schwank in drei Akten von F. Arnold und C. Bach.

Gedania-Theater

Danzig, Schlüsselamm 53/55 Ab Dienstag, den 14., bis einschli. Montag, den 20. Januar 1930

Lon Chanoy, der Meister der Maske als Detektiv in Um Mitternacht

7 Akte - Ueberaus spannende Situationen. - Rekordleistungen an packenden Szenen. Joan Crawford in Herz in Not

7 Akte. Ein Film aus dem dramatisch bewegten Leben der kalifornischen Waldhüter. Waldbrände. - Hilfe durch Flugzeuge. - Rettung.

Großes Treffen

aller ehem. Kriegsgefangenen, veranstaltet von der Vereinigung ehem. Kriegsgefangener Danzig

Maskenball

der ehem. Plenny-P.G., P.e.W.usw.

am Sonnabend, den 18. Jan. 1930, abends 8 Uhr,

in den Danziger Werkstätten Gäste herzlich willkommen

Große Überraschungen, Humor, Prämierung der schönsten und originellsten Maske, Konfettischlacht und TANZ

Eintritt 1.- G exklusive Steuer Kein Maskenzwang Ende???

Eintritt 1.- G exklusive Steuer Kein Maskenzwang Ende???

Eintritt 1.- G exklusive Steuer Kein Maskenzwang Ende???



Unglaubliche Sensationen bringt Harry Piel in

Sein schwerster Sieg

Gewagteste Abenteuer in übers'irdischem Tempo

Die Tochter des Kunstreiters

Ein Bild aus der Menage des Lebens mit Mary Kid und anderen ersten Darstellern

Humoristisches Selbstprogramm

Am 14. Januar entschlief nach kurzem, schwerem Leiden

der Dreher

Richard Rittens

Der Heimgegangene war uns stets ein lieber Kollege, dessen Andenken wir in Ehren halten werden

Danzig, den 17. Jan. 1930

Die Vorgesetzten und Kollegen der Dreherlei des Troyl-Werks

Die Einäscherung erfolgt am Sonnabend, den 18. Januar, mittags 1 Uhr, im hiesigen Krematorium

Verkäufe

Grundstücksverkauf, totet u. lebend. Inventar, 12 Morgen Niederland, gr. Obstgärten, 2 Bauhefen, etc. beschreibbar. Preis 10 000 000. Kaufvertrag im Notar. In der Schönfeld, Straße 116.

passage-Theater

Der große Prunk-Film mit Lil Dagover - Ivan Petrovich in

Der Günstling von Schönbrunn

Ein Film von hinreißender Anmut und geheimer Glut. - Ein Spiel um höchste Gunst.

Ferner: Carl Auen - Grate Reinwald Carl Falkenberg in

Großstadtkinder

Ein Film nach Motiven, Skizzen und Erlebtem des unverglichen Meisters Heinrich Zille.

Volk's Film-Bühne

Stompingo

Ein seltsames Abenteuer voll Tempo - Spannung!

Mary Wilford's Entführung

Die bekannte Tänzerin Marianna Winkelstern Harry Liedtke, Herm. Piha in dem Aafo-Großfilm

Der Faschingsprinz

An glänzenden Kostümen, Handlung und Spiel unerreicht!

Vereinigte Danziger Lichtspiele

Rathauslichtspiele

Das Publikum hat entschieden und unseren ersten deutschen

Tonfilm Dich hab ich geliebt

mit Mady Christians - Hans Stöwe Walter Jankuhn - Carl Platen Hermann Piha als den besten aller Sprech- und Gesangs-Filme erklärt.

Niemand veräume dieses Meisterwerk deutscher Tonfilm-Kunst

Roger Wolfe Kahn

und sein durch die Mound City Blue Blowers verstärktes Orchester Eine musikalische Ton-Film-Sensation.

Luxus-Lichtspiele, Zoppot

Maria Paudler in Die fidele Herrenpartie

Richard Barthelmess in Nacht ohne Hoffnung

Filmpalast

Ein neues Werk - ein neuer Erfolg

Unser erster deutscher sprechender und singender

Tonfilm Melodie des Herzens

mit Dita Parlo - Willy Fritsch Herzensstöne erklingen, die in ihrer Schlichtheit und Echtheit jedes Herz miterschwingen lassen, die das Schicksal zweier Liebenden zu einer großen Symphonie menschlichen Erlebens werden lassen.

Banjomania

Humoristischer Musikakt.

Neueste Wochenschau

Im Interesse des Publikums bitten wir, die Karten für die Abendvorstellung bereits am Nachmittag lösen zu wollen.

Kunst-Lichtspiele, Langfuhr

Harry Piel in Sein bester Freund

Suzanne Marwille in Die Liebe führte sie durchs Leben

Lichtspiele

Gloria-Theater

Heute die große Premiere

Lya de Putti in Die rote Lady

oder Die Frau in Purpur

Revolution - Haß - Leidenschaft Lya de Putti als Führerin revolutionärer Banden

Ferner: Monie Blus in Bräutigam mit 100 P.S.

Eine flotte Auto-Sportkomödie, die dem charmannten Monty Blue Gelegenheit gibt, sich in 100 Sensationen zu zeigen.

Kassa-Lichtspiele, Neufahrwasser

Lilian Gish in Der Herzschlag der Welt

Pat und Patachon in Pat und Patachon im Raketenomnibus

Licht-Spiele

Ab heute

der faszinierende Berg-Spiel-Großfilm

Die weiße Nacht

Ein Film von Liebe, Schnee und Skiern mit Hilde Jennings, Hans Thimig Eugen Neufeld, Clementine Pfefner

Ferner: Charlie Chaplin in zwei seiner besten Grotesken

Charlie haut sich durchs Leben

und Charlie im Varieté

5 Akte tollen Humors

Neueste Ufa-Wochenschau

Ein Film von mehrerer Wacht aus dem wild bewegten Leben des

Wolga-Piraten Stenka-Rasin

Der Held der freien Kosaken

10 Akte nicht zu verwechseln mit Wolgaschiffer

Dazu Der Todesritter von Arizona

Freikarten haben keine Gültigkeit

Central-Lichtspiele Heubude

v. Freitag, d. 24. bis Sonntag, 26. 1.

Danziger Musik- u. Radio-Haus

Tel. 28884 nur 4. Damm 9 Tel. 28884

empfiehlt äußerst preiswert

Sprechapparate, reichhaltige Auswahl von 32 G an

Schallplatten v. 2.50 an. Sämtliche Musikinstrumente, Geigen, Mandolinen von 9.50 an.

Kompl. Lautsprecheranlagen v. 120 G an

Auf Wunsch bequeme Teilzahlung. Alle Ersatz- und Zubehörtteile am Lager * Reparaturen billigst

Die guten Möbel

am billigsten nur im Möbelhaus

H. Jenzelau

Danzig Kleinfeld, Graben 35 Tel. 27830

Ausstellungs-räume Teilzahlung

Umsatzsteuer

verkauft sehr billig: Park neu, Schlaf-, Federkissen, etc.

Arbeits-, Ausbeut-, Stühle, Koffertol-, Spiegel, Badstühle, Nachtl., Rauch-, Näh-, Tisch-, Kleider-, Bettgest., Chaisel-, Deck-, Staubsauger, Kaffee-, u. Porzell., Sagen, Bild., Trichter, Burgarderb., Dr. Mühlensasse 10.

Mod. Spezies, grob. Spiegel m. Stufe, neue, Walchbilletm. Spiegel, neue, Vert., Bilderr., Burgard., 2 mod. Bettgestelle, etc. 80 G., 2 Nachtlische a. vert. etc. Ringstr. 68, vt. 118.

Uhren

in Zeichen der Inventur Ausverkäufe

Schmuck

um 20 % und mehr ermäßigt

Nutzen Sie diese billige Einkaufsgelegenheit aus.

Nur Tischerg. Nr. 35 Uhren u. Goldwaren-Geschäft

Flußbaum-Piano

Sehr gutes

verfüglich Ballgasse 21a, Eingang Al. Gasse, 4. Etage links.

2 selbst. Klavier 1 Ruffert-Grammophon, 5 Hll. abzugeben. Kascht. Markt 17/20. vt. 1.

Grammophon m. Platt. (trichil.), gute Tischlampe zu vert. Volkshaus, Gef. Zorquauer Weg 31.

Bettfedern und Dauen

Bettmatt., Bettbezüge, Bettlaken, fertige Betten, sowie sämtl. Manufakturwaren in reinster Qualität seit 20 Jahren, wie bekannt, deutsche, gereinigte reelle Waren zu billigen Preisen

Julius Gerson, Fischmarkt 19

Knicker

sehr billig Tisch, Gr. Wählengasse 14/16, Kleinfeld, Graben 102, Hof.

Sichere alle Sorten Packungen an Konkurrenzpreis. Krieger, Gdingen, Drogerie u. Apotheke, Gaudenstraße 3c.

Gute Singer-Nähmaschine

günstig zu verkaufen, Johannistag, Graben 67, p. 1.

2 fast neue Nähmaschinen billig zu verkaufen, Sangergasse, Sangergasse 1/3, Mittelfeld.